

3. Dortmunder Agenda-Kongress „Zeit zu fairem Handel(n)“ am 18. September 2004 im Depot Dortmund



Impressum

Herausgeber

Stadt Dortmund, 6/Agenda-Büro

Redaktion

Helga Jänsch, Christoph Löchle

unter Mitarbeit von Anita Mahn, Daniel Block, Eva Stubert, Julia Ringeis, Nico Mölle

Fotos

Anita Mahn, Christoph Löchle, Helga Jänsch, Günter Schulz, Gestaltmanufaktur GmbH, Sigi Stange

Gestaltungskonzept und Produktion

Dortmund-Agentur in Zusammenarbeit mit
Fortmann.Rohleder Grafik.Design

Druck

Dortmund-Agentur/Graphischer Betrieb – 5/2005

**3. Dortmunder
Agenda-Kongress
„Zeit zu fairem Handel(n)“
am 18. September 2004
im Depot Dortmund**



Inhalt

Seite

7	Vorwort
	Kurzpräsentationen der Kooperationspartner
8	iz3w
9	InWEnt
10	Begrüßung Stadtrat Sierau
	Redebeiträge
14	Fair handeln – Globalisierung gerecht gestalten, Statement von Bundesentwicklungsministerin Heidemarie Wicorek-Zeul zur Pressekonferenz zum Agenda-Kongress in Dortmund
16	TERRA-Abgabe: Global Marshall Plan und Fairer Handel Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Radermacher, Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung, Ulm
28	Podiumsdiskussion
	Fairer Brunch
43	Menuplan
44	Selbstdarstellung Rewe
45	Selbstdarstellung Karstadt
	Themenforen
	Forum 1: Umsatz oder Einsatz – Was macht den fairen Handel aus?
46	Arbeitsergebnisse
48	TRANSFAIR, Köln
49	Verbraucher Initiative e.V., Berlin
50	Gestaltmanufaktur, Dortmund
51	Marktstand für Produkte aus fairem Handel, Dortmund-Hombruch
	Forum 2: Geiler als Geiz – Was passiert mit meinem Geld?
52	Arbeitsergebnisse
54	gepa, Wuppertal
55	Oikocredit, Bonn
56	Bochum-Agenda 21
57	Weltladen, Dortmund-Aplerbeck

Seite

	Forum 3: Globalisierung – Die gemeinen/geheimen Spielregeln des Welthandels
58	Arbeitsergebnisse
60	FIAN – FoodFirst Informations- & Aktions-Netzwerk Deutschland e.V., Herne
61	WEED – Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung e.V., Bonn
62	Weltgruppen-Koordination, Dortmund
	Forum 4: Netzwerken – Wie man Fäden zieht
63	Arbeitsergebnisse
65	agenda-transfer, Bonn
66	Eine Welt Netz NRW, Münster
67	Eine-Welt-Laden Sölde,Sälderholz, Dortmund
68	Selbstdarstellung iku GmbH
69	Teilnehmer am Infomarkt
70	amnesty international Dortmund
71	BanaFair e.V.
72	Fair Play – Fair Life
73	Hauptschule Husen
74	Initiative „Der Pott kocht fair“
75	Kampagne für ‚Saubere‘ Kleidung
76	Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V.
77	MISEREOR e.V.
78	recycleBAR
79	terre des hommes Deutschland e.V.
80	Verbraucherzentrale NRW, Beratungsstelle Dortmund
	Service
81	Teilnehmer/innen-Liste
86	Presse-Echo

Die Verantwortung für die Textbeiträge liegt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.
Wir danken allen Beteiligten für ihre Mithilfe bei der Produktion dieser Broschüre.

Vorwort



Sehr geehrte Damen und Herren,

Dortmund ist „Hauptstadt des fairen Handels“ 2003. Der Gewinn des bundesweiten Wettbewerbs um Deutschlands „fairste Stadt“ wurde zum Anlass genommen, den 3. Dortmunder Agenda Kongress dem Thema Fairer Handel zu widmen. Zum einen, um beim Thema fairer Handel am Ball zu bleiben, zum Anderen, um mit den lokalen Akteuren, Gästen und der interessierten Öffentlichkeit das Erreichte zu feiern.

Bälle spielten auch im Umfeld des Kongresses eine Rolle. Als Einstimmung auf den Kongress fand am Vortag in der Innenstadt ein Torwandschießen mit fair gehandelten Fussbällen statt. Während des Kongresses sendete der BVB in der Halbzeitpause des zeitgleich stattfindenden Spieles gegen Bayern München einen Videospot zum Fairen Handel. In der Stadionzeitung wurde über das Dortmunder Aktionsbündnis zum fairen Handel berichtet.

Zu dem Aktionsbündnis „Dortmund: eine Hauptstadt, die handelt“ schlossen sich die Akteure des fairen Handels nach der Preisverleihung im September 2003 zusammen. Gemeinsam wurde ein Aktionsjahr mit diversen Veranstaltungen erarbeitet, wie z.B. der Neuauflage eines fairen Einkaufsführers, dem Weltladentag im Mai und dem Heimspiel BVB – Hansa Rostock mit fairem Handel im Rahmenprogramm.

Als erste Veranstaltung der bundesweiten Fairen Woche 2004 bildete der Agenda Kongress einen weiteren Höhepunkt dieses Aktionsjahres. Der Kongress wurde vom Agenda-Büro in Kooperation mit dem Informationszentrum Dritte Welt e.V. Dortmund und der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt durchgeführt. Besonderer Dank gilt allen Promotor/innen des fairen Handels in Dortmund für ihr großes Engagement und ihren Beitrag zum Gelingen des Kongresses. Sie sorgten und sorgen dafür, dass der Faire Handel in Dortmund konkret erfahrbar wird und als Thema präsent bleibt!

Davon konnten sich auch die 200 Teilnehmer/innen überzeugen, die der Einladung ins Dortmunder Depot gefolgt waren.

Zum Auftakt des Kongresses wies die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Heidemarie Wiecek-Zeul auf

den Zusammenhang zwischen einer gerechteren Gestaltung der Globalisierung und der internationalen Friedenssicherung hin.

Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Radermacher vom Institut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung betonte, dass er die Bedeutung des lokalen Engagements vor allem darin sehe, ein breiteres Bewusstsein für die unfairen Strukturen des globalen Handels zu schaffen.

Diese Thematik bildete den Ausgangspunkt der anschließenden Podiumsdiskussion mit Teilnehmer/innen aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Kirchen, Weltgruppen und anderen Nichtregierungsorganisationen, an der sich auch interessierte Bürger/innen engagiert beteiligten.

In der Pause stärkten sich die Teilnehmer/innen in der „Depothek“ bei einem „fairen Brunch“, der mit freundlicher Unterstützung der Karstadt Warenhaus AG und Rewe Dortmund durchgeführt wurde. Hierbei hatten Sie auch Gelegenheit, sich bei den über 20 Infoständen über die verschiedenen Aspekte des fairen Handels zu informieren.

In vier Fachforen zu den Themenfeldern Globalisierung, Vermarktung, faire Produkte und Netzwerke diskutierten am Nachmittag interessierte Teilnehmer/innen mit geladenen Fachexpert/innen. Die Ergebnisse wurden durch die iku GmbH festgehalten und abschließend im Plenum vorgestellt.

In der vorliegenden Dokumentation finden Sie alle Informationen über den Infomarkt, die Redebeiträge, die Podiumsdiskussion und die Fachforen.

Ich wünsche Ihnen viel Gewinn bei der Lektüre und hoffe, dass Sie sich anregen lassen zum Mitmachen. Vielleicht kann ich Sie bei einer der nächsten Veranstaltungen zum fairen Handel begrüßen. Informationen über die nächsten Schritte des Aktionsbündnisses finden Sie im Internet unter www.hauptstadt-handelt.de.

Ullrich Sierau, Stadtrat

Informationszentrum Dritte Welt/Dortmund



Das Informationszentrum Dritte Welt Dortmund e.V., mit über 30 Jahren eines der ältesten entwicklungspolitischen Zentren in der Bundesrepublik Deutschland, verlagerte seine Arbeit in den letzten zehn Jahren von der überregionalen Informationsverbreitung auf die lokale Ebene. Das Informationszentrum ist ein unabhängiger Verein, der der Evangelischen Kirche nahe steht und Mitglied im Eine Welt Netz NRW ist. Durch Zuschüsse des Landes NRW und der Evangelischen Kirche kann das Zentrum seit 1996 eine hauptamtliche Stelle (derzeit zwei Halbtagsstellen) finanzieren, die eine Kontinuität der Arbeit garantieren. Die Promotorinnen bieten den Interessierten ein breites Spektrum von Dienstleistungen an:

- Die Leihbibliothek verfügt über 4 000 Medien zu allen Kontinenten und entwicklungspolitischen Themen. Der Schwerpunkt der Bibliothek liegt bei Unterrichtsmaterialien, darüber hinaus verfügt sie über ein breites Sortiment an Sachbüchern, Kinderbüchern, Spielen und Videofilmen. Ein professionelles Bibliotheksprogramm ermöglicht die Suche nach Schlagworten, unterstützt von den Promotorinnen, die bei der Literatursuche helfen.
- Das Informationszentrum verleiht eine Ausstellung zum Thema Mapuche-Indianer in Chile an Schulen und ist bei der Unterrichtsgestaltung zum Thema behilflich.
- Die Promotorinnen beraten Interessierte bei der Gestaltung von Veranstaltungen, Aktionen, Gottesdiensten etc. zu allen Themen der Einen Welt, Fragen der Mittelbeschaffung etc. Sie führen außerdem eigene Veranstaltungsreihen und Einzelveranstaltungen mit verschiedenen Kooperationspartnern für unterschiedliche Zielgruppen durch. Inhaltlicher Schwerpunkt wird 2005 die traditionelle Medizin Afrikas sein.
- In den 2002 renovierten Räumen des Zentrums treffen sich neben der Weltgruppenkoordination der Dortmunder Agenda-Verein und die ATTAC Gruppe/Dortmund.

Der Faire Handel war immer eines der Standbeine der Arbeit des Zentrums. Das Informationszentrum hält Waren aus dem Fairen Handel als Zwischenlager für Gruppen bereit, die kleinere Mengen zum Weiterverkauf benötigen. Es organisiert eigene Verkaufsstände, z.B. auf der Verbrauchermesse Dortmunder Herbst. Seit 1995 koordinieren die Promotorinnen des Informationszentrums die Dortmunder Weltgruppenkoordination, einen Zusammenschluss von 18 Weltgruppen und Weltläden, die sich einmal im Monat treffen und gemeinsame Aktionen und interne Fortbildungen planen. Die Weltgruppenkoordination beteiligt sich z.B. an der bundesweiten Kampagne „erlassjahr.de“ zur Entschuldung der Entwicklungsländer und an der Kampagne „Saubere Kleidung“ für Sozialstandards in der Textilindustrie. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen gemeinsame Aktionen für den Fairen Handel. 2002 veranstaltete die Dortmunder Weltgruppenkoordination gemeinsam mit dem Informationszentrum und dem Dortmunder Agenda-Büro Fair-Handelswochen, in deren Rahmen eine Straßenbahn in Dortmund für den Fairen Handel warb. Die vielfältigen Aktionen brachten der Stadt Dortmund den vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ausgelobten Preis als „Hauptstadt des Fairen Handels 2003“ ein.

Kontakt:

Anita Mahn
Informationszentrum Dritte Welt
Münsterstr. 211a
44145 Dortmund
Tel.: (0231) 84 79 69 21
Fax: (0231) 84 79 69 29
iz3wdo@kommpott.de
www.iz3wdo.de

Alte Gegensätze überwinden, neue – kommunal erprobte – Lösungswege aufzeigen, das ist die Herausforderung und der Arbeitsalltag der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt. Gemeinsam mit europäischen und internationalen Partnerorganisationen suchen wir nach konkreten Problemlösungen für die kommunale Praxis.

Fünf Zukunftsthemen und die vielfältigen Serviceangebote der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt haben zum Ziel, den bestehenden Handlungsspielraum der Kommunen – den der Entscheider in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft – zu beleben und zu erweitern. Sie werden als Chancen und Herausforderungen zur Stärkung der kommunalen Entwicklungszusammenarbeit angesehen – als Potenzial zur Entwicklung kommunaler Nachhaltigkeitsstrategien.

Die Zukunftsthemen und die dazugehörigen Beratungstools für lokale Akteure sind eng verknüpft. Ziel ist es, die kommunale Selbstverwaltung zu beleben. Kommunale Entwicklungszusammenarbeit – d.h. die Multikulturalität und Internationalität der deutschen Kommunen, ist dabei eine erstaunlich ergiebige Ressource, die bisher kaum genutzt wird.

Der Bürger- und Beteiligungshaushalt – Lernen im Nord-Süd-Dialog

Transparenz und Bürgerbeteiligung erweitern den kommunalen Handlungsspielraum und die politische Gestaltung – trotz leerer Kassen.

Stärkung und Ausbau kommunaler Partnerschaften – Eine Welt beginnt vor Ort

Kommunale Partnerschaften erweitern die Lösungskompetenz von Politik, Verwaltung sowie Nichtregierungsorganisationen. Wir helfen Ihnen bei der Gründung nachhaltiger Partnerschaften – nicht nur für die von der Tsunami betroffenen Regionen.

Faires Miteinander – Die interkulturell kompetente Kommune im Jahr 2012

Die Nachfrage aus kommunalen Verwaltungen zu interkulturellen Themen wächst.

Faires Beschaffungswesen – Der kommunale Beitrag zur Ausweitung des Fairen Handels

Fair gehandelter Kaffee wird bisher nur in den wenigsten Rathaukantinen getrunken.

Und zum Handeln gibt es mehr als Kaffee!

Kulturen der Welt vor Ort – ein reizvolles Thema für Stadt und Land

Kultur spielte lange Zeit in Agenda-Prozessen und Eine-Welt-Arbeit kaum eine Rolle. Dieses Thema stärkt das kommunale Image.

Kontakt:

Ulrich Nitschke
Servicestelle Kommunen in der Einen Welt
Tulpenfeld 5, Haus 6
53113 Bonn
Tel.: (0228) 2434-630
Fax: (0228) 2434-635
info@service-eine-welt.de
www.service-eine-welt.de

Begrüßung der Teilnehmer/innen durch Herrn Sierau



Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geehrte Frau Ministerin,

Ich darf Sie ganz herzlich willkommen heißen in der Hauptstadt des fairen Handels, in Dortmund! Es ist sehr schön, dass Sie hierher gekommen sind zum 3. Agenda-Kongress unter dem Thema „Zeit zu fairem Handel(n)“. Wir haben angefangen als Agenda-verpflichtete Kommune mit dem ersten Agenda-Kongress zur Nachhaltigkeit. Wir haben im letzten Jahr unter dem Thema „Erneuerbare Energien“ einen zweiten Agenda-Kongress gehabt, der wirklich emotional und fachlich versiert – also richtig gut war und richtig viel Spaß gemacht hat! Denjenigen, die dabei waren, hat er auch Motivation gegeben. Dieser Tag war sehr schön! Aber er war wohl auch deswegen so schön, weil wir am Tag vorher in Berlin gewesen sind. Das war nämlich der Tag, an dem wir die Auszeichnung bekommen haben. Und wenn ich sage: „wir“, meine ich diejenigen, die über Jahre bzw. Jahrzehnte ehrenamtlich für den Fairen Handel hier in dieser Stadt gekämpft und gestritten haben. Ich meine damit diejenigen, die sich eingesetzt haben, Freizeit geopfert und es hinbekommen haben, ein Bündnis zu knüpfen mit Vertretern anderer Organisationen, z.B. mit dem etablierten Handel. Das hat dann zu einem wahren Fächer von Aktivitäten im Sommer 2002 geführt, der die Grundlage war für die Bewerbung, die so erfolgreich und – ich will sagen – aus der Sicht einiger wirklich überraschend positiv für uns verlaufen ist. Wir haben diese Grundfröhlichkeit, die wir in Berlin übernommen haben dann auch am nächsten Tag in den Agenda-Kongress mit hineingetragen. Vor dem Hintergrund dieses Preises haben wir spontan zugesagt, dass wir den nächsten Agenda-Kongress im kommenden Jahr zum Thema „Fairer Handel“ machen.

Wir haben Sie, Frau Ministerin, auch spontan eingeladen. Sie waren damals im Bundestag gebunden und konnten leider nicht kommen. Aber wir haben gesagt, dass wir Sie auf jeden Fall einladen werden. Ich freue mich daher sehr, dass Sie es trotz Ihrer vielfältigen Terminverpflichtungen geschafft haben heute, speziell

auch im Zusammenhang mit der Fairen Woche, hier zu sein. Das ist aus unserer Sicht wunderbar. Und so eine Reise von Hauptstadt zu Hauptstadt, die hat ja auch was. Wir freuen uns, dass Sie uns zum Thema „gerechte Gestaltung der Globalisierung“ nachher Ihre Sicht der Dinge vermitteln werden. Ich möchte aber zuvor noch einige Punkte sagen, die den Pfad bis zu unserer Auszeichnung aufzeigen. Für die einen oder anderen unter Ihnen, die schon daran denken, dass im nächsten Jahr wieder ein Wettbewerb sein wird, ist das sicherlich interessant. Volkmars Lübke von der Verbraucherinitiative war vor kurzem hier im Rahmen der „Fair Feels Good“-Sommeraktion. Er hat spöttisch gesagt: „Von Dortmund lernen heißt siegen lernen“. Also, wir wollen nicht übertreiben, aber zumindest finden wir das ganz nett, dass er das so sieht.

Ich sage aber gleich: Wir werden auf jeden Fall eine Titelverteidigung versuchen. Für den Fall, dass es nicht jedem bekannt ist: Wir blicken hier in Dortmund schon auf eine lange Tradition bei der Vermarktung fair gehandelter Produkte zurück. Die erste deutsche Kaffeerösterei, die einen TransFair Kaffee offiziell in den Verkauf genommen hat, war die Dortmunder Kaffeerösterei Schirmer. Schirmer-Kaffee ist eigentlich ein Begriff, aber das hat man nicht immer präsent.

Stellvertretend für viele weitere Dortmunder Einzelhändler, die fair gehandelte Produkte in ihr Sortiment aufgenommen haben, seien an dieser Stelle Karstadt und REWE genannt. Die Karstadt Warenhaus AG vertreibt beispielsweise schon seit 1993 in ihren Lebensmittelabteilungen fair gehandelte Produkte und der REWE-Markt Rötten in Dortmund-Aplerbeck hat sich an der schon angesprochenen Kampagne im Jahr 2002 sehr intensiv beteiligt.

Neben der Vermarktung fair gehandelter Produkte hat aber auch die entwicklungspolitische Arbeit in Dortmund tiefe Wurzeln. Als einer der wichtigsten Akteure vor Ort ist hier das Informationszentrum 3. Welt e.V. zu nennen, das bereits 1971 gegründet wurde und damit eines der ältesten unabhängigen entwicklungs-

politischen Zentren der Bundesrepublik ist. Zu den zahlreichen Dienstleistungen des Zentrums gehört auch seit Mitte der 90er Jahre die Geschäftsführung der Dortmunder Weltgruppen. In regelmäßigen Abständen treffen sich seitdem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Dortmunder Welt- und Kirchengruppen und bereiten Aktionen und Kampagnen vor. Beispielhaft sei der alljährliche Weltladentag genannt, der auch in diesem Jahr (am 8. Mai) in Dortmund stattfand und bei Hunderten Dortmunder Bürgerinnen und Bürgern auf breiten Zuspruch stieß. Und damit wären wir auch schon bei den Akteuren, die – wie vorhin bereits angedeutet – durch ihr jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement den heutigen Stellenwert des fairen Handels erst möglich gemacht haben. Es waren und sind die fantasievollen und kreativen Aktionen der zahlreichen, zumeist ehrenamtlichen Akteure, die das Thema des fairen Handels, der Einen Welt und der Folgen der Globalisierung in die Mitte der Gesellschaft getragen haben.

Dafür sei allen Akteuren an dieser Stelle ganz herzlich gedankt!



Es ist nicht möglich, an dieser Stelle alle Akteure namentlich zu benennen. Dazu sind es erfreulicherweise zu viele. Eines ist mir allerdings aufgefallen: Es gibt einen sehr hohen Anteil von Frauen bei diesen Aktivitäten. Das finde ich wirklich sehr, sehr gut, weil ich denke, dass das noch mal ein Ansporn für die männliche Seite der Gesellschaft ist, sich ein bisschen mehr einzubringen. Diejenigen, die hier sind, fühlen sich natürlich angesprochen. Ich sehe beispielsweise Pfarrer Hallermann, der hat meinen Sohn getauft, der ist da also schon auf der richtigen

Seite. Aber es gibt noch ein paar mehr. Wir haben eine Broschüre zu „Guten Beispielen des fairen Handel(n)s“ herausgebracht, die Sie auch in ihren Kongressunterlagen haben. Dort finden Sie eine aktualisierte Version des heutigen Programms. Vielleicht haben Sie es ja der Presse und diesen schönen schwarz-gelben Zetteln entnommen, dass die Dortmunder Attac-Gruppe, die eigentlich mit einem Stand auf dem Infomarkt und einem Fachexperten im Forum 3 „Globalisierung“ vertreten sein wollte, fünf Tage vor Beginn des Kongresses spontan abgesagt hat und sich entschlossen hat, dieser Veranstaltung fern zu bleiben. Zum Verteilen von Flugblättern hat es aber gerade noch gereicht.

Dieser Kongress richtet sich an alle Akteure des fairen Handels und bietet die Möglichkeit miteinander ins Gespräch zu kommen. Dieses Angebot gilt auch für attac! Warum sich attac selber eingeladen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Die offiziell mitgeteilte Begründung kann ich eigentlich nicht akzeptieren. Die ist ein bisschen lächerlich vor dem Hintergrund der Geschichte, wie es zu diesem Kongress gekommen ist. An der intensiven Vorbereitung und aktiven Einbindung der Fachexperten durch das Agenda-Büro, also durch Helga Jänsch und Christoph Löchle, die gemeinsam mit dem Informationszentrum 3. Welt und InWEnt diese Veranstaltung vorbereitet haben, kann das nicht gelegen haben, insofern sind wir schon etwas überrascht. Vielleicht können wir bei Gelegenheit mal drüber reden. Auf jeden Fall sind alle eingeladen, die sich diesem Thema verpflichtet fühlen, hier in Dortmund und anderswo, entsprechende Aktivitäten zu entwickeln.

Ich habe die Broschüre schon angesprochen. Sie zeigt noch mal die Breite der Aktivitäten, die wir im Sommer 2002 hier in Dortmund, organisiert durch die Stadtgesellschaft, auf den Weg gebracht haben. Das war die Basis für den Erfolg im Wettbewerb und für die weiteren Aktivitäten des Aktionsbündnisses. So eine Auszeichnung ist per se immer sehr schön, aber sie war in diesem Fall auch noch verbunden mit einem Preisgeld von 2500 Euro. Da war natürlich die Frage: Was tut man damit? Die Akteure am Ort haben sich für eine weitere Werbekampagne entschieden. Das ist von einer Dortmunder Werbeagentur, der Gestalt-Manufaktur, aufgegriffen worden, die dann die Kampagne „Dortmund: eine Hauptstadt, die handelt“ entwickelt hat.

Von hier aus wurden weitere Kontakte geknüpft und Bündnisse geschmiedet. Bis zum

heutigen Tag ist es uns gelungen, über 40 Akteure, darunter Borussia Dortmund, den Cityring, „terre des hommes“, den Einzelhandelsverband und „Fair Play – Fair Life“ in ein Aktionsbündnis einzubinden, das seinesgleichen sucht. Wir werden immer mehr. Als wir uns aus Anlass der „Fair Feels Good“-Kampagne auf dem Reinoldikirchplatz trafen, war auch schon ein etwas älterer Herr von der Karnevalsjugend vertreten. Der sagte: „Beim nächsten Karnevalszug in Dortmund werden fair gehandelte Kamelle geworfen.“ Das überraschte uns alle. Auf jeden Fall haben wir das auch als einen tollen und sinnvollen Beitrag angesehen.

Aus den zahlreichen Aktivitäten für das Jahr 2004 sei beispielhaft eine Aktion vom 01. Mai dieses Jahres erwähnt. Am 01. Mai macht man was anderes. Früher war das in dieser Stadt noch ausgeprägter, aber auch an diesem Tag gab es unterschiedliche Angebote, beispielsweise ein Heimspiel von BV Borussia gegen Hansa Rostock. Da waren 83.000 Zuschauerinnen und Zuschauer. Die haben nicht nur das Spiel genossen, sondern sich auch an fair gehandelten Produkten gelabt, die einen reißenden Absatz im Stadion gefunden haben. Wir haben ein Torwandschießen veranstaltet. Es gab dazu Beiträge in der Stadionzeitung und das hat Borussia Dortmund so gut gefallen, dass die gesagt haben: „Zur Eröffnung der Fairen Woche nehmen wir das heutige Heimspiel zum Anlass, noch einmal solche Aktivitäten durchzuführen.“ Ich glaube, da kommt heute eine Mannschaft aus Süddeutschland angereist. Der Name ist mir gerade entfallen. Es muss irgendwie so Großraum München sein, aber ich bin mir nicht ganz sicher. Wir werden das nachher ja erfahren. Die Halbzeitpause wird wieder dazu genutzt, für den fairen Handel zu werben, wir haben auch in der Stadionzeitung einen Beitrag mit dem Hinweis auf die Fairhandelswoche platziert.

Wenn ich Ihnen jetzt hier so viel über den Fairen Handel sage, dann soll das nicht zu dem Missverständnis führen, dass das alles ist, was in dieser Stadt zum Thema Nachhaltigkeit zu sagen wäre. Wenn ich hier Ulla Burchardt sehe, die dem Nachhaltigkeitsthema sehr verpflichtet ist, dann macht sie das auf Bundesebene. Wir hingegen versuchen das hier auf der lokalen Ebene zu tun, nach dem Motto „global denken, lokal handeln“. Wenn Sie hier in einem ehemaligen Straßenbahndepot sitzen, dann ist das eben auch ein sichtbares Ergebnis der Internationalen Bauausstellung Emscherpark, mit der über zehn Jahre hier in der Region eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung gefördert wurde. Dies ist eng mit den Namen

Karl Ganser und Christoph Zöpel verbunden. Wir haben in diesem Projekt ein Zentrum für Handwerk, Kunst, Medien und Nachbarschaft umgebaut und entwickelt. Regenwasser wird hier als Brauchwasser genutzt. Es gibt eine Solaranlage auf dem Dach mit über 6 600 Kilowattstunden im Jahr und damit ist allein nur die ökologische Seite dieses Zentrums angesprochen. Wir haben ein Theater mit insgesamt 300 Sitzplätzen, das hat es nach mehreren Jahren Spielbetrieb geschafft, sich hier in der Stadt und der Region zu etablieren. Und ich kann Sie alle nur – Sie sind ja vielleicht das erste Mal hier – einladen und auffordern da mal hinzugehen. Es gibt aber nicht nur Kultur und Theater hier. Es gibt zum Beispiel auch eine wunderbare Gastronomie, die Depothek, die wird uns nachher auch mit fair gehandelten Produkten versorgen. Das wird durch Beiträge der Firmen Karstadt und Rewe ermöglicht.



Wir haben es hier an diesem Standort in der Dortmunder Nordstadt geschafft, eine neue kulturelle Qualität auf den Weg zu bringen. Weitere Informationen über das Depot finden Sie in der Broschüre „Gute Beispiele nachhaltiger Entwicklung“.

Wir haben ansonsten in der Stadt gerade innerhalb kürzester Zeit den Flächennutzungsplan, Masterpläne und integrierte Stadtbezirkentwickelungskonzepte aufgestellt, immer mit viel Partizipation derjenigen Menschen, die zu diesen Themen in der Stadt von der fachlichen Seite oder aus unmittelbarer Betroffenheit heraus etwas beitragen konnten.

Nicht zuletzt das hat dazu beigetragen, dass Bundesminister Otto Schily uns in dieser Woche nach Rotterdam geschickt hat, um von den Dortmunder Erfahrungen als „best-practice“ zu berichten.

Wir sind dabei, die Stadt völlig umzubauen. Mitten im Dortmunder Stadtgebiet entsteht der „Emscher Landschaftspark“. Wir sind dabei,

große, ehemals industriell genutzte Flächen völlig neuen Zwecken zu zuführen. Wir werden am Standort eines ehemaligen Stahlwerkes einen See entwickeln, an dessen Ufer neue Wohn-, Freizeit- und Arbeitsmöglichkeiten entstehen.

Dies sei hier denjenigen Freunden von der etwas weiter entfernten Aktivitätsebene zugerufen, die von Dortmund immer nur denken, dass hier die Briketts quer fliegen. Das ist nicht mehr so.

Es gibt heute, um das ganz deutlich zu machen, mehr Arbeitsplätze in der Landwirtschaft als im Bergbau in der Stadt.

Wir haben aber noch etwas anderes vor:

Wir werden hier demnächst auch die Fußball-Weltmeisterschaft austragen. Die wird hoffentlich auch dazu beitragen, dass das Image der Stadt ein wenig geändert wird, auch durch die Wahrnehmung von außen. Innerhalb der Stadt sind wir damit schon ein ganzes Stück weiter gekommen.

Eins ist ganz klar: Bei allem – das haben wir bei der Europameisterschaft im Fußball gelernt – entscheidet über das Ergebnis immer die Einstellung. Man muss siegen wollen. Man muss sich um die Sachen kümmern. Man muss motiviert sein. Und wenn die Einstellung der Akteure stimmt, dann ist das meistens erfolgreich. Und wenn ich mir das mit der Einstellung anschau, und das beweisen auch die Stände dort hinten – Sie haben sie alle gesehen – dann kommt aus meiner Sicht an den Dortmunder Akteuren niemand vorbei.

Wir haben uns auf unterschiedliche Weise bemüht, dass wir hier in der Stadt einiges auf den Weg bringen. Wir kümmern uns aber natürlich auch darum, dass das in der Region Wiederhall findet, dass wir regionale Kooperationen auf den Weg bringen.

Hier, in der ehemaligen Stadt des Bieres – glücklicherweise gibt es noch Arbeitsplätze im Brauereigewerbe – steht mittlerweile auch der größte Ökosupermarkt des Reviers: „Fruchtbare Erde“ an der Stockumer Straße. Das ist jetzt keine Schleichwerbung. Vielmehr ist es ein Hinweis darauf, dass wir hier ein Stück Strukturwandel haben. Kurz: Die Stadt ist unterwegs. Ich denke, sie ist auf gutem Wege.

Wir freuen uns auf jeden Fall, dass zu dieser Veranstaltung heute viele andere Akteure des fairen Handels gekommen sind, die beispielsweise als Preisträger des Wettbewerbs im letzten Jahr hervorgegangen sind, um heute in den Foren über ihre Erfahrungen zu berichten, zu diskutieren und ihre Sichtweisen einzubringen. Ich möchte mich sehr herzlich dafür bedanken, dass es hier ein gemeinsames Zusammentreffen in dieser Form geben kann. Ich möchte mich auch bei denjenigen bedanken,

die eine weite Anreise hinter sich haben und somit dazu beitragen, dass wir hier wirklich eine breite Diskussion führen können.

Ich hoffe, wir haben heute einen guten, konstruktiven Tag. Wir können uns auch von mir aus gerne streiten, aber immer um der Sache Willen. Es sollte nicht um Befindlichkeiten gehen. Wir wollen versuchen eine Strategie hinzubekommen zwischen dem, was wir hier auf lokaler Ebene machen und dem, was auf nationaler oder auch internationaler Ebene passiert.

Insofern, sehr geehrte Frau Ministerin, sind wir sehr gespannt, was Sie uns in Ihrer Rede über den Welthandel und über die gerechte Gestaltung der Globalisierung sagen werden.

Herzlichen Dank.

Fair handeln – Globalisierung gerecht gestalten

Statement von Bundesentwicklungsministerin Heidemarie Wicorek-Zeul zur Pressekonferenz zum Agenda-Kongress in Dortmund



Dortmund ist die Hauptstadt des fairen Handels und damit ein bundesweites Vorbild. Hier ist schon breit bekannt – beim Einkaufen kann jeder etwas dafür tun, dass Kaffeebäuerinnen und -bauern, Teepflückerinnen oder Arbeiter auf Orangenplantagen unter menschenwürdigen Bedingungen arbeiten, ihre Kinder zur Schule gehen können und es eine Basisgesundheitsversorgung gibt.

Als Bundesregierung unterstützen wir den fairen Handel und vor allem auch die Faire Woche, die am Montag offiziell beginnt. Schön finde ich, dass wir mit der Fairen Woche nicht nur an das Gewissen appellieren müssen, sondern auch an den Geschmack. Faire Produkte werden mit großer Sorgfalt hergestellt und schmecken ausgezeichnet. Davon können Sie sich auch gleich selbst überzeugen.



Die Bundesregierung unterstützt faire Produkte – und wir setzen uns global für gerechtere Handelsbedingungen für Entwicklungsländer bei der WTO ein. Während die Verhandlungen bei der WTO aber für viele sehr abstrakt bleiben, wird bei fairen Produkten unmittelbar klar, wie eng die Verbindung zwischen uns hier und Menschen in Entwicklungsländern ist.

Schon heute profitieren etwa 800.000 Bauern und Bäuerinnen und ihre Familien in Entwicklungsländern von dem Fairen Handel in Deutschland. Wir haben uns vorgenommen, dass das viel mehr werden müssen.

Die Bundesregierung hat sich mit dem Aktionsprogramm 2015 verpflichtet, in allen Politikbereichen einen Beitrag zur Halbierung der Armut zu leisten. Im Rahmen dieses Aktionsprogramms haben wir uns vorgenommen, den Fairen Handel bis 2005 signifikant auszuweiten.

Wie wollen wir dies erreichen? Sie wissen, dass der Faire Handel sich in einer Zeit durchsetzen muss, in der viele von uns jeden Cent mehrfach umdrehen müssen.

Es liegt auf der Hand, dass der Kaffee im Discounter für 1,99 Euro den Bäuerinnen und Bauern in Entwicklungsländern kein faires Einkommen beschert. Andererseits ist es sicherlich so, dass viele Menschen es sich nicht leisten können, für fair gehandelte Lebensmittel mehr als das Doppelte zu bezahlen. Dennoch: viele Menschen in Deutschland würden gern faire Produkte kaufen, wenn sie mehr über sie wüssten und sie breiter im Sortiment angeboten würden.

Darum unterstützen wir auch die vielen Initiativen in Deutschland bei einem geschlosseneren Auftritt, insbesondere auch zur gemeinsamen Vermarktung fairer Produkte, z.B. über das 2003 eingeführte internationale TransFair/Fair-Trade-Siegel, aber auch die Faire Woche, die Kür einer Hauptstadt des fairen Handels, sind solche gemeinsamen Ansätze, die wir daher unterstützen.

In diesem Jahr gibt es übrigens auch neue Produkte – seit dem Sommer werden fair gehandelte Bio-Bananen angeboten und auch in das Sortiment von zwei Supermarktketten aufgenommen. In unseren Nachbarländern hat gerade die Erweiterung des Sortiments um

Bananen dem Fairen Handel zu wesentlich höheren Marktanteilen verholfen.

Aber um das klar zu stellen: für uns ist der Faire Handel nur eine Seite der Medaille. Der Welthandel muss insgesamt fairer und gerechter werden – das heißt, Entwicklungsländer sollten ihre Produkte auch in Europa verkaufen dürfen, und kein Industrieland sollte mit Exportsubventionen den Weltmarkt für bestimmte Produkte kaputt machen.

Die derzeit laufende Verhandlungsrunde der WTO hat wieder an Fahrt aufgenommen – das ist umso bemerkenswerter, weil viele nach dem Scheitern von Cancún letztes Jahr die sogenannte Doha-Runde schon gänzlich abgeschrieben hatten. Wichtig war, dass Ende Juli mit der WTO-Rahmenvereinbarung der Stillstand von Cancún wettgemacht wurde. Ich habe mich mit dafür eingesetzt und begrüße sehr, dass dort die Abschaffung der Exportsubventionen beschlossen worden ist.

Auch wenn noch vieles zu klären bleibt, ist die Stoßrichtung mittlerweile unumstritten. Diese WTO-Verhandlungsrunde muss eine „Entwicklungsrunde“ sein, wie es bei ihrem Start vor drei Jahren beschlossen wurde. Die Messlatte für die Verhandlungspartner liegt hoch: nur wenn am Ende die Entwicklungsländer angemessen vom Welthandel profitieren können, verdient die Entwicklungsrunde ihren Namen.

TERRA-Abgabe: Global Marshall Plan und Fairer Handel

**Prof. Dr. Dr.
Franz-Josef Radermacher,
Forschungsinstitut für
anwendungsorientierte
Wissensverarbeitung, Ulm**



Sehr geehrte Herr Sierau, sehr geehrte Frau Ministerin, meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude heute bei Ihnen zu sein. Ich bin sehr gerne gekommen, weil ich die Idee des fairen Handels für eine der besten Ideen halte, die wir im politischen Bereich für eine bessere Gestaltung der Globalisierung haben. Ganz grundlegend und ökonomisch betrachtet, beruht diese Idee auf einer einfachen Überlegung: Wie kann es sein, dass wir in den reichen Ländern ein Endprodukt, zum Beispiel Kaffee oder ein Hemd (aus Baumwolle), kaufen und nur wenige Prozent des Endpreises als Bezahlung bei den Menschen landen, die das Gut (inklusive der benötigten Rohstoffe) bei sich produzieren. Wobei diese Menschen von dem so erzielten Einkommen kaum leben können. Warum landet kaum etwas bei den armen Produzenten sondern verbleibt beim Zwischen- und Endhandel in den reichen Ländern? Das ist eine inakzeptable Situation, vor allem wenn man bedenkt, dass wir nur wenige Prozent des Endpreises mehr bezahlen müssten, um das Einkommen der Produzenten zu verdoppeln.

Man muss sich fragen, warum diese Prinzipien eines fairen Handels nicht in großem Stil verfolgt werden, warum die Menschheit diese Idee nicht in Breite über alle Produktbereiche umsetzt – eine Position, für die das TERRA One World Network (www.terrannetwork.org) seit langem eintritt. Man kann sich dann aber noch ganz andere Fragen stellen: Warum erklären die reichen Länder zum Beispiel seit 30 Jahren, dass sie 0,7 % ihres Bruttosozialproduktes für die Förderung von Entwicklung aufbringen wollen, und tun dieses dann nicht? Warum wird immer zuerst an den Ärmsten gespart? Genauso kann man fragen, warum im Jahr 2000 die stolze Zahl von 169 Staatschefs die Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen bis 2015 beschlossen haben, dann

aber diese Ziele in der Folge nicht verwirklicht werden. Ich bin froh, dass Sie, Frau Wiecezorek-Zeul, als zuständige Ministerin die Fahne der Millenniumsziele hochhalten. Aber die Erfahrung zeigt, dass in der Regel die Ziele nicht erreicht werden, die die Weltgemeinschaft auf ihren großen Gipfeln verabschiedet. Worte, Pläne, Deklarationen sind eine Sache – Taten eine ganz andere.

I. Warum geschieht meist etwas anderes, als verkündet wird?

Ich möchte im Folgenden einige der Mechanismen beschreiben, die bewirken, dass oft das Gegenteil von dem herauskommt, was zentrale Akteure, die die wirkliche Macht haben, behaupten zu wollen. Welche Mechanismen sind dafür verantwortlich, dass sich oft das Gegenteil von dem durchsetzt, was die Mehrheit der Menschen erklärtermaßen will. Und wie wird bewirkt, dass sich die „Gutmenschen“ noch dauernd gegenseitig im Weg stehen, jeder auf seinen „Zipfel“ Wahrheit konzentriert und dem anderen beweisen will, dass seine Überlegungen nicht zum Ziel führen.

Die verwendete Methode heißt „Public Awareness Management“. Sie basiert auf Strukturen, Bildern, Begriffen, die mit Penetranz und Medienmacht durchgesetzt werden. Man vergleiche hierzu das Buch von George Lakoff „Don't think of an elephant!“ Das wichtigste Hilfsmittel hierbei sind geistige Bilder, Erklärungsmuster, sogenannte „Frames“. Und eines dieser geistigen Konzepte, das zwar nicht korrekt ist, aber schon in all unseren Köpfen verankert ist, ist das Konzept des freien Marktes und seiner „Power“ und „Zuständigkeit“. Die Ministerin meinte etwa zu Recht, dass der Markt es alleine nicht bringen kann. Wir müssen deshalb gesondert dafür sorgen, dass beispielsweise soziale Anliegen umgesetzt werden. Damit ist aber bereits ein Marktbegriff akzeptiert, in dem das Soziale nicht Teil des Marktgeschehens ist. Im klassischen ökonomischen

und mathematischen Sinn ist der Markt aber definiert als Wettbewerb unter Rahmenbedingungen. Und Umwelt und Soziales wird über die Rahmenbedingungen geregelt. Man muss also Umwelt und Soziales nicht noch irgendwie nachträglich in den Markt bringen, weil nämlich die sozialen, ökologischen und kulturellen Anliegen in einen vernünftigen Markt bereits über Rahmenbedingungen vernünftig verankert sind, so wie etwa auch die Eigentumsordnung über Rahmenbedingungen verankert ist.

Wenn dies nun fehlt, dann ist mit dem Markt etwas falsch. Und so ist es heute in einer falsch laufenden Globalisierung. Und das sollte man dann auch laut und deutlich sagen. Denn die Personen, die immer so intensiv auf einem freien Markt und ihrer individuellen Freiheit herumreiten, meinen damit meist einen Markt, in dem die Eigentumsverhältnisse durchgesetzt werden, zur Not auf brutale Weise. Aber soziale oder kulturelle oder ökologische Anliegen, die wollen sie lieber ausgrenzen. Und es ist ihnen mittlerweile gelungen, uns allen einen Marktbegriff aufzuzwingen, bei dem zwar – ohne das man es sagt – die Eigentumsrechte und expansive Interessen einzelner durchgesetzt werden, nicht aber die sozialen, ökologischen und kulturellen Anliegen der großen Mehrheit der Weltbevölkerung. Marktfundamentalisten haben also schon einen wichtigen Teilsieg errungen, weil sie uns einen falschen Begriff aufgezwungen haben, den wir dann auch noch übernehmen.

Sie kennen alle Attac. Es ist denselben Marktfundamentalisten auch gelungen, Attac als ein Bündnis von Globalisierungsgegnern zu diffamieren, obwohl Attac größten Wert darauf legt, ein Bündnis von Globalisierungsgestaltern zu sein. Und unser neuer Bundespräsident ist auch Globalisierungsgestalter. Bei dieser Veranstaltung hier treffen sich auch Globalisierungsgestalter. Wenn Sie aber Globalisierungsgestalter umdefinieren in Globalisierungsgegner, haben Sie sich gegenüber diesen schon teilweise durchgesetzt. „Wie macht man das?“

Lassen Sie mich zur Globalisierung noch folgen – des fragen. Wenn die Welt ökonomisch zusammenwächst, sollte man dann nicht global die Strategien anwenden, die in guten Ländern funktionieren? Und warum sollte global funktionieren, was national noch nie funktioniert hat? Genau das ist aber die Vorgehensweise der Marktradikalen. Wenn man sich auf diesem Globus reiche Länder ansieht und fragt, wie viel vom Bruttoinlandsprodukt als Einkommen bei den 20 % der Bevölkerung mit dem höchsten Einkommen ankommen, stellt man folgen-

des fest: Es gibt bis auf die USA kein einziges reiches Land, in dem das reichste Fünftel mehr als die Hälfte des Kuchens bei sich konzentriert, und auch in den USA liegt der Wert nur wenig darüber. Das heißt übrigens nicht, dass Kommunismus und massive Umverteilung nach unten die beste Lösung bilden. Kommunismus funktioniert auch nicht. Wenn im Extremfall die reichsten 20 % nur 20 % verdienen, und damit genauso viel verdienen, wie die ärmsten 20 %, dann ist ein Land auch arm. Wenn zu wenig bei den reichsten 20 % landet, ist das Land arm. Wenn aber zu viel bei ihnen landet, ist das Land auch arm. Die besten Beispiele für diese Art von Fehlentwicklung sind die Länder in Lateinamerika und Afrika. Da landet im Extremfall 65 % des „Kuchens“ bei dem reichsten Fünftel. Diese Länder sind alle arm. Die reichsten Länder auf dem Globus sind demgegenüber diejenigen, die balanciert sind, so wie zum Beispiel die europäischen Länder. Dort landet etwa 40 %–45 % bei den am besten Verdienenden 20 %, weshalb die übrigen 80 % über etwa 55 %–60 % verfügen. Das scheint eine gute soziale Verteilungsstruktur zu sein und ein Land reich zu machen.

An solchen einfachen Überlegungen vorbei ist es in den letzten 15 Jahren den Marktfundamentalisten gelungen, die Überwindung des Kommunismus und den Fall der Mauer in die „Ideologie“ zu übersetzen, Länder würden je reicher, je mehr sich Leistung lohnt, was naiv übersetzt wird in den Anteil, der bei den reichsten 20 %, den selbsternannten „Wertschöpfern“ landet. Deshalb fordern sie einen Rückbau des Staates in allen sozialen, kulturellen und ökologischen Bereichen durch Steuerabbau mit der Behauptung, dass wir dadurch alle reicher werden. Denn all diese hohen Steuern und staatliche Bürokratien würden nur das Wachstum blockieren. Wir werden reich, wenn wir die Bürokratien abschaffen, wenn wir die Steuern senken, wenn wir alles privatisieren, wenn sich überall im Wettbewerb die Leistung immer mehr lohnt. Natürlich ist das in dieser extremen Form falsch. Für 80 % der Menschen wird es schlechter, aber für die 20 % Erfolgreichsten macht diese Ideologie in der Tat Sinn, zumindest kurz- und mittelfristig. Der erstaunliche Erfolg des „Public Awareness Management“, des kollektiven „Brainwashes“ ist, dass diese Sicht heute die öffentliche Debatte dominiert. Selbst die Verteidiger der ärmeren 80 % der Bevölkerung scheinen mittlerweile diesen Unsinn zu glauben und argumentieren defensiv. Viel zu viele Menschen glauben, dass der freie, d.h. der unregulierte Markt das höchste Wachstum produziert.

II. Marktradikalismus produziert nicht den großen Wohlstand

Das tut er aber nicht. Das höchste Wachstum produziert der ökosoziale Markt europäischer Prägung, den wir zum Beispiel auch in Japan und Kanada haben. Das ist das System, das den Menschen den größten Reichtum bringt. Dazu gehört ein sozialer Ausgleich. Wobei der wichtigste Teil des sozialen Ausgleichs nicht die Sozialhilfe ist, sondern eine gute Ausbildung der gesamten Bevölkerung, die dann ein vernünftiges Gesundheitssystem und eine vernünftige Altersvorsorge voraussetzt bzw. nach sich zieht. Diese Komponenten sind die teuersten Elemente des sozialen Ausgleichs. Aber das muss ein reiches Land leisten. Denn nur, wenn alle Menschen gut ausgebildet sind und wenn alle Menschen Zugang zu einer guten Infrastruktur haben, kann ein Land reich sein. Denn Menschen, die nicht gut ausgebildet sind und keine gute Infrastruktur nutzen können, sind auch nicht in der Lage, Wertschöpfung auf internationalem Niveau zu leisten.

Darum ist Deutschland so viel reicher als Brasilien: wir sind bezüglich Bruttoinlandsprodukt pro Kopf etwa achtmal so reich. Aber es hat für die Einkommensspitze einen Charme, wenn die Verhältnisse so sind wie in Brasilien. Wenn nämlich in einem so armen Land wie Brasilien die Einkommensverteilung so ungleich ist, dass 65 % des „Kuchens“ bei den reichsten 20 % landen, dann gibt es dort einen höheren Anteil von Einkommensmillionären als in Deutschland. Wobei hinzukommt, dass es viel attraktiver ist, Multimillionär in Brasilien zu sein als in Deutschland, weil nämlich personennahe Dienstleistung fast nichts kostet. In diesen Ländern ist personennahe Dienstleistung so preiswert, dass man leicht auf 20 Dienstboten kommt. Deshalb sind so viele von unseren Eliten frustriert, wenn sie aus Brasilien zurückkommen. Dann müssen sie nämlich wieder alles selber machen, und Deutschland erscheint als eine Dienstleistungswüste.

Deutschland ist aber keine Dienstleistungswüste. Zumindest dann nicht, wenn Sie 50 Euro oder auch nur 20 Euro pro Stunde für die Dienstleistung zahlen. Dann können Sie sich in Deutschland vor Dienstleistern kaum retten. Deutschland ist allerdings eine Dienstleistungswüste, wenn Sie zwei Euro pro Stunde bieten. Aber einigen wäre es wohl lieber, wenn ein genügend großer Teil der Bevölkerung in einer Situation wäre, für zwei Euro personennahe Dienstleistungen anbieten zu müssen und dann noch dankbar wäre, wenn man ihnen „Arbeit gibt“. Viele hätten wohl auch nichts dagegen, diese Art von Jobs dann als Voll-Arbeitsplätze

zu bezeichnen, dann gäbe es deutlich weniger Arbeitslose. Offenbar stellen sich nämlich die Dinge aus der Sicht der Spitze oft anders dar als aus der Sicht der Mehrheit der 80 %. Das heißt aber auch, dass es bezüglich der Frage, wie man die Dinge weltweit oder zu Hause gerne geregelt sähe, unter Umständen große Unterschiede der Sichten gibt zwischen denen, bei denen die Macht ist und denen, die die große Mehrheit bilden.

Hier stoßen wir nun zum Kern des Problems vor. Denn es wäre zu einfach, das Verhalten der Eliten Brasiliens zu problematisieren, insbesondere in einem Kreis von „Gutmenschen“ der reichen Welt. Denn das eigentliche Problem weltweit ist heute, dass es auf dem Globus noch viel schlimmer aussieht als in Brasilien. Weil auf dem Globus die reichsten 20 % der Weltbevölkerung sogar 85 % des „Kuchens“ haben, während sich die restlichen 15 % des „Kuchens“ als Einkommen auf die ärmeren 80 % der Menschheit verteilen. Jeder im Raum hier gehört aber zu den reichsten 20 %. Das heißt jeder hier ist relativ zu den Armen auf diesem Globus in einer noch privilegierteren Position als die Eliten Brasiliens relativ zu ihrer Bevölkerung. Und wir alle profitieren davon, dass die Welt so geordnet ist, wie sie es heute ist. Zum Beispiel in Form billiger Güter und billiger Rohstoffe in einem WTO-gesteuerten Freihandel auf diesem Globus, der uns zudem preiswerte Arbeitskräfte in Form von Menschen ohne große Perspektive beschert, bis hin zu Kindern der Dritten Welt, die für uns arbeiten. Wir profitieren noch mehr von diesem falsch angelegten System, als die Eliten Brasiliens von den Verhältnissen in ihrem Land.

Die Frage, um die es auf diesem Globus wirklich geht, ist daher, ob die reiche Welt es zulassen will, dass die Welt viel reicher wird, aber so, dass die arme Welt dabei sehr viel schneller reicher wird, als die reiche Welt reicher wird. Das könnten wir haben. Wenn wir die Welt nach der Logik der Europäischen Union und ihrer Erweiterungsprozessen organisieren würden, könnte die Welt sehr viel reicher sein als sie es heute ist – und auf Dauer viel ausgeglichener – bei gleichzeitigem Schutz der Umwelt und Wahrung der Rechte zukünftiger Generationen. Wenn man es durchrechnet sieht man: Die Menschheit könnte in gut 50 Jahren zehnmal so reich sein wie heute, wenn die Menschen im Norden damit zufrieden wären, nur viermal so reich zu sein wie heute. In der Folge hätte der Süden das Potential, dann 34 mal so reich zu sein. Wir wären dann zusammen weltweit zehnmal so reich wie heute. Allerdings wären am Ende dieses Prozesses die Reichen –

relativ betrachtet – ärmer. Wobei die reichsten 20 % nicht das Problem sind. Jeder hier gehört zu den reichsten 20 % auf dem Globus, manche, die zu einer Informationselite gehören, auch zu den 20 % der 20 %.

Aber richtig interessant wird es überhaupt erst bei den 20 % von 20 % von 20 % von 20 % von 20 % von diesen. Denn dann nähert man sich langsam jener Gruppe von vielleicht 5000 Menschen auf diesem Globus, die den Haupteinfluss darauf hat, wie die Zukunft aussehen wird. Menschen, die hinter den Kulissen die Fäden ziehen. Die meist auch das Gute wollen, aber aus einem anderen Blickwinkel auf die Welt schauen. Und die sich überlegen, wie sie ihre Sicht durchsetzen. Und die dazu auf ein gewaltiges Denk-, Beratungs- und Medienpotenzial zurückgreifen können, um ihre Überlegungen zu präzisieren und durchzusetzen. Es sind dies Akteure ganz im Zentrum des Systems, sehr gut informierte Personen, denen unglaubliche Machtinstrumente zur Verfügung stehen. Diese Machtinstrumente beinhalten auch die Möglichkeit, über Geld-einsatz, Think Tanks, exzellente Juristen und Medienleute eine bestimmte Form öffentlicher Wahrnehmung in Gang zu setzen und zu steuern, um einen Zustand zu erreichen, der möglicherweise das Gegenteil von dem ist, was die Mehrheit eigentlich will. Dies wird dann geschickt verkauft als ein Beitrag zu dem, was die Mehrheit will, und es wird so getan, als wolle das Machtzentrum genau das, was die Mehrheit der Menschen will, obwohl das Zentrum genau das Gegenteil will und letztlich auch durchsetzt.

Das heißt zum Beispiel folgendes: alle gutmeinenden Appelle für den Frieden, die darauf setzen, dass das Militär zurückgebaut und in Form einer Friedensdividende viel Geld für Entwicklung eingespart wird, lassen wichtige Punkte außer Acht. Es gibt Machtinteressen im Zentrum des Systems, die wollen keinen Frieden, die wollen mehr Militär, weit über das aus Sicherheitsgründen Notwendige hinaus, die wollen einen Zustand der so empfundenen Bedrohung und das Gefühl der Angst. In diesem Kontext kann man viel Geld machen und zugleich die Bevölkerung über Angst manipulieren. So ist es zum Beispiel gelungen, den 11. September, der ja für jeden, der auch nur etwas Empathie mitbringt, zum Auslöser für ein Weltentwicklungsprogramm hätte werden müssen, umzufunktionieren in ein Programm des Krieges und der Forcierung von „Homeland Security“, d.h. von Heimatsicherheit. Am 11.09. sind 3000 Menschen gestorben, auf diesem Globus verhungern jeden Tag 24.000. Seit dem

11.09. sind jeden Tag 24.000 verhungert, es sind einmal 3000 gestorben. Um im Rahmen der Millenniums-Ziele 500 Millionen arme Menschen, insbesondere Frauen, die jeden Tag zwei Stunden Lebenskraft für lächerliche zehn Liter Wasser aufbringen müssen, mit sauberem Wasser zu versorgen, würden wir pro Jahr etwa 10 Milliarden Dollar zusätzliche Hilfe brauchen. Die bekommen wir nicht zusammen! Wir haben aber in der reichen Welt kurzfristig 100 Milliarden Dollar zusätzlich pro Jahr für „Homeland Security“ organisieren können. Eine Nebenbemerkung: Auch wenn das Militär je zurückgebaut werden sollte, würde das eingesparte Geld eher bei wenigen landen, als bei denen, die es am meisten benötigen.

Denken Sie über die Menschen nach, die an „Homeland Security“ richtig viel Geld verdienen, über Menschen, die noch mehr Geld für Homeland Security wollen. Menschen, die jedem neuen Anschlag etwas Positives abgewinnen können (natürlich nur heimlich), weil dies ein Mechanismus ist, einer Bevölkerung wie der unseren Lösungen aufzuzwingen, die im Prinzip allem widersprechen, was wir mehrheitlich wollen. Wobei die, die sich heimlich freuen, das natürlich nie zugeben würden, sondern ganz im Gegenteil öffentlich nur Empörung kommunizieren würden. Auf diesem Wege ist es tatsächlich gelungen, öffentlich durchzusetzen, dass der Terrorismus unser Hauptproblem ist, und dass wir uns im Krieg befinden, und zwar auf unbestimmte Zeit. Jetzt müssen Opfer gebracht werden. Wir brauchen jetzt „Homeland Security“. Und dazu gehört auch immer mehr Kontrolle von Bewegungen und Transaktionen, ein Unterlaufen des Datenschutzes, ein gläserner Mensch. Wer wird noch auf Datenschutz bestehen, wenn man den Terrorismus bekämpfen muss?

III. Intellektuelle Eigentumsrechte – ein interessantes Feld der Machtabsicherung

Noch einmal: Es ist nicht einfach, auf diesem Globus etwas zu verändern. Insbesondere ist es nicht notwendigerweise hilfreich, dass man Recht hat. Das ist übrigens ähnlich bei intellektuellen Eigentumsrechten, für die die WIPO, die World Intellectual Property Right Organization, zuständig ist. Intellektuelle Eigentumsrechte werden zunehmend nicht (welt-)sozialpflichtig sondern primär zugunsten der Spitze eingesetzt. Es gibt dabei ein interessantes Wechselspiel mit der WTO. Wer nicht in der Welthandelsorganisation, der WTO, ist, kann nicht reich werden. Wer hinein will, muss unsere Spielregeln akzeptieren. Dazu gehören dann aber besonders auch die Regeln zum Schutz der intellektuellen Eigentumsrechte.

Deshalb fordern die USA vor jedem Beitritt zur WTO den Beitritt zur WIPO. Nachdem jetzt alle Länder besser verstanden haben, wie die WTO funktioniert und wie man sich dort behaupten kann, verlagert die reiche Welt die wirklich interessanten Prozesse zunehmend auf die WIPO. Interessant ist auch das Wechselspiel von WTO und WIPO, zum Beispiel bezüglich gentechnisch veränderter Nahrungsmittel. Von der Eigentumsspitze her möchte man möglichst ein solches Saatgut, das es unmöglich macht, die Ernte des Vorjahres als Saatgut für das nächste Jahr zu benutzen. Und dann soll international die Kontrolle durchgesetzt werden, wer die Eigentumsrechte an einem Saatgut hat, so dass man über diese Kontrolle die ökonomischen Prozesse im Bereich der Landwirtschaft bis in die letzte indische Dorfgemeinschaft hinein kontrollieren kann, denn essen muss jeder. Aus einer individuellen bäuerlichen Situation in einem indischen Dorf kommt man so unter die Kontrolle weltweiter Agrarkonzerne, die dann auch Arbeit und Beschäftigung in Indien kontrollieren und bestimmte Eigentumsstrukturen durchsetzen und individuelles Verhalten belohnen und bestrafen können.

Man muss natürlich sehen, dass wir, die Europäer, mit den Amerikanern in dem Sinne in einem Boot sitzen, als dass wir gemeinsam den Reichtum des Nordens gegen den Süden absichern. Dies tun wir auch in der Zusammenarbeit der US-Kartellbehörde und der europäischen Kartellbehörde, statt dass wir für eine Weltkartellbehörde sorgen.

Der Preis ist allerdings, dass die falschen internationalen Entwicklungen mittlerweile auf uns zurückschlagen und zwar in Form eines Rückbaus des Sozialen bei uns. Wobei der Rückbau des Sozialen bei uns nichts daran ändert, dass wir immer noch unglaublich viel reicher sind als die Ärmsten auf diesem Globus. Die Frage ist insofern präziser wie folgt zu stellen: Wollen wir eine Lösung mit Rückbau bei uns, die die Ungleichheit auf diesem Globus erhält, um weiterhin – trotz Rückbau bei uns – von dieser Ungleichheit auf dem Globus mit zu profitieren oder wollen wir Lösungen, die unser bisheriges Niveau an sozialem Ausgleich erhalten, dann aber auf Dauer auch einen ähnlichen sozialen Ausgleich für die Ärmsten bringen muss? Das würde uns alle reicher machen, aber uns in der reichen Welt relativ ärmer. Das ist die Kernfrage, auch im Kontext einer breiten Durchsetzung von Prinzipien des fairen Handels.

IV. Die Global Marshall Plan Initiative – fünf Schlüsselpunkte

Vor diesem Hintergrund sind die Anliegen der Global Marshall Plan Initiative zu sehen, dem

Kernthema meines Vortrags. Wir haben im Kreis verschiedener NGOs, wie dem Club of Rome, dem Club of Budapest, dem Ökosozialen Forum Europa, der Stiftung Weltvertrag, dem TERRA One World Network etc. darüber nachgedacht, was man machen kann, damit auf dem Globus endlich das erreicht wird, was die meisten Menschen wollen. Was kann man bewirken in einer Welt, in der die „Gutmeinen“ in der Mehrheit sind, aber kaum Gestaltungsmacht haben, während die wahre Macht oft etwas anderes will als die Mehrheit und dies in der Regel auch erreicht, indem sie z.B. die schönsten Begriffe und hehren Ziele okkupiert, um dann trotzdem geschickt das Gegenteil durchzusetzen und dabei alle auszutricksen?

Wie kann man versuchen, eine Koalition aufzubauen, die eine Chance hat? Es muss dazu gelingen, die Mächtigen und damit auch die stärksten Länder auf diesem Globus an Aussagen zu messen und auf diese zu verpflichten, die sie selber gemacht haben. Darum bin ich wie Frau Ministerin Wieczorek-Zeul der Meinung, dass die Millenniumsziele der Vereinten Nationen (www.un.org/millenniumgoals) heute ein absoluter Schlüsselpunkt jeder vernünftigen Debatte zu dem betrachteten Thema sind. Denn diese Ziele haben 169 Regierungschefs und alle großen internationalen Organisationen unterschrieben. Deshalb kann einem auch niemand einen Vorwurf machen, wenn man vorschlägt, diese Ziele jetzt umzusetzen. Also formuliert die Global Marshall Plan Initiative als ihr operatives Nahziel die Durchsetzung der UN Millenniumsziele bis zum Jahr 2015. Wir fordern Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und die Zivilgesellschaft auf, alles zu tun, diese Ziele zu erreichen. Und wir werden unseren Beitrag leisten. Das ist Punkt eins.

Punkt zwei betrifft Geld, viel Geld, es geht um die Finanzierung der Millenniumsziele. Wenn „Gutmenschen“ etwas vorschlagen, das Geld kostet, löst das immer Kopfschütteln aus. Es ist viel besser, wenn anerkannte Profis sagen, was bestimmte Aktionen kosten. Die Vereinten Nationen haben dafür den hochrangigen Zedillo Report erarbeitet. Aber noch wichtiger ist vielleicht die Aussage des britischen Schatzkanzlers Gordon Brown. Als britischer Schatzkanzler kommt er etwa zu denselben Zahlen wie der Zedillo Report.

Für manche glaubwürdiger bzw. überzeugender ist vielleicht George Soros, denn Soros ist einer der erfolgreichsten Finanzmarktspekulanten auf diesem Globus. Fast alle, die sich in Globe Finance bewegen, haben Hochachtung vor Soros. Und George Soros kommt zu denselben Zahlen wie die UN und der britische Schatz-

kanzler. Diese Zahlen besagen, dass wir von jetzt an bis zum Jahr 2015 etwa 100 Milliarden Dollar pro Jahr zusätzlich an Entwicklungshilfe brauchen, um die Millenniumsziele zu erreichen. Und wenn wir die hätten, dann wären wir mit dem, was jetzt schon da ist, in der Nähe der 0,7 % Hilfe angelangt, die die reiche Welt seit 30 Jahren verspricht, aber nie realisiert hat. Und wir wären in dem Bereich, in dem heute die Zinszahlungen der armen Welt an die reiche Welt liegen. Die arme Welt zahlt nämlich im Moment etwa zweieinhalb Mal so viel Zinsen wie wir Entwicklungshilfe zahlen. Und würden wir das, was der Zedillo-Report für die Entwicklungsziele bis 2015 fordert, hinbekommen, dann würden wir eigentlich nur die erhaltenen Zinsen wieder zurückzahlen. Mir ist dabei noch einmal wichtig festzuhalten, dass das nicht Zahlen unserer Initiative sind. Es sind die Zahlen von Fachleuten auf internationaler Ebene. 100 Milliarden Dollar zusätzlich an Entwicklungshilfe von 2008 bis 2015 ist daher der zweite Eckpunkt der Global Marshall Plan Initiative.

Dritter Punkt: Unter welchen Bedingungen würde man dieses neue Geld einsetzen? Das globale institutionelle Design ist heute so, dass sehr viel an Hilfgeldern aus dem Norden, insbesondere auch Gelder der Weltbank und des IWF, in „Deals“ mit Eliten des Südens fließt. Diese Eliten schließen einen Deal mit Eliten des Nordens ab, meistens zu Lasten ihrer eigenen Bevölkerung. Das ist der Grund, weshalb viele Menschen mittlerweile immunisiert sind gegen die Vorstellung, überhaupt noch Geld zur Hilfe zu geben, weil das Geld sowieso bei den Falschen ankommt. Das Geld muss daher anders bzw. unter anderen Rahmenbedingungen ausgegeben werden. Wir müssen dafür sorgen, dass es bei den Richtigen, den Bedürftigen, ankommt. Wir müssen insbesondere dafür sorgen, dass mit dem Geld Standards durchgesetzt werden, von denen wir alle behaupten, dass wir diese Standards wollen. Das heißt, Geld ausgeben macht nur Sinn, wenn es ein passendes institutionelles globales Design gibt. Ohne geeignete Governance-Struktur hilft Geld wenig. Das führt u.a. zur Rolle der WTO, die ja bereits von mehreren Rednern auf dieser Konferenz problematisiert wurde. Muss man die WTO durch etwas anderes ersetzen?

Ich teile an dieser Stelle die Meinung von Frau Ministerin Wieczorek-Zeul. Die WTO ist, richtig betrachtet, die richtige Organisation für die Aufgabe, die sie im Kern zu erfüllen hat, nämlich den Welthandel zu organisieren. Sie ist interessanterweise auch die demokratischste der Ökonomie-nahen internationalen Organisationen, denn sie arbeitet nach dem Konsens-

prinzip. Deshalb konnten die ärmeren Länder vor kurzem in Cancun „Nein!“ sagen. Das war ein Signal. Die reichen Länder haben begriffen, dass sie nicht mehr alles durchsetzen können, was ihnen lieb ist. Da die WTO im Konsens funktioniert, kann nur dann etwas verändert werden, wenn im wesentlichen alle ja sagen. Und was die Reichen gelernt haben ist, dass sie die Armen nicht mehr mit kleinen Angeboten ködern können, zu allem „Ja“ zu sagen. Das ist allerdings auch der Grund, warum die USA im Moment das Interesse an der WTO zu verlieren scheinen und sich stärker auf bilaterale Vereinbarungen und die WIPO konzentrieren. Da können sie individuell mehr Druck ausüben. Das heißt aber auch: Die WTO ist ein Kern jeder vernünftigen globalen Governance-Lösung.

Allerdings müsste dazu die WTO das leisten, was in jedem Staat auf diesem Globus selbstverständlich wäre: die WTO müsste nämlich die anderen globalen Regelwerke beachten, die als Weltvertrag von fast allen Staaten unterschrieben wurden. Dies umfasst soziale Regelungen bzgl. der Rechte der Arbeitnehmer, das Verbot der Kinderarbeit und die Rolle der Frau, dies sind die sogenannten ILO-Kernstandards. Hinzu kommen müssen die Standards für den Schutz der Umwelt, also UNEP-Standards und weiterhin UNESCO-Standards für den Schutz der Vielfalt der Kulturen. Letzteres hätte eine direkte Rückwirkung auf den GATS-Teil der WTO-Regelungen, also auf das sogenannte General Agreement on Tariffs in Services. Bei GATS geht es u.a. um Freihandelsfragen im Kulturbereich, unter den z.B. die Filmindustrie oder das Ausbildungswesen fallen. Soll über Freihandel etwas durchsetzbar sein, was die kulturelle Vielfalt und die Eigenständigkeit von Ländern im kulturellen Bereich bedroht? Darf z.B. ein Land weiter gezielt seine kulturellen Angebote durch Unterstützung der heimischen Kulturschaffenden fördern, oder muss Hollywood im Wettbewerb gleichbehandelt werden?

Die Kernfrage ist also: Wie schafft man es, dass über die WTO für den Welthandel alle diejenigen Standards Beachtung finden, die die Staaten der Welt in anderen Verträgen bereits vereinbart haben? Das ist die Schicksalsfrage für eine nachhaltige Entwicklung. Man muss sich zugleich aber auch fragen, wie das welt-ökonomische System es bewerkstelligt, dass es bisher bei der WTO keinen Konsens dafür gegeben hat, soziale, kulturelle und ökologische Standards einzuhalten, die schließlich fast alle Staaten unterschrieben haben. Das ist doch eigentlich merkwürdig und ganz anders als bezüglich der WIPO. Jetzt kann man sich

fragen, wer trägt die Schuld? Wer ist denn bei der WTO gegen eine Inkorporierung anderer globaler Standards?

Interessanterweise fordern gerade die USA bei jeder WTO-Konferenz die Einhaltung der ILO-Standards. Die USA fordern dies wegen des Drucks der US Gewerkschaften und wegen des Drucks ihrer Umweltaktivisten. Wer ist dann aber dagegen, wenn nicht die USA? Wer ist bei der WTO dagegen, dass die UNEP-, ILO- und UNESCO-Standards beim Welthandel verbindlich sind? Wer will Kinderarbeit? Wer würde bei der WTO dagegen stimmen, dass der Handel mit Produkten aus Kinderarbeit verboten ist? Wer? Welches Land?



Es sind natürlich die ärmsten Länder. Viele arme Länder legen größten Wert auf Kinderarbeit, auch wenn sie bei der ILO unterschrieben haben, dass Kinderarbeit verboten ist. Jetzt frage ich Sie: Lieben diese Länder ihre Kinder nicht? Haben diese Länder etwas gegen Kinder? Natürlich nicht! Diese Länder sagen uns vielmehr: „Ihr „Scheinheiligen habt eine so perverse Welt mit einer so perversen Weltökonomie etabliert, dass wir unsere Kinder für euch arbeiten lassen müssen, damit sie etwas zu essen haben. Und Arbeiten für euch ist immer noch besser als verhungern, wenn es denn keine andere Wahl gibt. Wenn ihr Reichen aber auf dem Globus endlich das macht, was ihr auch zu Hause macht, nämlich da, wo das Geld ist, etwas wegnehmen, damit Kinder armer Eltern zu essen haben, zum Doktor können und ausgebildet werden, statt arbeiten zu müssen, dann sind wir im Gegenzug sofort einverstanden, dass bei der WTO die ILO-Standards gelten.“ Den Ansatz hierfür könnten die Millenniumsziele bieten. Bis 2015 sollen gemäß dieser

Ziele alle Kinder auf diesem Globus eine volle Schulausbildung erhalten. Jungen wie Mädchen. Das ist mit Kinderarbeit nicht kompatibel. Wir werden diesen angestrebten Zustand mitfinanzieren müssen, wenn das Programm ein Erfolg werden soll. Warum nicht den Geldeinsatz koppeln mit der Einbindung der ILO-Standards in die WTO?

Jetzt nähern wir uns der Stunde der Wahrheit, denn bei dieser Co-Finanzierungsfrage sind die USA bisher strikt dagegen. Sie fordern zwar immer die Einbindung der Standards, aber das darf nichts kosten, weil die Freihandelslogik ja sagt, dass man viel reicher wird, wenn man nicht co-finanziert, als wenn man co-finanziert. Natürlich ist diese Theorie falsch, aber es ist gelungen, dass alle sich darauf berufen, obwohl sie falsch ist. Und damit kann man die Zustände so erhalten, wie sie heute sind, während man gleichzeitig behauptet, man kämpfe für die Millenniumsziele. Denn das ist eine Situation, in der man so tun kann, als fordere man die Standards, weil die armen Länder dies ja selber ablehnen (müssen). Und den Weg zu einem „Ja“, nämlich Co-Finanzierung, den lehnt man mit scheinheiligen Begründungen selber ab.

Die Global Marshall Plan Initiative verfolgt insofern als dritten und vielleicht wichtigsten Punkt folgendes Ziel: Analog zu den erfolgreichen EU-Erweiterungsprozessen, dem besten Globalisierungsmodell, das wir kennen, sollen 100 Milliarden Euro jährlich zur Durchsetzung der UN-Millenniumsziele eingesetzt werden, aber nur unter der Voraussetzung, dass zukünftig bei der WTO – und ähnlich beim Internationalen Währungsfond und bei der Weltbank ILO-, UNEP- und UNESCO- Standards verbindlich werden. Die WTO mit ihrer Gerichtsbarkeit und Sanktionsmacht wird so zum Vehikel zur Durchsetzung eines besseren weltweiten institutionellen Designs.

Punkt vier: Wie gibt man das Geld aus? Dies ist ebenfalls eine schwierige Frage. Wir wollen neue Ansätze verfolgen. Mittelstand fördern, Initiativen von unten fördern, NGOs in die Prozesse einbauen, Kleinkredite nutzen, mit Nachdruck die Situation der Frauen verbessern etc. Sie alle hier auf dieser Veranstaltung, als Akteure im Bereich Fairer Handel, kennen sich mit diesen Fragen ja zum Teil sehr gut aus.

Ich will deshalb zu Punkt fünf übergehen. Wo soll das Geld herkommen? Nun muss man zunächst verstehen, dass der größte Sieg des Marktfundamentalismus darin besteht, dass er über Globalisierung den größten Vermögen

und den international operierenden Akteuren ohne breite Personalbasis in Industrieländern zunehmend die Möglichkeit eröffnet, sich der Besteuerung öffentlicher Aufgaben weitgehend zu entziehen. Das bedeutet Umverteilung nach oben. Damit trocknen sie öffentliche Budgets aus, damit machen sie soziale Demokratien ärmer. Zugleich tragen sie einen Verteilungskampf in soziale Demokratien hinein. Da streitet man sich um die Finanzierung der Kindergärten, der Schulen, der Krankenbetreuung, der Rente etc. Alle streiten um sinkende Budgets. In dieser Lage wird es sehr schwer, irgendwas Zusätzliches für die Ärmsten auf dem Globus zu tun, auch wenn man, indem man nicht genug für diese tut, objektiv die Bedingungen fördert, unter denen der Rückbau in den reichen Ländern weiter voranschreitet. Sehr geschickt! Das heißt aber auch, dass sich das Problem nicht dadurch lösen lässt, dass wir bei uns mal eben die Entwicklungshilfe auf 0,32 % und 0,5 % oder gar 0,7 % aufstocken. Da kann man viel fordern, aber das wird schwer. Und wahrscheinlich ist dies in Zeiten einer falsch laufenden Globalisierung auch nicht der beste Ansatz.

Darum lautet unsere Ansatz: Wir brauchen neue Instrumente der Akquirierung von dringend benötigten Geldmitteln auf der globalen Ebene. Und das ist nicht nur gut zur Finanzierung von Entwicklung. Es bringt endlich auch mehr Fairness in den Wettbewerb und hilft so auch dem Mittelstand in Deutschland. Globale Profiteure, die zur Finanzierung staatlicher Leistungen nichts beitragen und zugleich Umweltbelastungen ohne Strafkosten verursachen, werden endlich zu Kasse gebeten. Wir verfolgen mehrere Ansätze, aber der vielleicht wichtigste Vorschlag aus meiner Sicht ist die sogenannte „Terra Tax“, eine Abgabe auf Welthandel. Diese passt perfekt zu dieser Veranstaltung und reflektiert eine alte Forderung des TERRA One World Networks, das diese Idee in die Global Marshall Plan Initiative hineingebracht hat. Diese Terra Tax ist genau der Idee des fairen Handels nachgebildet. Diese Abgabe soll für alle international gehandelten Transaktionen gelten, und zwar in voller Breite – ein „Traum“ aus Sicht der Bewegung für den Fairen Handel. Zugleich werden auf diese Weise auch bestehende ökonomische Ineffizienzen der jetzigen Insellösungen gleich mit eliminiert. Die Größenordnung, die wir rasch erreichen wollen, ist ein halbes Prozent der gehandelten Werte. Da der gehandelte Wert im Mittel nur etwa 20 % des Endpreises in den reichen Ländern beträgt, reden wir über etwa ein Promille des Endpreises. Dieses merkt der Kunde im allgemeinen kaum, wie beim Fairen Handel auch.

Dieses eine Promille beträgt im Moment bei Benzin etwa einen Dollar pro Tonne Rohöl, was sich beim Endpreis als 0,1 Cent bemerkbar macht. Die Zusatzkosten sind so gering, dass die Preissteigerung beim Benzinpreis, die wir in Deutschland in 2003 erlebt haben, 36 Mal so groß waren wie das, was die Terra Tax jeden Einzelnen kosten würde. Überschlagsmäßig würden durch eine Terra Tax dennoch 40 Milliarden Dollar für internationale Entwicklung aufgebracht werden.

Die Thematisierung der „Terra Tax“ ist konsequenterweise einer der wichtigsten Vorschläge der Global Marshall Plan Initiative. Unterstützt wird ebenso eine Abgabe auf weltweite Finanztransaktionen, die Tobin-Abgabe, ein schon lange und breit diskutiertes Thema, eine Kernforderung von Attac und ein rotes Tuch der internationalen Finanzwelt. Schwierig ist dabei, dass man so etwas nicht in einem einzigen Land oder auch nur in einem Teil der Erde initiieren kann. Vielleicht kann man es nicht einmal EU-weit auf den Weg bringen, ohne erhebliche Nachteile im Wettbewerb hinnehmen zu müssen. Wir zielen deshalb auf eine weltweite Lösung. Die Machtpromotoren, die das international verhindern wollen, erklären jeden als reif für die Nervenanstalt, der das auch nur fordert. Dies geschieht u.a. mit der Begründung, dass es für diese Entscheidung weltweit sowieso keine Mehrheit geben wird. Niemand wird das mittragen. Und weil es dann keiner versucht, kann es keiner versuchen – eine self-fulfilling prophecy. Es handelt sich bei dieser Konstellation um ein spieltheoretisches Phänomen: das sogenannte „Prisoner's Dilemma“, zu deutsch „Gefangenendilemma“.

Aber Belgien hat vor wenigen Wochen dieses Gefangenendilemma elegant umschifft. Das belgische Parlament hat nämlich eine Entscheidung zur „Tobin Tax“ gefällt, die aber erst wirksam wird unter der Voraussetzung, dass alle anderen europäischen Länder dasselbe entscheiden. Die Idee ist also, dass man das spieltheoretische Dilemma dadurch umschifft, dass man Entscheidungen nach folgender Logik fällt: „Wir sind dafür, wenn die anderen das auch tun“.

Und wenn genügend viele so entschieden haben, können die, die die Entscheidung bekämpfen, nicht mehr behaupten: „Das geht nicht, weil keiner es will!“. Sondern zum Schluss ist derjenige, der es nicht will – das sind dann vielleicht nur noch die Wall Street und die London City – isoliert und müssen erklären, warum sie ablehnen, was sonst alle wollen. Das heißt also, dass wir spieltheoretische

Bedingungen herbeiführen müssen, unter denen die Welt versteht, wer geschickt seinen eigenen Vorteil in einer Weise durchsetzen will, dass er der Welt und unserer Zukunftsfähigkeit schadet.

So klar, wie wir für eine Terra-Abgabe argumentieren, so klar tun wir das auch für eine „Tobin-Abgabe“ auf Weltfinanzmarkt-Transaktionen. Die Quote muss allerdings genügend gering sein, denn sonst sinkt sofort die Besteuerungsbasis, also das hohe Niveau an Transaktionen, das wir heute haben. Wir sehen heute eine Chance für einen Satz von 0,02 % und dieser Satz hat ein realistisches Potential von etwa 40 Milliarden Dollar pro Jahr an Mittelgenerierung für Entwicklung. Dies käme zu den 40 Milliarden Dollar hinzu, die wir eben bei der Terra-Abgabe identifiziert haben.

Es gibt einen weiteren Vorschlag von George Soros zur Generierung von Sonderziehungsrechten des internationalen Währungsfonds zur Finanzierung von Entwicklungszielen, z.B. den Millenniumszielen. Es gibt weiterhin sinnvolle Möglichkeiten der weltweiten Besteuerung im Bereich des Verbrauchs globaler Ressourcen, zum Beispiel die Belastung der Erzeugung von CO₂-Emissionen. Diskutiert wird auch eine Abgabe auf Kerosin im Flug- und Schiffsverkehr. Entschuldung der ärmsten Länder oder ein Insolvenzrecht für Staaten wären weitere sinnvolle Ansätze, so wie die von Seiten des britischen Schatzkanzlers Gordon Brown vorgeschlagene Global Financial Facility. Diese versucht über eine Fondslösung, rasch das benötigte Geld aufzubringen, auch wenn dann später neue Mittel, z.B. aus internationalen Abgaben, zur Zurückzahlung der Fondsmittel benötigt werden. Denn die Zeit drängt. Und rasches Handeln ist ein Kernanliegen der Global Marshall Plan Initiative.

V. Wo steht die Initiative heute?

Die Global Marshall Plan Initiative findet zunehmend Unterstützung. Viele NGOs, bekannte Persönlichkeiten, eine ganze Reihe von Politikern unterstützen uns, aber auch verschiedene Unternehmen und Unternehmensverbände. Diese alle haben verstanden, dass die heutige Form der Globalisierung die Welt gefährdet und zusätzlich den deutschen Mittelstand und die normalen Arbeitnehmer „plündert“. Sie „plündert“ bevorzugt Unternehmen, z.B. im Handel oder im Handwerk, die hier vor Ort tätig sind. Wir haben deshalb mittlerweile nicht nur betroffene Gewerkschaftler. Wir haben nicht nur betroffene Bauern, nicht nur betroffene Einzelhändler und Handwerker. Wir

haben immer öfter betroffene mittelständische Unternehmen in vielen Segmenten der Wirtschaft, durchaus auch im produktiven Bereich. Oder anders ausgedrückt. Die absehbare globale Krise macht sich heute schon in Form einer induzierten Bugwelle bemerkbar. Das trifft viele und wirkt als Frühwarnung – und das hilft. Das eröffnet nämlich die Chance für ein Bündnis. Und ich bin sehr froh, dass sowohl der Verband für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft (BWA) als auch die Wirtschaftsjunioren, also die jungen Unternehmer weltweit als auch AIESEC, die größte Vereinigung von Studenten in Deutschland, die Global Marshall Plan Initiative unterstützen.

Wir müssen geschickte Bündnisse bauen. Wir dürfen uns als NGOs nicht immer gegeneinander ausspielen lassen. Und wir dürfen denen, die das Gegenteil von dem wollen, was sie sagen, die das Gegenteil wollen von Armutsüberwindung, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit in einer reichen Welt, das Gegenteil von Frieden, etwas entgegensetzen. Das sind im innersten Kern Menschen, die aus welchen absurden Begründungskontexten heraus auch immer unverhältnismäßig hohe Mittel für wenige Personen fordern und anschließend Mittel für den Schutz dieser Eigentumsstruktur als notwendig erachten, also mehr Geld für immer mehr Militär und Heimatschutz wollen und den gläsernen Menschen ohnehin für erforderlich halten. Wir müssen diese mächtigen Akteure spieltheoretisch in eine Situation bringen, in der sie als „Gefangene“ ihrer eigenen Worte und Versprechungen nicht verhindern können, dass sukzessive globale Bedingungen herbeigeführt werden, unter denen das kommt, was sie angeblich wollen und was alle anderen wirklich wollen. Es darf sich nicht weiterhin durchsetzen, was sich bestimmte Zirkel heimlich ausdenken, aber nie den Mut haben würden, öffentlich auszusprechen, weil solche Positionen für die meisten Menschen ethisch völlig unakzeptabel sind. Ich glaube, das wichtigste an der Global Marshall Plan Initiative ist, dass sie spieltheoretisch versucht, unsere Chance in diesem „Ring im Verborgenen“ zu erhöhen. Dabei ist die „Terra-Abgabe“, das gedankliche Konstrukt des Fairen Handels, unser vielleicht wichtigstes Finanzierungsinstrument. Ich danke Ihnen allen von der Bewegung „Fairer Handel“ dafür, dass Sie diese Ideen seit vielen Jahren verfolgen und salonfähig gemacht haben und in Ihrer Arbeit und Ihrem Engagement auch ständig weiter verbreiten!

Vielen Dank.

■ **Herr Sierau:**

Vielen Dank, Herr Professor Radermacher. Meine Damen und Herren, Sie sind natürlich eingeladen, sich jetzt zu beteiligen. Auf dieser Grundlage wollen wir mit Ihnen diskutieren, was Sie uns dankenswerterweise gerade vorgestellt haben. Dass man sich nicht zu kleine Gestaltungsziele setzen sollte, sondern wirklich sehr grundsätzlich an die Thematik herangehen muss. Und auch, wenn Sie von der Spieltheorie gesprochen haben, ist dies kein leichtes Spiel, sondern im Gegenteil, eine extrem schwierige, aber vor allen Dingen auch eine extrem wichtige und politische Notwendigkeit.

■ **Herr Bülow:**

Ich will auf ein Detail eingehen. Und zwar erklärten Sie in diesem schönen Zahlenspiel bis 2015, wenn man das Vermögen verzehnfacht, wie man das dann austarieren müsste. Ich bin froh, dass Sie am Ende noch mal auf einen anderen Aspekt eingegangen sind, weil das ja ganz so einfach nicht funktioniert. Wir müssen natürlich berücksichtigen, unter welchen Voraussetzungen es dazu käme. Wenn die ärmeren Länder so werden wie wir und auch die gleichen Ressourcen verbrauchen, die gleiche Umwelt in dem Maße verbrauchen und zerstören, dann wird das alles nicht funktionieren. Das heißt natürlich nicht, dass sie das jetzt nicht dürfen, weil sonst die Erde im Kollaps untergehen würde. Aber ich denke, dass man immer dafür sorgen muss, dass es eine nachhaltige Entwicklung gibt. Deshalb finde ich es auch gut, wie das im Millennium-Plan formuliert ist, dass zum Beispiel für den CO₂-Verbrauch bestimmte Rahmen abgesteckt werden. Diese Rahmenbedingungen sollen auch bei den ärmeren Ländern gelten, damit sie nicht die gleichen Fehler machen wie wir. Auf der anderen Seite denke ich, dass wir auf jeden Fall unseren CO₂-Verbrauch senken müssen, sonst wird das alles nicht funktionieren. Wenn ich mir vor Augen halte, dass China mittlerweile zweistellige Wachstumsraten im Energieverbrauch hat, dann werden wir das Jahr 2015 gar nicht mehr erleben, weil das Klima uns da den Boden weghauen wird. Deswegen glaube ich, dass bei allen Betrachtungen zur Entwicklungspolitik und zur Globalisierungsgestaltung die Nachhaltigkeit nicht aus den Augen gelassen werden darf, weil wir ansonsten gar keine Chancen haben, allen Menschen einen gewissen Wohlstand zu ermöglichen.

■ **Herr Radermacher:**

Vielen Dank für diese Hinweise. Sie haben ja gehört, dass ich Mitglied des Club of Rome bin, deshalb können Sie sich vorstellen, dass die ökologische Seite für uns zentral ist. Aber wir haben da doch eine etwas andere Sicht, als es bei Ihnen vordergründig durchklang, auch wenn Sie das sicher gar nicht so gemeint haben. Das Problem auf diesem Globus sind heute die 20 % Menschen in den reichen Ländern und nicht die 80 % in den armen. Und wenn die armen Länder hohe Wachstumsraten haben, dann ist das mehr der Ausdruck ihrer Armut und nicht das zentrale weltweite Problem. Das Problem ist unser Lebensstil und nicht der Lebensstil der Armen. Man sollte immer bedenken, dass dann, wenn wir in Deutschland ein Prozent Wachstum haben, das pro Kopf absolut ein Mehrfaches an Zuwachs ist von dem, was in China pro Kopf absolut betrachtet bei zehn Prozent Wachstum dazu kommt. Weil wir nämlich im Moment ein Bruttoinlandsprodukt pro Kopf haben, das dreißigmal so hoch ist wie das chinesische. Also bedeuten diese hohen Zuwachsraten in einer absoluten Betrachtung vergleichsweise wenig pro Kopf. Wir legen pro Kopf absolut betrachtet nach wie vor Jahr für Jahr mehr zu als China, obwohl China, relativ betrachtet, natürlich sehr viel mehr zulegt und dieses dann auch für sehr viele Menschen zum Tragen kommt. Dennoch sind die Probleme der Welt aus chinesischer Sicht primär kein chinesisches Problem, sondern ein Problem der reichen Länder, und das sehe ich ähnlich.

Aus diesem Grunde schätze ich heute für den Globus auch nur eine etwa 35-Prozent-Wahrscheinlichkeit für eine vernünftige Lösung der Zukunftsfragen. Ich habe ein Buch mit dem Titel „Balance oder Zerstörung“ zu dieser Frage geschrieben und halte globale Zerstörung für den wahrscheinlicheren Fall. Globale Zerstörung bedeutet insbesondere den Fall, dass die reiche Welt weiter systematisch dafür sorgt, dass die arme Welt arm bleibt, z.B. durch Instrumentalisierung der Ressourcenfrage. Vielleicht wird es ja gelingen, China zu destabilisieren, um China arm zu halten. Dann entsteht kein ernsthafter Konkurrent um Ressourcen, die wir für uns wollen, von der prinzipiellen Machtfrage einmal ganz abgesehen. Ich halte das für das Hauptproblem, dass der Norden nicht wirklich bereit ist, sich auf andere Bedingungen bezüglich der Ressourcenteilung einzustellen, und nicht, dass die anderen sich nicht vernünftiger verhalten als wir. Ich sehe aber immerhin mit 35 % eine vernünftige Lösung, wie angedeu-

tet, und dort werden dann viele Ihrer Anliegen getroffen werden. Wahrscheinlich betrifft genau dies auch die eigentliche Intention Ihrer Frage.

Der Kern des Problems, das Sie ansprechen, ist der Faktor 10. Ich hatte keine Zeit auszuführen, dass der Faktor 10 eigentlich ein doppelter Faktor 10 ist. Das bedeutet eine Verzehnfachung des Bruttoinlandsprodukts der Welt, aber nur bei gleichzeitiger Verzehnfachung der Ressourcenproduktivität. Dies ist ein Thema, zu dem insbesondere am Wuppertal Institut, hier ganz in der Nähe, seit langem gearbeitet wird. Das bedeutet im Kern, dass knappe Ressourcen ihren wahren Preis bekommen müssen. Zum Beispiel müssen CO₂-Emissionen dramatisch teurer werden, wie Sie das ja angedeutet haben. In unserem Konzept sieht die Wunschlösung einer Klimagerechtigkeit, wie schon dargestellt, folgendermaßen aus: Alle Menschen erhalten die gleichen CO₂-Emissionsrechte, wobei das Gesamtvolumen dieser Rechte weltweit geeignet gedeckelt ist. Diese Emissionsrechte werden international zwischen Ländern jährlich gehandelt. Reiche Länder wie wir müssen dann ärmeren Ländern Emissionsrechte abkaufen. Das erzeugt einen Geldtransfer der höher ist, als das, was ich eben für die „Terra Tax“ beschrieben habe und fördert im Süden Entwicklung aufgrund von Geldzuflüssen für eine Leistung, die die reiche Welt heute umsonst absaugt, nämlich den Verzicht auf CO₂-Emissionen.

Jetzt passiert das, was Sie voraussagen: Die ärmeren Länder werden reicher, emittieren konsequenterweise mehr. Die Folge ist, dass CO₂-Emissionen dramatisch teurer werden, dass Ölverbrauch dramatisch teurer wird etc. Das wird jetzt aber über das Preissystem in die Weltökonomie internalisiert. Wir bekommen endlich ehrliche Verhältnisse. „Plünderung“ zu Lasten der Zukunft wie heute unter Freihandel ist nicht mehr zulässig. Der Kern der Lösung, von der ich hier spreche, ist eine zehnmal reichere Welt in 50 Jahren, die aber pro Kopf im Norden sehr viel weniger Ressourcen verbraucht als heute. Wobei das teilweise über den technischen Fortschritt abgedeckt wird, teilweise aber auch über resultierende Veränderungen des Lebensstils, die sich unvermeidbar einstellen werden und einstellen müssen. Insbesondere wird es nicht mehr geschehen, dass wir Güter niedrigster Wertschöpfung zum Nulltarif um den Globus transportieren. Wir bekommen stattdessen eine Re-Regionalisierung der Produktion von Gütern niedriger Werthaltigkeit. Also werden wir beispielsweise im Bereich der Landwirtschaft nicht mehr die

Milch um den Globus transportieren. Insofern ist auch Freihandel in der Landwirtschaft nicht die Lösung aller Probleme. Die Dinge sind komplizierter. Aber wenn man es richtig macht, wäre eine Lösung möglich, bei der wir alle reicher werden, die Umwelt geschützt wird und ein Ausgleich à la Europa über einen Zeitraum von 50 Jahren auf dem Globus erreicht wird.

■ Frau Göbel-Wiemers:

Ich fand die Vision, die wir jetzt gehört haben, sehr motivierend. Ich finde es gut, dass so etwas auf diesem Kongress vorgestellt wird, weil wir alle Mut brauchen, um die vor uns liegende Aufgabe weiter anzugehen. Mich interessiert Folgendes: Wir arbeiten ja primär in vielen Basisgruppen, vernetzen uns aber immerhin auf Stadtteilebene mit den verschiedensten Akteuren. Was können Sie uns hier vor Ort mit auf den Weg geben? Wie können wir diese Visionen auch hier vor Ort umsetzen, wie können wir in ein Projekt einsteigen, das eine positive Perspektive für alle zum Ziel hat?

■ Herr Radermacher:

Vielen Dank, Sie sprechen ein ganz zentrales Thema an. Und mir ist wichtig, dass niemand die Aufteilung lokal/global falsch wertet. Beides ist extrem wichtig und gehört zusammen. Und dass aus meiner Sicht die Bewegung „Fairer Handel“ eine super Bewegung ist, habe ich ja schon mehrfach klar zum Ausdruck gebracht. Ihr Haupteffekt ist dennoch aus meiner Sicht nicht, dass in Einzelfällen bei bestimmten Kaffeebauern etwas mehr Geld ankommt, so wichtig das ist. Noch wichtiger ist aber die Schärfung des Bewusstseins für die Gesamtproblematik bei uns im Norden. Das bereitet unsere Bevölkerung auf die notwendigen Veränderungen auf der Ebene der Weltregelwerke vor. Die wirklichen Entscheidungen, die Entscheidungen über Hunderte von Milliarden Euro zugunsten von Entwicklung, werden hoffentlich am Ende eines langen Prozesses in der Kopplung von WTO/WIPO mit ILO-, UNEP- und UNESCO-Kernstandards und korrespondierender Co-Finanzierung durchgesetzt werden. Hoffentlich werden die richtigen Paragraphen dann endlich verabschiedet, wobei wenige Zeilen an der richtigen Stelle die Welt verändern können. Das bestimmt den Verlauf der Dinge, das bestimmt die Zukunft der Welt. Der Kern des Systems will dabei das Gegenteil von dem, was er sagt. Er sucht dazu Mechanismen, um uns alle abzulenken. Er gibt gerne den Professoren Forschungsprojekte, damit sie beschäftigt sind. Sie sollen irgendwelche, aber bitte nicht die zentralen Fragen untersuchen, dann sind sie aus dem Verkehr. Was niemand darf, ist sich dem Kern der Probleme nähern, dann wird es

ernst. Mit fairem Handel nähern sie sich einem Kernpunkt des Systems. Fairer Handel muss in Breite durchgesetzt werden. Dazu braucht man aber die aktive Unterstützung von Millionen Menschen in allen reichen Ländern, auch in den USA.

Der wichtigste Beitrag von uns allen in all den Gruppen, in denen wir uns engagieren, besteht insofern darin, zur Aufklärung und zum Verstehen beizutragen. Die Fair-Trade-Bewegung ist für mich ein ideales Beispiel, wie man vorgehen muss, sie ist ein gewaltiges Ausbildungs- und Aufklärungsprogramm, Lernen in Kontexten. Sie zeigen im Kleinen, welche Mechanismen auf dem Globus helfen würden. Und die Frage ist für jeden, warum das nicht in Breite geschieht. Die richtigen Fragen zu stellen, ist zunächst viel wichtiger, als das, was im Konkreten passiert. Der entscheidende Beitrag von uns allen ist insofern Aufklärung, Aufklärung auf allen Ebenen. In diesem Kontext gibt es eine einfache Faustformel: Wenn im Schneeballverfahren jeder nur eine weitere Person im Jahr überzeugt, braucht man nur 33 Jahre, um die ganze Weltbevölkerung einzubeziehen, denn ²³³ ist etwa acht Milliarden. Dieses Schneeballverfahren muss aber gelingen gegen all die Desinformationspolitik einer herrschenden Struktur, die ihre vielen Machtmittel, nicht zuletzt ihre Medienmacht nutzt, um uns allen permanent die falschen Bilder in das Gehirn zu „drücken“. Das bedeutet, dass es ein harter Job ist, einen Menschen pro Jahr im Schneeballverfahren zu überzeugen. Wenn man das aber hinbekommt, hat man eine Chance.

Im Moment wäre es in der Zusammenarbeit lokal/global wichtig, die Bewegung Global Marshall Plan mit zu unterstützen, einfach ideell. So wie wir die lokalen Anliegen unterstützen: die Terra-Abgabe als Bestätigung von Fair Trade. Wir haben dabei ein schönes Nahziel: Wir glauben, dass der wichtigste ökonomische Akteur auf diesem Globus, der entlang der vorgetragenen Überlegungen etwas bewirken kann, die EU ist. Bei allen Defiziten der EU ist dies der einzige vernünftige große Akteur, der die weltweiten Bedingungen fundamental verändern könnte. Wir haben alle ein Beispiel von möglichen Veränderungen beim Irak-Krieg erlebt. Dieser Krieg ist die Inkarnation des Falschen. Aber immerhin ist es jetzt erstmalig passiert, dass ein Teil der legitimen Macht auf diesem Globus, nämlich „Old Europe“, „Nein!“ gesagt hat. „Nein!“ zu sagen kostet Mut und verändert fundamental die Diskussion. Natürlich führt ein „Nein!“ zu Ärger, zu dramatischem Ärger mit dem Hauptverbündeten. Weil dieser nämlich damit konfrontiert wird, dass

plötzlich als egoistisch erscheint, was er so gerne als gemeinwohlorientiert präsentiert. Aber nur, weil wir „Nein!“ gesagt haben, gibt es jetzt auch in den USA eine Diskussion darüber, dass wir vielleicht Recht haben, wenn wir „Nein!“ sagen.

Die EU muss ähnlich für einen Global Marshall Plan, für eine weltweite Ökosoziale Marktwirtschaft und gegen Marktfundamentalismus agieren. Im Moment muss sie dazu weder Verträge unterschreiben noch Geld aufbringen. Die EU muss nur öffentlich artikulieren, dass der Marktfundamentalismus „Schwachsinn“ ist, dass Marktfundamentalismus uns alle ärmer macht, dass Marktfundamentalismus „Plünderung“ ist, dass der „Washington Consensus“ des IWF und der Weltbank das Gegenteil von dem bewirkt, was er vorgibt zu bewirken, nämlich eine gedeihliche Entwicklung. Das muss endlich einmal ein Machtzentrum von der Qualität Europas sagen. Damit wird eine vollkommen neue Diskussion auf zukünftigen Weltgipfeln erreicht. Wir wollen im Moment nicht mehr erreichen, als dass die EU sich mit der Position eines Globalen Marshall Plans beschäftigt und diesen Ansatz für sich als Politiklinie für zukünftige Weltgipfel festlegt. Darum wendet sich die Global Marshall Plan Initiative im Moment vor allem an nationale Parlamente und Regierungen in Europa und an das EU-Parlament und die EU-Kommission.

Frau Wiecek-Zeul unterstützt uns, wofür ich mich hier erneut bedanke, Ministerpräsident Althaus von Thüringen unterstützt uns, die österreichische Regierung unterstützt uns. Es gibt sehr viele, die das tun, z.B. Volker Hauff, der Vorsitzende des Deutschen Nachhaltigkeitsbeirates. Wir haben Unterstützung in allen Parteien. Aber die handelnden Personen sagen uns immer wieder: „Wir können diesen Ansatz, so vernünftig er ist, eigentlich nur dann voll unterstützen, wenn die Bevölkerung und die Wirtschaft das verstehen und mittragen.“ Das heißt, das wirkliche Problem besteht darin, die Bevölkerung und die Wirtschaft in Breite zu gewinnen. Und dazu können wir alle unseren Beitrag leisten.

■ Herr Sierau:

Ganz herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. Ich möchte das als Appell stehen lassen. Zweitens möchte ich das auch als Aufforderung an diejenigen weitergeben, die jetzt auf das Podium kommen, aus ihrer Sicht zu berichten, was sie in diesem Sinne in der letzten Zeit gemacht haben – welchen Beitrag sie geleistet haben.

Podiumsdiskussion

Moderation Ullrich Sierau

Teilnehmer/innen:

Günter Thum,
Rat der Gemeinden und Regionen Europas
Ernst-Christoph Stolper, Ministerium für
Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und
Verbraucherschutz NRW

Dieter Overath, TransFair e.V., Köln

Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Radermacher,
Forschungsinstitut für anwendungsorien-
tierte Wissensverarbeitung, Ulm

Roswitha Göbel-Wiemers,
Dortmunder Weltgruppen-Koordination

Birgit Weinbrenner,
ev. Landeskirche von Westfalen

Barbara Küppers,
terre des hommes, Osnabrück

Klaus Wilmsen, Karstadt AG, Essen

■ Herr Sierau:

Meine Damen und Herren. Ich darf jetzt die-
jenigen, die sich freundlicherweise bereit-
erklärt haben, an der Podiumsdiskussion teil-
zunehmen, herzlich begrüßen.

Wir haben eine Gruppe von Menschen ein-
geladen, von denen wir denken und wissen,
dass sie zu dem Thema, aus unterschiedlicher
Sicht etwas beitragen können.

Ich würde deshalb vorschlagen, dass wir in der
Reihenfolge beginnend mit Günter Thum über
Herrn Stolper, Herrn Overath, Frau Göbel-
Wiemers in die Podiumsdiskussion starten.

Vielleicht sagen Sie kurz, was die Aufgabe Ihrer
Organisation ist bzw. was sie mit unserem heu-
tigen Thema zu tun hat. Vor allem wäre es
schön, wenn Sie in einem ersten Statement aus
Ihrer Sicht darstellen, was genau das Ziel ist
und welche Schritte zu tun sind.

■ Herr Thum:

Vielen Dank! Meine Damen und Herren,
zunächst mal: Ich bin heute hier als Vertreter
des RGRE, des Rates der Gemeinden und Regio-
nen Europas, Deutsche Sektion, dessen Präsi-
dium ich angehöre. Ich freue mich, heute hier an
der Diskussionsrunde teilnehmen zu dürfen.
Ich möchte aber zunächst noch zwei Worte zu
meiner Person sagen: Ich bin seit 30 Jahren in
der Kommunalpolitik, 10 Jahre lang bin ich
Bürgermeister der Stadt Rheine gewesen, auch
hauptamtlicher Bürgermeister. Zurzeit bin ich
sowohl im Präsidium des RGRE, als auch im Prä-
sidium des deutschen Städte- und Gemeinde-
bundes. Ich bin gleichzeitig Vorsitzender des
Europaausschusses des deutschen Städte- und
Gemeindebundes und daher aus der Sicht der
Kommunen und kommunalen Spitzenverbände
Ansprechpartner für dieses Thema. Ein Satz hat
mir eben sehr gut gefallen, den Professor
Radermacher gesagt hat: „Der entscheidende

Beitrag ist die Aufklärung.“ Die Kommunen
insgesamt sind, wenn man über den RGRE und
die Spitzenverbände geht, sehr stark in Part-
nerschaftsbewegungen eingebunden. Das sind
allerdings eher die Partnerschaftsbewegungen
in Europa und weniger diejenigen in der
„Einen Welt“. Unter den Partnerschaften gibt
es letztendlich nur 3 %, die sich mit der „Einen
Welt“ auseinandersetzen. Daran kann man
schon sehen, dass hier durchaus Bedarf ist.
Mittlerweile haben die kommunalen Spitzen-
verbände dieses Thema aufgegriffen und die
kommunale Entwicklungszusammenarbeit auch
ihren Kommunen und Kreisen nähergebracht.
Wir sind sehr dankbar, dass die Servicestelle
„Kommunen in der einen Welt“, die das Ziel
hat, Kommunen zu vernetzen, mittlerweile ein-
gerichtet ist. Wohlwissend, dass Entwick-
lungszusammenarbeit in erster Linie Aufgabe des
Bundes und nicht der Kommunen ist, ist es
aber notwendig – und das haben wir gerade
gehört – an der Basis zu beginnen. Es ist wich-
tig, sich für diesen Bereich in irgendeiner Form
einzusetzen, zu werben und letztendlich auch
Meinungen zu schaffen. Ich möchte noch ganz
zum Schluss eine Anmerkung machen, alles
andere kommt nachher in der Diskussion: Die
Servicestelle „Kommunen in der Einen Welt“
führt vom 18. bis zum 20. November einen
Bundeskongress in Magdeburg durch: „Glo-
balisierung gestaltet Kommunen und Kommunen
gestalten Globalisierung“. Ich denke, das ist ein
fortführendes Thema, das letztendlich gerade
auch auf Richtung Kommunen ausgerichtet ist.
Ich würde mich freuen, wenn sich an diesem
Kongress viele Kommunen beteiligen, damit
das Thema „internationale Entwick-
lungszusammenarbeit“ in den Kommunen mehr als
bisher in den Fokus gerückt wird. Zunächst mal
Dankeschön.



■ **Herr Sierau:**

Vielen Dank, Herr Thum, einige von denen, die hier sind, werden in Magdeburg sein. Der Appell ist schon auf fruchtbaren Boden gefallen. Herr Stolper, Sie kommen von der Landesregierung. Von dieser war gerade nicht die Rede, als Herr Radermacher gesagt hat, wer als Unterstützer dabei ist. War das ein Lapsus oder ist das nicht so? Kann ja gar nicht sein, Herr Stolper, oder?

■ **Herr Stolper:**

Nein, das war insofern kein Lapsus, als es formelle Positionen der Landesregierung zu der Initiative von Herrn Radermacher bisher nicht gibt. Aber das muss ja nicht ausschließen, dass das es solche in Zukunft noch geben wird. Ansonsten gibt es natürlich eine sehr hohe Sympathie meinerseits, aber auch unseres Hauses, des Umweltministeriums, das ja auch seit 2000 für die „Eine-Welt-Politik“ zuständig ist, zu den Positionen, die vorgetragen worden sind. Die Rolle der Länder ist ja nun – das ist auch eben angesprochen worden – vor allem die Öffentlichkeitsarbeit, die Bewusstseinsbildung, also das, was man machen muss, um die Menschen vorzubereiten auf die Auseinandersetzung und Anforderungen, die in der Einen Welt, der Weltwirtschaft und im Welthandel kommen. Wir haben seit ungefähr dem Jahr 2000 sehr intensiv den Bereich Fair Trade – den fairen Handel – fortentwickelt. Inzwischen ist die Situation im Bereich der Initiativen des fairen Handels in Nordrhein-Westfalen so, dass ich als derjenige, der das im Ministerium verantwortet, sagen muss, dass ich nicht mehr in der Lage bin, alle Initiativen im Blick zu behalten, so viel hat sich in den letzten drei Jahren entwickelt. Dazu gehört natürlich, dass in den Kommunen viel läuft. Das brauche ich in Dortmund, der Hauptstadt des fairen Handels, nicht

zu sagen. Das gilt aber auch für andere Städte in diesem Land. Und sehr viel ist dabei von der Initiative des Eine-Welt-Netzes und der Kampagne „Wir handeln fair“ gekommen, die von 2001 bis 2003 gelaufen ist und ganz viel im Land angeschoben hat. Ich will in diesem Zusammenhang beispielhaft unter den vielen Aktivitäten die Stadtkaffees und die Welt-Gärten, die bei den Landesgartenschauen mitgemacht haben erwähnen. Wir werden da unter Umständen noch in der weiteren Diskussion drauf kommen, ich will das jetzt nicht ausdehnen. Nordrhein-Westfalen kann man nun wirklich als Fair Trade-/Fair-Handelsland Nummer eins in Deutschland bezeichnen. Das Spektrum der Aktivitäten ist inzwischen so breit geworden, dass es sich eigentlich verbietet, in so einem kurzen Eingangsstatement alles aufzuzählen. Ich will aber auch anschließend an die große Diskussion zum Welthandel dazu sagen, dass unser Haus natürlich, auch wenn wir nicht die Entscheidungskompetenzen haben, durchaus mit Welthandelsfragen zu tun hat. Ich will da nur die Zuckermarktordnung nennen, die derzeit in der Diskussion ist, wo wir natürlich den Widerstand der Bauern hier spüren. Wo wir aber auch spüren, dass es notwendig ist, dass Änderungen gerade in der Zuckermarktordnung der EU stattfinden. Dies ist eine Situation, bei der sich zeigt, dass die Lage und die Interessen auf dieser Welt nicht ganz so einfach sind wie manchmal dargestellt. Wir haben hier im Norden die Freihandelsbefürworter auf der einen, und die Bauern, die gerne Schutzwälle errichten und behalten möchten, auf der anderen Seite. Wir haben aber auch auf der Seite der Länder des Südens ganz unterschiedliche Positionen, so beispielsweise Brasilien, das mehr Zucker exportieren will und mehr für einen freien Handel eintritt. Auf der anderen gibt es die AKP-Staaten, die eng mit der EU

verbunden sind und eigentlich das bisherige System stabilisieren wollen. Da gibt es manchmal Situationen, wo die Wahrheit auch in der Mitte liegen kann, und wo man sehr genau hingucken muss, welche Lösungen man anstrebt. Aber insgesamt, um auf die Eingangsfrage zurückzukommen, sind wir den Zielen und den Instrumenten und Vorschlägen des Global Marshall Plans sehr nah in Nordrhein-Westfalen.



■ **Herr Sierau:**

Herzlichen Dank, Herr Stolper. Ich habe gerade schon gesagt, dass ich Dieter Overath gestern in der Zeitung gesehen habe. Da war ein großer Bericht über TransFair und über ihn als Person. Er kommt aus Köln, ist aber nicht *der* Overath, sondern der andere, der viel wichtigere. Er wird uns jetzt berichten, was seine Organisation macht und was er für wichtige Ziele hat.

■ **Herr Overath:**

Ja, danke. Ich finde es sehr ehrenhaft, dass Sie, Herr Sierau hier mit uns die Zeit verbringen, während der BVB gegen Bayern spielt. TransFair ist ja nicht angetreten, um das Rad neu zu erfinden. Fair Trade war ja auch schon vor der Zeit von TransFair vor rund zwölf Jahren, als wir angefangen haben in Weltläden, mit GEPA und anderen Akteuren aktiv. Wir sind angetreten, um den fairen Handel in den Supermärkten auf breitere Beine zu bringen. TransFair selber handelt ja, im Gegensatz zu GEPA und anderen, nicht mit Produkten. Wir handeln im Grunde genommen mit der Idee und versuchen Unternehmen dazu zu bringen, sich dieser Idee anzuschließen. Dafür ist es natürlich weiterhin wichtig, dass Sie und wir alle zusammen diese Aufklärungsarbeit betreiben, damit der Konsument auch weiß, was der faire Handel ist und was er Gutes macht,

wenn er fair gehandelte Produkte kauft. Damit sind wir genau bei der Begrifflichkeit „Handel“. Und das heißt, dass auch der faire Handel sich den gleichen Gesetzmäßigkeiten hier am Markt unterziehen muss wie Persil, Jacobs Krönung und alle anderen Produkte und dass wir nicht in einem Biotop arbeiten. Wir arbeiten anders, was die Bezahlung der Produzenten angeht. Wir müssen gleich arbeiten, was unseren Auftritt und den Auftritt der Fair-Trade-Produkte hier in Deutschland angeht. Zum Einen ist es so, dass wir durchaus mit Stolz kommunizieren können, dass rund drei Mio. Menschen in diesem Lande inzwischen in den gut 22.000 Supermärkten fair gehandelte Produkte kaufen und damit auch einen Zugang zu diesem Thema gefunden haben. Und das funktioniert – wie ich finde – auf eine sehr einfache Art und Weise. Zum Anderen dürfen wir uns nicht auf solchen Kongressen wie hier in die Tasche lügen und quasi unsere Befindlichkeit, unsere Meinung zum fairen Handel auf größere Bevölkerungskreise übertragen. Und ich denke, Herr Wilmsen von Karstadt, der ja quasi in seinem Alltag mit Konsum, mit dem, wie Konsumenten reagieren, noch mehr denn je zu kämpfen hat, wird mit Sicherheit ein Stück weit darauf eingehen. Deswegen müssen wir den Leuten mehr denn je ein Gefühl geben, dass ihr Primärbedürfnis befriedigt wird. Dem, und dazu zählt die Möglichkeit einen guten Kaffee, leckere Bananen, eine Blume, die sich dauerhaft hält und so weiter zu bekommen, müssen wir erst mal gerecht werden. Wenn das der Fall ist und wir noch oben einen draufsetzen und sagen: „Gut, du hast ein tolles Produkt, aber darüber hinaus machst du hier konkret bei den Bananen für Ecuador, dem Kaffee für Guatemala eben auch eine Förderung vor Ort“, dann, denke ich, können wir auch mehr Leute dazu bekommen, den fairen Handel zu unterstützen. Aber wenn wir ehrlich sind und auch im internationalen Vergleich schauen, dann gibt jeder Deutsche 63 Cent im Jahr für fair gehandelte Produkte aus. Die gleiche Statistik sagt aus, dass das in Österreich immerhin schon das Zweieinhalbfache ist, in England schon das Vierfache und in der Schweiz, wo das Thema sowohl vom Handel als auch der Bevölkerung breit angenommen wurde (die haben auch keinen Aldi), beträgt der Anteil inzwischen rund das 25-Fache dessen, was hier läuft. Und das ist die große Herausforderung, dass wir uns diesen Realitäten stellen und auch an besseren Konzepten arbeiten, das Thema Fair Trade voran zu treiben. Wir sollten immer wieder daran denken: Unsere Befindlichkeit hier ist nicht die Befindlichkeit von 40, 50 Mio. Konsumenten, die zu gut 90 % zu Aldi gehen und

dort eben auch einkaufen. Aber ich denke, den Rest sollten wir dann auch miteinander diskutieren.

■ **Herr Sierau:**

Vielen Dank, Herr Overath. Das mit den 63 Cent, werden wir in der Tat versuchen zu erhöhen. Aber die Frage ist, ob wir Aldi mit ins Boot bekommen. Dies ist ein Punkt, auf den wir sicher gleich noch mal in der Diskussion zurückkommen. Mir ist in der Rede von Frau Ministerin aufgefallen, dass in Österreich wesentlich mehr Geld für fair gehandelte Produkte ausgegeben wird. Sie hat das am Beispiel Kaffee festgemacht. Im ersten Moment habe ich gedacht, dass wir vielleicht mal ein Wiener Kaffeehaus bei uns einrichten müssten, dann geht das auch bei uns besser. Frau Göbel-Wiemers, darf ich Sie um Ihr Statement bitten.

■ **Frau Göbel-Wiemers:**

Ich bin hier oben im Podium Vertreterin für die „Eine-Welt-Gruppen“ in Dortmund. Wir haben eine Weltgruppen-Koordination, die sich regelmäßig ungefähr alle sechs Wochen trifft. Und ich sage auch meinen Beruf dazu, weil ich meine, dass das etwas ganz wichtiges für meine persönlichen Herausforderungen darstellt: Ich bin Grundschullehrerin. Ich schaue jeden Tag in die Augen von jungen, ganz jungen Menschen hinein, die alle noch Zukunft haben möchten. Damit meine ich eine Zukunft, die mindestens genauso gut sein sollte wie meine Gegenwart oder meine Vergangenheit. Ich bin immerhin als Nachkriegskind groß geworden, in einer Zeit, in der die Dinge schon wesentlich besser waren als in der Generation unserer Eltern. Das ist für mich einfach eine Herausforderung, immer wieder hinzuschauen und zu sagen, was geschehen muss, damit sich auch diesen Kindern eine Welt erschließt, die lohnenswert ist zu leben. Und dazu gehört für mich ganz wesentlich dazu, dass wir alle miteinander lernen Empathie zu haben. Empathie ist nicht Mitleid; Mitleid ist zu kurzfristig gegriffen. Empathie heißt aber, in der Lage zu sein, sich einfach einmal in die Rolle der anderen zu versetzen. Und einiges von dem, was Herr Prof. Dr. Radermacher ausgedrückt hat, hat auch etwas damit zu tun, endlich einmal Sichtweisen zu ändern. Und ich glaube, wenn wir auf die Dortmunder Geschichte der Eine-Welt-Gruppen zurückschauen, merken wir, was für einen langen Atem man braucht. Jetzt im Augenblick ist der Glanz der Hauptstadt da. Das war nicht immer so in den 30 Jahren, in denen wir mittlerweile im Geschäft sind. Von den ersten Anfängen nach dem Friedensmarsch 1969 bis zum heutigen Tag ist es eine lange Strecke gewesen. Manches graue Haar ist

gewachsen und manche Frage schließt sich an: „Was ist eigentlich der richtige Weg?“ „Wie müssen wir den Weg neu gestalten oder weiter fortsetzen?“ Und ich denke, das müssten wir gleich hier in dieser Runde auch noch ein wenig reflektieren. Was sicherlich für den Dortmunder Bereich in der Phase, seitdem es um diese Hauptstadt geht, ganz besonders hervorzuheben ist, betrifft die folgenden Fragen: Wie sind wir plötzlich viel stärker aufeinander zugegangen? Wie sind wir viel stärker in die Öffentlichkeit hineingekommen? Wie sind wir dazu gekommen, auch wahrgenommen zu werden? Und ich denke, der viele Fleiß von ungefähr dreißig Jahren drückt sich aus in dem Hauptstadtpreis, den die Stadt Dortmund entgegengenommen hat. Viele Basisleute und ganz viele Leute, die die Kleinarbeit gemacht haben, haben dazu beigesteuert. Das hat dazu geführt, dass wir so etwas, ich sage es in der Bildersprache, wie einen Runden Tisch entwickeln. Und mit diesem Runden Tisch bieten sich neue Möglichkeiten. Es gibt Möglichkeiten, auch neue Gesprächspartner, neue Akteure zu finden und das zu vertiefen. Und ich finde es ganz hervorragend, dass wir heute Prof. Dr. Radermacher hier haben, der uns wieder einen neuen Akzent mit hineingebracht hat, um auch dieses als Vision weiterzubringen. Auf der anderen Seite bin ich stolz darauf, dass aus unseren Weltgruppen dieser Vorschlag kam, den Hauptreferenten Herrn Prof. Radermacher hierhin zu bitten. Ich denke, das hat uns allen sehr gut getan und das soll's fürs Erste sein.

■ **Herr Sierau:**

Frau Göbel-Wiemers hat das noch mal gesagt, wieviel Arbeit geleistet worden ist. Und ich denke, wir haben darauf geachtet, dass bei der Preisübergabe nicht nur ein Vertreter der Stadt dabei war, sondern, dass vor allem auch das breite Spektrum des Bündnisses, was diesen Preis sozusagen erkämpft hat, dort präsent war. Es ist mir auch sehr wichtig, dass wir das alles gemeinsam machen. Frau Küppers, Sie möchten etwas aus Sicht von „terre des hommes“ sagen.

■ **Frau Küppers:**

Ich bin Barbara Küppers, Referentin für, oder besser gesagt gegen ausbeuterische Kinderarbeit und für Sozialstandards bei „terre des hommes“. Ich glaube, in Dortmund ist „terre des hommes“ relativ bekannt, weil wir hier eine ganz fleißige Arbeitsgruppe haben, die auch heute hier vertreten ist. Für terre des hommes als Kinderhilfswerk ist Kinderarbeit und die Ausbeutung von Kindern seit fast vierzig Jahren ein großes Thema. Wir unterstützen,

seit es um die Debatte zum fairen Handel und um die Sozialsiegel geht, auch solche Initiativen. Warum machen wir das?

Wir möchten mit der Unterstützung des fairen Handels, mit der Unterstützung des Blumensiegels oder des Teppichsiegels „Rugmark“ Modellprojekte schaffen, die zeigen, dass Produktion unter der Einhaltung der grundlegenden Menschen- und Arbeitsrechte möglich ist, manchmal sogar nicht mal teurer für den Endverbraucher. Sie wissen vielleicht, dass die fair gehandelten Blumen nicht teurer sind als vergleichbare Qualitäten. Dasselbe gilt für Teppiche. Wir zeigen mit solchen Projekten und solchen Ansätzen auch, dass Verbraucher hier Interesse daran haben und dass es nicht nur um den Preis geht, nicht nur um „Geiz ist geil“. Und wir zeigen aber damit in der zunehmenden Debatte über Sozialstandards auch, wo die Hacke am Stiel sitzt. Damit meine ich die Normen, die beachtet werden müssen. Wir versuchen natürlich, diese Normen relativ hoch zu hängen. Das heißt, wenn es irgendwann einmal – das kommt in Deutschland sicher – eine Debatte über Normen für Agrarprodukte gibt, dann können wir schon mal sagen, wir haben TransFair mit den Normen. Wir haben das Blumensiegel mit sehr guten Normen, sowohl, was den Umweltschutz, als auch was die Sozialstandards, also die grundlegenden Arbeitsrechte angeht. Wir hoffen, dass diese Debatte dann auf einem etwas höheren Niveau abläuft als ohne diese Beispiele. Das ist für uns ganz wichtig, und das möchte ich auch noch mal sagen, insbesondere, nachdem ich einen Teil des Vortrags von Prof. Radermacher gehört habe. Wir unterstützen natürlich Projekte für Kinderarbeiter, bei denen es im Falle von ausbeuterischer Kinderarbeit, z.B. bei Schuldknechtschaft, Sklaverei und der Arbeit von sehr kleinen Kindern darum geht, diese Kinder von der Arbeit zu befreien und ihnen Alternativen zu bieten, also Schulen und Berufsausbildung. Und wir unterstützen Projektpartner, also einheimische Initiativen, zum Beispiel in Indien. Das ist das Land mit den weltweit meisten Kinderarbeitern; es sind 50 Mio. Kinder unter 14 Jahren, die schuften, statt zur Schule zu gehen. Wir unterstützen diese einheimischen Initiativen und Bewegungen auch dabei, gegenüber ihrer Regierung Lobbyarbeit zu machen. In Indien, zum Beispiel, kann man wirklich Erfolge sehen, nämlich insofern, als die Zentralregierung vor zwei Jahren das Recht auf Grundbildung noch mal gestärkt hat, also faktisch die Schulpflicht eingeführt hat. Das hat sie zuvor abgelehnt mit dem Argument, wir müssen erst mal die Armut bekämpfen. Das ist für ein Land mit einer Milliarde Einwohnern und einem Drittel davon unter der Armuts-

grenze natürlich ein Verschieben auf den Sankt Nimmerleinstag. Es geht also in dieser Hinsicht vorwärts. Und dieser Aspekt, der sich mit der Frage befasst, wie es eigentlich den Leuten vor Ort geht, wie sie sich organisieren, um an der weltweiten Debatte zum fairen Handel teilzunehmen, ist uns ein großes Anliegen. Danke.

■ Herr Wilmsen:

Mein Name ist Klaus Wilmsen. Ich bin Direktor für die Qualitätssicherung und Umweltschutzbeauftragter der Karstadt Warenhaus AG. Gestatten Sie mir vorab einen Hinweis zur Hauptstadt des fairen Handels. Ich hatte die Ehre in der Jury mitzuwirken. Und die Kollegen von InWEnt können sich noch daran erinnern, dass ich mich sehr stark für Dortmund eingesetzt habe. Ich habe das nicht deswegen getan, weil wir hier am Standort vertreten sind und auch in wenigen Tagen unser 100-jähriges Jubiläum feiern, sondern einfach, weil das Konzept, das Dortmund vorgestellt hat mit den vielen Aktionen, einleuchtend, überzeugend und vorbildlich war. Also, ich habe das gerne getan. Als Mittler zwischen Hersteller und Verbraucher kommt dem Handel natürlich eine besondere Bedeutung für den fairen Handel zu. Dieser Verantwortung stellen wir uns und wir haben drei Schwerpunkte in unserer Philosophie. Erstens ist da das Sortiment. Man muss natürlich erst mal TransFair-Produkte aufnehmen. Denn: Wenn man sie nicht anbietet, kann man sie nicht verkaufen. Das ist sicherlich erst mal der wichtigste Punkt. Als wir 1993 mit zwölf Artikeln anfangen, wurden wir milde belächelt. Heute haben wir das Sortiment auf 43 Produkte aufgestockt. Und: Was erfreulich ist und was die Frau Ministerin ja auch schon gewünscht hat: 60 % der Artikel erfüllen die Anforderungen, die auch an Bioprodukte gestellt werden. Die Produkte müssen natürlich entsprechend präsentiert werden. Vor der Umsortierung vor drei Jahren hatten wir die TransFair-Produkte als einen Block im Angebot. Wir haben das umgestellt und es dann den einzelnen Warengruppen zugeordnet. Wenn jemand Kaffee sucht, Trans Fair Kaffee, dann geht er zu dem Regal, wo Kaffee angeboten wird. Es muss entsprechend gekennzeichnet sein. Und dafür haben wir viele Plakate, Hinweise und Displays. Ein ganz wichtiger Punkt ist, dass die Produkte eine ausgezeichnete Qualität haben müssen – als Chef der Qualitätssicherung kann ich Ihnen das bestätigen – die haben sie. Das war leider vor einigen Jahren nicht der Fall. Aber sogenannte Blindtests, die wir durchführen, überzeugen uns, dass also diese Produkte heute wirklich eine hervorragende Qualität haben. Der zweite, nicht weniger wichtige Punkt ist die Verbraucheraufklärung. Ohne Verbraucherauf-

klärung, glaube ich, geht gar nichts. Und das machen wir jedes Jahr bundesweit durch eine Trans Fair-Woche in Zusammenarbeit mit TransFair e.V., wo wir den Verbrauchern vor Ort an mehreren Tagen Produkte zur Verkostung anbieten. Und dann können sie sich selber davon überzeugen, welch hervorragenden Geschmack diese Produkte haben. Gleichzeitig ist die Beratung unerlässlich; denn die Verbraucher wissen häufig gar nicht, was TransFair ist und warum diese Produkte teurer sind. Und dann geben wir natürlich parallel dazu einen Prospekt mit Sonderangeboten und gleichzeitig auch mit Hinweisen für die Verbraucher, was TransFair ist, heraus. Ein Gewinnspiel rundet die ganze Sache ab. In jeder Filiale werden immer drei Präsentkörbe verlost und das kommt bei den Verbrauchern sehr gut an. Aber auch bei der Verkostung geben wir den Verbrauchern Minitafelchen Schokolade und Kaffeeproben mit, damit sie das auch zu Hause noch mal in Ruhe nachvollziehen können. Und der dritte Punkt, der auch ganz wichtig ist, heißt praktisch „Sensibilisierung und Ausbildung unserer Mitarbeiter“. Was nützen uns alle Maßnahmen und Ideen, wenn unserer Mitarbeiter nicht dahinter stehen? Und daher haben wir ein großes Schulungsprogramm aufgelegt, zum einen den Trainerleitfaden, in dem alle wesentlichen Aspekte berücksichtigt sind, zum anderen eine Checkliste für die Kitteltasche der Mitarbeiter, damit Fragen sofort beantwortet werden können. Und wir haben auch gerade ein weiteres Video produziert, das gestern fertig gestellt wurde. Wenn Interesse besteht, können wir das nachher gerne hier vorstellen. Das wäre dann die Premiere. Vielen Dank.



■ Frau Weinbrenner:

Ich bin Birgit Weinbrenner und sitze hier für die Evangelische Kirche. Was hat die Evangelische Kirche mit dem Thema Fairer Handel zu tun? Die Kirche ist ja eine der ältesten globalen Bewegungen und praktiziert damit schon sehr

lange „Globalisierung von unten“. Kirche steht für diese „Globalisierung von unten“, im guten Sinne aufgrund ihrer weltweiten Kontakte und die Überzeugung, dass alle Menschen weltweit letztlich zu einer Familie gehören. Über die unzähligen Kontakte mit den Schwesterkirchen gibt es in den Kirchen hier sehr viel Wissen und Austausch mit Menschen, die in Afrika, Lateinamerika und Asien leben. Von daher haben wir Einblicke in deren Lebensverhältnisse. So ist es kein Zufall, dass die Eine-Welt-Bewegung und die Eine-Welt-Läden eine sehr starke Verankerung im kirchlichen Raum haben. Die Eine-Welt-Bewegung und die Läden stehen ja auch für „Globalisierung von unten“ und zeigen mit ihrer Praxis, dass es Alternativen zu dem Mainstream-Wirtschaften gibt. Ich glaube, hier im Raum kennen sich alle sehr gut mit dem Fairen Handels aus. Es geht den Eine-Welt-Läden ja nicht nur darum, die Waren zu verkaufen. Mindestens genauso wichtig ist die Aufklärung in Bezug auf das Funktionieren des weltwirtschaftlichen Systems. Und da komme ich zu einem Punkt, den ich betonen möchte: Wir wissen alle, dass der faire Handel nur einen sehr, sehr kleinen Anteil am gesamten Handel ausmacht. Selbst der Anteil des fairen Kaffees beträgt in Deutschland nur etwa 1 % am gesamten Kaffeehandel. Und das führt zu der Frage: „Wenn wir gerechtere weltwirtschaftliche Verhältnisse erreichen wollen, wie können wir uns diesem Ziel nähern?“ Denn dieser faire Handel ist ja im Grunde nur ein Versuch von unten, der das Ziel verfolgt, das Defizit der Politik deutlich zu machen. Es ist der Versuch, einen gerechten Markt zu schaffen. Ein gerechter Markt kann aber nicht über den Markt geschaffen werden, denn zum Markt gehört die Konkurrenz. Und deshalb ist es sehr schwer, dieses Konzept überhaupt anzugehen. Das heißt, für die ökonomische Gerechtigkeit ist nicht der Markt, sondern die Politik zuständig. Und von daher ist es seit dem Bestehen des fairen Handels eine wichtige Aufgabe, das Defizit der Politik zu benennen und politische Wege zu mehr Gerechtigkeit aufzuzeigen. Ein politischer Weg zu mehr Gerechtigkeit besteht in der Veränderung der weltweiten Handelsbeziehungen. Es kommt also darauf an, beides miteinander verbinden: den fairen Handel und das Arbeiten an Strukturen. Für die Arbeit an Strukturen ist es wiederum wichtig, dass wir uns klar über den politischen Rahmen werden: Die letzte EU-Gipfelkonferenz fand im Juni dieses Jahres statt. Im Zuge dessen wurde ja die EU-Verfassung beschlossen. In dieser Verfassung ist der komplette Handelsbereich an Brüssel delegiert worden. Das heißt, wir sehen und begrüßen es, wenn das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, hier

in Person der Ministerin dem fairen Handel sehr positiv gegenüber steht. Aber wir sehen, dass diejenigen, die darüber auf den Ebenen zu verhandeln haben, wo das Thema wirklich auf der Agenda steht, diejenigen sind, die für die Europäische Union bei der WTO verhandeln. Das heißt für uns als Eine-Welt-Bewegung auch, dass wir uns da sachkundig und fit machen, was das für unsere Lobbyarbeit heißt. Wir sehen, dass die Entscheidungen im Grunde über diese europäischen Delegationen getroffen werden. Zum anderen ist in dem Zusammenhang wichtig, dass im August eine Konferenz zur WTO stattfand und dort u.a. ein neues Rahmenprogramm zur Marköffnung beschlossen wurde. Die Frage lautet: „Was heißt das für Entwicklungsländer, wenn wir dort nicht als Verhandlungspartner auftreten, sondern von europäischer Seite aus verhandelt wird?“. Noch ist eine klare Einschätzung dieser Frage nicht möglich. Umso deutlicher und wichtiger ist es, dass wir uns sachkundig machen, um auf den Ebenen, die für uns in Frage kommen, politisch wirksam zu sein. Das heißt nicht, dass ich die Bewegung für den fairen Handel für unwichtig halte. Aber ich möchte die Verbindung schlagen zu dem, was auf der Ebene der WTO stattfindet, weil es ohne die Veränderung dieser Strukturen nicht weitergeht in Richtung mehr Gerechtigkeit. Wir müssen uns klarmachen, dass die Europäische Union durch diese Abkommen, die in der letzten Zeit beschlossen worden sind, Vorreiterin für den Neoliberalismus ist. Als Beispiel dafür steht das Cotonou-Abkommen. Es wird heute Nachmittag noch Arbeitsgruppen geben, in denen dazu gearbeitet werden kann. Ich habe an die Vertreter hier auf dem Podium noch zwei konkrete Fragen. Herrn Overath wollte ich gerne fragen, im Hinblick auf die Anforderungen, die das eigene Label betrifft: Im Internet habe ich recherchiert und leider nicht gefunden, dass sich TransFair für Gewerkschaftsfreiheit einsetzt. Das würde ich gerne wissen. Und dann würde ich gerne Herrn Wilmsen von der Karstadt AG fragen: Es ist positiv, was Sie im Bereich von fairem Handel tun. Aber für „Living wage“, so wie es die Saubere-Kleidungs-Kampagne fordert, setzen Sie sich nicht ein. Aber es ist wichtig, dass wir diese Bereiche von Gerechtigkeit in der Herstellung, Gerechtigkeit in den Strukturen und Gewerkschaftsfreiheiten zusammenbinden und auch so diskutieren. Danke.

■ **Herr Sierau:**

Vielen Dank, Frau Weinbrenner. Sie haben jetzt elegant den Bogen in die Diskussion gespannt. Dann würde ich in der Tat vorschlagen, dass wir den Ball von Frau Weinbrenner aufgreifen

und vielleicht Herr Overath als erster antwortet und dann Herr Wilmsen.

■ **Herr Overath:**

Selbstredend hat der faire Handel als ganz klares Kriterium die Anerkennung aller ILO-Kriterien. Das heißt, beim Kaffee und einer Reihe anderer Produkte konzentrieren wir uns auf Kleinbauerngenossenschaften. Es gibt aber Produkte wie Tee oder jetzt zunehmend auch Bananen, wo wir Plantagen mit einbeziehen. Und eine Grundvoraussetzung für die Zertifizierung ist die Anerkennung von Gewerkschaften auf dieser Plantage. Also, das gehört ganz klar zu den Spielregeln. Ich würde aber gerne den Ball an die Kirche zurückgeben, damit wir hier vielleicht auch ein bisschen Pingpong spielen können. Ihre generellen Forderungen an den Welthandel finde ich voll in Ordnung. Wir müssen immer nur sehen, welcher Akteur im fairen Handel was macht. Das heißt, wir müssen auch zunehmend arbeitsteilig vorgehen. Besonders müssen wir den Großverbrauch noch intensiver voranbringen, wenngleich wir uns da an kirchlichen Institutionen genauso die Zähne ausbeißen wie an Universitätsmensen, Stadtwerken und anderen, wo die Warenwirtschaft mit einem gewissen Budget betrieben wird. Ich finde die Bemühungen und die Arbeit in den Gemeinden, mit dem Ziel die Diakonie oder andere Stellen peu a peu oder versuchsweise auf FairTrade-Produkte umzustellen, ganz toll. Wie sehen Sie die Chancen mit dem starken politischen Impuls, den die Kirche bei diesem Thema setzt? Hier haben wir immer auch mit Realitäten zu tun, die Barrieren für den fairen Handel darstellen.

■ **Herr Wilmsen:**

Für Ihre Frage bin ich Ihnen sehr dankbar. Denn wir sprechen nicht nur über TransFair, sondern allgemein über Sozialstandards, die wir bei den Beschaffungsmaßnahmen zugrunde legen. Ich will Ihnen nur mal einige nennen: Verbot von Kinderarbeit, Verbot von Zwangsarbeit, Verbot von menschenunwürdiger Gefängnisarbeit, Diskriminierungsverbot, Einhaltung von Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz und Recht auf Vereinigungsfreiheit, insbesondere zur Bildung von Gewerkschaften. Diese Verpflichtungen sind Bestandteil unserer Einkaufsbedingungen. Und diese Einkaufsbedingungen werden auch stichprobenweise von unabhängigen Institutionen überprüft. Fairerweise möchte ich jetzt hier auch sagen, dass ich keinen Hehl daraus mache, dass dieses bei unseren 8 000 ausländischen Lieferanten nicht ganz einfach ist, insbesondere bei den ständig wechselnden Vorstufen, wie Färber, Drucker, Veredler. Es ist

schon ein Problem, das nicht kurzfristig gelöst werden kann, aber wir sind auf einem sehr, sehr guten Weg dabei. Insbesondere neue Lieferanten werden, bevor sie aufgenommen werden ohnehin erst mal gecheckt bzw. auditiert. Sie werden nicht nur daraufhin untersucht, ob sie lieferfähig sind, ob die Qualität in Ordnung ist, sondern auch, dass diese Sozial- und Umweltstandards eingehalten werden. Aber ich gebe gerne zu: Wir haben es noch nicht in allen Ländern und auch noch nicht bei allen Lieferanten praktiziert. Bei der Vielzahl ist das nicht möglich, aber wir sind auf einem wirklich guten Weg.

■ Herr Sierau:

Meine Damen und Herren, das war jetzt ein erster Einstieg. Wir haben heute Morgen sehr viele unterschiedliche Beiträge, Hinweise, konzeptionelle Überlegungen und strategische Ausrichtungen gehört. Wir machen den Agenda-Kongress nicht, weil wir sonst nichts zu tun hätten. Vielmehr soll dem, was wir hier machen, etwas folgen. Damit meine ich, dass die Bausteine und die Zusammenarbeit, die ja auf der lokalen Ebene bereits bestehen, selbstverständlich weiterentwickelt werden. Wir müssen darauf hinwirken, dass wir eine bessere Gesamtkonzeption zwischen den Akteuren, die unterschiedlichen Zielen verpflichtet sind, entwickeln – soweit wir das von hier aus können. Vorhin hat hier ein Teilnehmer von Nische geredet. Also, ich glaube, wir sind schon sehr deutlich auf dem Weg aus der Nische heraus und stärker in der gesellschaftlichen Mitte verhaftet. Zweifelsohne gibt es aber auch noch eine ganze Menge zu tun.

Die andere Frage ist: Wie entwickeln wir ein Stück gesellschaftliche Macht, von mir aus auch Gegenmacht, damit wir an die 5 000 Personen kommen, von denen Herr Radermacher vorhin gesprochen hat? Wir erreichen das Ziel in dem Sinne nicht, wenn wir nur Kaffee verkaufen. Stattdessen müssen wir sehen, wie wir verschiedene Schritte richtig miteinander verzahnen. Und in diesem Sinne sollten wir versuchen, uns mehr daran zu orientieren, wie wir eine Gesamtstrategie entwickeln. Diese beinhaltet, dass wir als Dortmunder Akteure versuchen, ein Netzwerk mit anderen aufzubauen, die im Lande aktiv sind. Das ist vorhin schon von der Frau Ministerin gesagt worden und ich bin auch sehr dankbar, dass die Landesregierung das immer kräftig unterstützt, Herr Stolper. Damit meine ich, die Bemühungen der landesweiten Agenda-Prozesse insgesamt, aber auch gerade im Hinblick auf das, was die Eine-Welt-Initiativen angeht, voranzubringen. Im nächsten Schritt stellt sich für mich die spannende Frage: „Kommt etwas dabei heraus?“ Ich

möchte auch gerne, dass das Konsequenzen hat. Konsequenzen, die anfangen bei der eigenen Glaubwürdigkeit. Herr Overath hat das gerade mit dem Kaffeetrinken in der Kirche gesagt. Als wir Hauptstadt des Fairen Handels geworden sind, da habe ich mich natürlich erkundigt: „Wie ist das eigentlich mit dem Kaffee hier bei uns?“ In der Folge gab es auch eine zeitlang „fairen Kaffee“ im Rathaus. Der war allerdings zu bitter, und daher schnell wieder verschwunden. Jetzt ist er wieder da, und er schmeckt auch nicht mehr bitter. Es lohnt sich also immer mal nachzufragen. Ich glaube auch, dass jeder bei sich selber anfangen kann und muss. Die nächste Frage, die sich selbstverständlich stellt, lautet: „Wie kommen wir eigentlich an die Menschen ran, an die Verbraucherinnen und Verbraucher auf der Nachfrageseite?“ Ich habe gestern etwas Interessantes über die GEPA gelesen: Es gibt mittlerweile eine Gruppe von Nachfragern, die sagen: „GEPA-Produkte sind so gut, sei es die Schokolade oder auch andere Produkte, die muss ich mir leisten!“ oder: „Ich tue mir Gutes damit, dass ich mir genau diese Produkte leiste!“ Und insofern braucht man die gar nicht mehr groß zu überzeugen. Mein Eindruck ist, dass wir noch stärker dafür werben müssen, damit wir diejenigen, die von der Grundeinstellung her für fair gehandelte Produkte ansprechbar sind, noch viel stärker in die Pflicht nehmen. Ich bin froh, dass es jetzt bundesweit und in Dortmund sehr viele Einzelhandelsgeschäfte mit fairen Produkten gibt. Wir haben die Unterstützung von großen Unternehmen, Karstadt und REWE sind zwei Beispiele. Es gibt auch eine relativ breite Palette, die heute angeboten wird und die sich in den Regalen wiederfindet. Aber wir müssen für meine Begriffe noch stärker über die folgende Frage sprechen: Wie erweitern wir den Anteil der fair gehandelten Produkte? Stichwort „Wiener Kaffeehaus“! Herr Trebbe hat gerade gesagt, dass es demnächst solch ein Kaffeehaus in Dortmund geben wird. Das ist ein weiterer kleiner Schritt. Mir ist wichtig, dass wir überlegen, wie man die Kräfte auf der lokalen Ebene, über das hinaus, was schon vorhanden ist, mobilisieren kann. Mir ist wichtig, dass das, was Herr Radermacher eben vorgestellt hat und wofür Frau Göbel-Wiemers immer wieder wirbt, noch mal besprochen wird, damit das nicht zu kurz kommt. Ich kann mir beispielsweise vorstellen, dass man über den Rat der Gemeinden in Europa Dinge auf der kommunalen Ebene bewegen kann oder dass es landesseitig eine entsprechende Initiative gibt. Wir sollten uns in diesem Zusammenhang mit der Frage beschäftigen: Wie können sich einzelne größere Unternehmen genau im Sinne dieses commitments bewegen? Es wäre

wichtig, wenn wir nach dem heutigen Tag präsenter als vorher wären.

So, jetzt Frau Göbel-Wiemers, dann Frau Weinbrenner. Gerne kann sich auch das Publikum einbringen.

■ **Frau Göbel-Wiemers:**

Ja, ich denke Sie haben eine ganze Reihe von Fragen und Aufgaben angeschnitten, die wir als Eine-Welt-Gruppen schon lange vor uns herschieben, nicht im Sinne, dass wir das nicht machen wollen, sondern in der Frage: Wie kommen wir endlich dran? Nun zu der Frage: „Wie sieht es mit den Kirchen aus?“ Viele unserer Gruppen kommen aus dem kirchlichen Bereich und wissen genau, dass das „Dickbrett-bohrerei“ ist in Kirchengemeinden gegen so blöde Klischees. Deshalb fand ich das eben nicht ganz so geschickt von Ihnen, dass Sie da von einem bitteren Geschmack sprachen, den es mal gab. Das sind Märchen, die so alt sind, dass jeder, der ein bisschen Ahnung von Kaffee weltweit hat, sich bis 1970 zurückerinnern muss, um über bitteren Kaffee reden zu müssen.



Wir haben mittlerweile solch eine Palette an Kaffeeengeschmack im fairen Handel, dass sich keiner mehr rauszureden braucht, er fände nicht seine Note. So etwas zum Beispiel, wenn im Rathaus fair gehandelter Kaffee getrunken wird, muss offensiv vermarktet werden, damit jeder, der im Rathaus Kaffee trinkt, auch weiß: „Ich trinke fair gehandelten Kaffee!“ Dann ist die Scheu, ihn zu probieren, schon erledigt, denn er hat ihn ja dann probiert. Das gilt in den Gemeindehäusern und auch gerade in den Bildungshäusern. Auch da haben wir in Dortmund noch ein erhebliches Defizit in der Umsetzung von dem, was wir uns eigentlich wünschen. Und ich finde es ganz großartig, dass wir hier über diese Art Runden Tisch, den wir auf Dortmunder Ebene gefunden haben, auch viel mehr Akteure direkter ansprechen können, als wenn wir so als fast anonyme,

unbekannte Eine-Welt-Gruppen herumklingeln. Ich denke, das ist ein hervorragend großer Schub, den wir hier bekommen haben. Aber es muss noch stärker in unserer Kommune deutlich werden, dass es eine Querschnittsaufgabe durch alle Bereiche ist. Und da muss ich sagen, ohne am Glanz von Dortmund kratzen zu wollen, ich glaube, wir können auch ein Stück weit einfach partnerschaftlich voneinander lernen. Wer heute am Neusser Stand ist – jetzt mach ich mal einfach Werbung für die anderen – und sich aufklären lässt, was da alles möglich ist, der weiß ganz genau, was in der nächsten Phase nach der Kommunalwahl auch für Dortmund möglich werden muss.

■ **Herr Sierau:**

Darum haben wir ja die Initiative aus Neuss eingeladen. Wir haben gerade schon gesagt, so eine schöne Karte beispielsweise, die möchten wir auch haben. Jetzt ist als nächstes Frau Küppers dran, und dann Frau Weinbrenner.

■ **Frau Küppers:**

Als Nicht-Dortmunderin stelle ich einfach mal ein paar Fragen. Kleine Vorrede: Es gibt inzwischen in Deutschland einige Städte, die erklärt haben, sie wollen keine Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit mehr kaufen. Das ist eine relativ schwierige Debatte, aus unserer Sicht allerdings auch erst mal ein schönes politisches Signal, das notwendig ist auf der Ebene von Modellprojekten. Es gibt also zum Beispiel die Feuerwehr von Düsseldorf, die mal eruiert hat, wo eigentlich ihre Berufskleidung herkommt. Dazu hat sie mit dem Hersteller einer mittelständischen Firma zusammen versucht, Sozialstandards einzuziehen. Das ist ganz gut gelungen. Und solche Initiativen brauchen wir einfach, besonders wenn es um Kinderarbeit geht. In München wurde darüber gesprochen, dass Textilien oder Leder, von den Briefträger-taschen bis hin zu Sicherheitsschuhen, zum Beispiel ein Thema sind. Ein ganz brandheißes Thema sind auch die Natursteine, die für Fußgängerzonen oder für öffentliche Gebäude verbaut werden und aus Steinbrüchen in China oder Indien kommen, wo zum Teil saumäßige Arbeitsbedingungen herrschen; anders kann man es nicht sagen. Und das finde ich eine sehr gute Sache, wenn sich Städte wie Dortmund so etwas mal überlegen.

■ **Frau Weinbrenner:**

Ich möchte reagieren auf die Frage: Was können Unternehmen noch dazu tun, um diese Bewegung zu unterstützen? Ich stelle in kirchlichen Umgebungen und Gruppen fest, dass mehr Transparenz über Preise gewünscht wird. Man möchte nicht von ausbeuterischen

Arbeitsbedingungen profitieren. Man möchte nicht von einer Ressourcenverschleuderung und einem nicht nachhaltigen Wirtschaften profitieren. Das scheitert allerdings in der Regel daran, dass einfach keine Transparenz über Preise herrscht. Welche Anteile gehen eigentlich wie in welchen Preis ein? Das ist wahrscheinlich eine relativ hohe Schwelle für Unternehmen, offen zu sagen, wie viel sie den Herstellern zahlen und wie viel sie dafür tun, dass die Ressourcen geschont werden. Es gibt viele Menschen, die mit ihrem Einkauf Politik machen möchten, denn die Sprache des Umsatzes wird von Unternehmen verstanden. Wenn sich der Umsatz verändert, reagieren Unternehmen auf unsere Forderungen. Deshalb wünschen wir uns, dass die Kalkulation offengelegt wird, wenn das Unternehmen behauptet, fair hergestellte Produkte zu verkaufen. Wir müssen die Möglichkeit haben, das anzusehen. Ich möchte noch mal auf das eingehen, was mein Nachbar eben gesagt hat. Also, Karstadt Quelle ist im Moment immer noch an erster Position, was den Bekleidungs- und Textilumsatz in der Bundesrepublik in diesem Jahr angeht. Von daher möchte ich die Frage wiederholen: Wie stehen Sie zu „living wages“? Sie haben Ihren Kodex eben verlesen, da kommen „living wages“ nicht vor. Es ist natürlich auch schwer, alle Zulieferer daraufhin abzu prüfen, aber es ist möglich. Was die kirchlichen Verbraucherzahlen beim fairen Kaffee angeht, so können Sie davon ausgehen, dass wir, die hier auf dieser Veranstaltung sind, sehr stark daran arbeiten und daran interessiert sind, dass diese steigen. Der niedrige Absatz in Kirchen hat jahrelang daran gelegen, dass die fairen Kaffeeanbieter keine Möglichkeit hatten, große Maschinen zu beliefern. Das hat sich geändert. Ich denke auch besonders hier im Ruhrgebiet, wo die Namen der Kaffeesorten mit den Städtenamen verbunden wurden, ist ja doch ein ziemlicher Aufschwung gelungen. Und da gehen wir sicher in diese Richtung weiter.

■ **Herr Sierau:**

Jetzt würde gerne das Auditorium mit einbeziehen.

■ **Herr Geier:**

Mein Name ist Ulrich Geier. Ich bin gebürtiger Dortmunder, wohne allerdings im Moment nicht hier. Ich möchte gerne etwas zu Frau Küppers und dann schließlich zu Herrn Radermacher sagen. Frau Küppers, das, was Sie vorhin als Forderung gesagt haben, habe ich gut verstanden, finde es aber so ein bisschen, Entschuldigung, naiv. Ich sage ihnen auch ein Beispiel, warum. Damit komme ich nämlich zu dem, was Herr Radermacher gesagt hat. In

Dortmund wurde ja vor Jahren ein neues Arbeitsamt gebaut und das Arbeitsamt ist eine Behörde, die auch stark gegen Schwarzarbeit vorgeht und Einsätze macht, um so was zu verhindern. Da ist fast jede Woche Razzia auf der Baustelle des Arbeitsamtes gewesen. Und dann wurden busweise polnische Touristen weggebracht. Das hat man nicht in den Griff bekommen. Und da muss man ja die Frage stellen, die Herr Radermacher gestellt hat: „Will die Politik überhaupt das, was sie da sagt?“ Das dazu. Herr Radermacher, ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich von Ihrem Projekt bis vor 14 Tagen überhaupt nichts wusste. Vor anderthalb Wochen saß ich im Zug aus Österreich hierhin, da lagen Zeitungen von irgendwelchen Fahrgästen, die da gesessen hatten. Darin las ich einen Artikel über Ihre Geschichte und habe Ihren Namen zum ersten Mal gehört. Ich war dann natürlich überrascht, das hier auf der Tagesordnung wiederzufinden. Das war für mich ein Grund, hierhin zu kommen. Ganz am Schluss ihres Vortrages vorhin haben Sie etwas gesagt, das vielleicht hart klang, was ich aber völlig in Ordnung finde. Dazu hätte ich gleich noch eine Frage. Sie haben gesagt, dass das ja alles schön und gut ist, wenn die da Kaffee verkaufen und irgendein Bauer in Ecuador etwas besser davon leben kann. Das mag ja auch gerecht sein. Viel wichtiger ist es – ich meine, das hätten Sie sinngemäß so gesagt – das Bewusstsein der Leute hier zu verändern. Denn nur wenn das geschieht, kann irgendeine globale Veränderung passieren. Dazu kann natürlich auch so ein Verkauf beitragen. Ich habe selber jahrelang in so einem Eine-Welt-Laden fleißig mitgemacht, das habe ich immer als meine Sache angesehen. Ich habe das nicht in erster Linie getan, um da irgendwem die paar Pfennige zukommen zu lassen; da kommt ja viel zu wenig an. Vielmehr kommt es mir darauf an, das Bewusstsein zu verändern. Und dann kommen alle diese Dinge, die hier auch schon gesagt wurden: Das schaffen wir ja selbst in der Kirchengemeinde nicht, der Kaffee ist viel zu bitter und all diese Scherze. Also, wir müssen das Bewusstsein verändern, dazu kann das beitragen. Deswegen soll man es natürlich weitermachen und vielleicht noch vehementer als bisher. Sie hatten aber kurz vor dem Ende Ihres Vortrages noch etwas anderes gesagt, nämlich, dass der „böse Feind“ ja auch bemüht ist, uns auf andere Gedanken zu bringen, uns mit irgendwelchem Kleckerkram zu beschäftigen, um nur ja nicht das machen zu können, was ja eigentlich nötig wäre. Und die Frage ist: „Wie bekommt man das beides jetzt zusammen hin?“ Also, auf der einen Seite sind solche Diskussionen und solche bewusstseinsbildenden Maßnahmen nötig. Auf der anderen Seite

besteht natürlich auch die Gefahr, dass genau dieses Diskutieren wieder ausgenutzt wird, um uns zu beschäftigen, damit wir nur ja nicht auf andere Gedanken oder gar auf Revolutionäres kommen. Wie kriegt man denn das unter einen Hut oder wieder auseinander?

■ **Herr Sierau:**

Herr Geier, ich hatte gedacht, das würden Sie uns jetzt erklären. Aber wenn Sie aus Dortmund weggezogen sind, dann kommen Sie auf jeden Fall wieder, und nicht nur, wenn hier so eine Veranstaltung ist. Aber wir wussten, dass Sie das in dem Abteil lesen würden, deshalb sind Sie ja heute hier. Wir kommen auf die Beantwortung der Frage gleich zurück. Als nächster Redner bitte Herr Wilmsen, Herr Stolper und dann Herr Prof. Radermacher.

■ **Herr Wilmsen:**

Die Kritik von meiner Nachbarin muss man natürlich erst mal relativieren. Es gibt ja in Deutschland kaum noch eine deutsche Textilproduktion; 80 % unseres Angebotes sind Importe – nur mal um festzustellen, woran es liegt. Wenn wir deutsche Lieferanten hätten, wäre das alles wesentlich einfacher. Aber das ist nun mal so. Das ist Punkt eins. Bei Punkt zwei geht es um unsere Recherchen und Audits, die wir bei den Lieferanten machen. Wenn wir dort Mängel feststellen, dann listen wir natürlich nicht sofort den Lieferanten aus. Das nützt keinem etwas, auch den armen Ländern bzw. den Firmen nicht. Aber wir geben denen natürlich eine angemessene Frist, das nachzubessern. Und wenn das dann nicht passiert, wird der Betrieb natürlich auch ausgelistet. Das sollte man hier erst mal grundsätzlich dazu sagen. Dann ist vielleicht auch für Sie von Interesse, dass sich die großen Handelsunternehmen hier in Deutschland über den Verband AVE zusammengeschlossen haben und auch eine gemeinsame Datenbank erstellt haben. Das heißt also: Wir haben weltweit teilweise die gleichen Lieferanten. Warum soll Otto den gleichen Lieferanten prüfen und dann Karstadt noch mal oder die Metro-Gruppe und so weiter? Das wird also sehr wohl abgestimmt, um möglichst einen großen Kreis von Lieferanten mit einzubeziehen. Und ich sage es noch mal: Bei der Vielzahl der Lieferanten und bei dem Volumen, das wir in Deutschland importieren, geht das nicht von heute auf morgen. Und da muss man sich auch mit dem Thema Kinderarbeit noch mal auseinandersetzen. Was ist im wahrsten Sinne des Wortes Kinderarbeit? Ich habe mit vierzehn Jahren angefangen zu arbeiten und das hat mir, glaube ich, körperlich und seelisch nicht geschadet. Es ist immer die Frage,

welche Kinderarbeit darunter zu verstehen ist, d.h., ob die Kinder die Möglichkeit haben, entsprechend ausgebildet zu werden und so weiter. Zu Ihrer Frage, Herr Sierau, „Was können Unternehmen tun, um das zu forcieren?“ möchte ich Folgendes sagen: Zunächst einmal: Wir fühlen uns nicht als Konkurrenz oder als Mitbewerber zu den Welthandelsläden, ganz im Gegenteil. Wir ergänzen uns, und ich bin bei ganz vielen Veranstaltungen, wo wir gemeinsam auftreten. Wichtig ist, dass wir „TransFair“ bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern glaubwürdig rüberbringen, dann profitieren wir alle davon. Ich stelle persönlich gerne Infomaterial zur Verfügung. Karstadt hat eine ganze Menge zu diesem Thema erarbeitet. Wir haben eine offene Informationspolitik. Und ich kann Ihnen nur sagen, unsere Mitbewerber machen regen Gebrauch davon.

■ **Herr Sierau:**

Vielen Dank. Jetzt sind als nächstes Herr Stolper, dann Herr Radermacher und dann Herr Thum an der Reihe.

■ **Herr Stolper:**

Ja danke sehr. Die Frage, die Herr Sierau aufgeworfen hat und die ja auch aus dem Publikum in anderer Form kam, war: „Wie kommen wir weiter?“ Nun kann man natürlich nicht auf jedem Kongress das Ei des Kolumbus neu erfinden. Das wäre auch ein bisschen sprunghaft und wenig nachhaltig. Deswegen will ich noch mal sagen, was aus meiner Sicht die Struktur ist und auf welchen verschiedenen Ebenen wir uns weiterentwickeln müssen. Wir haben natürlich einmal die klassische Szene der Eine-Welt-Läden, der Eine-Welt-Bewegung, die ich nicht missen möchte. Davon geht viel Kreativität und Wissen aus. Diese Bewegung verbindet den fairen Handel mit der Bildungsarbeit, mit dem Kontakt zu den Ländern selber. Das ist eine Ebene, die vielleicht am wenigsten wirtschaftliche Auswirkungen hat, die aber hinsichtlich der Bewusstseinsbildung sehr wichtig ist. Die zweite Ebene, für die sicherlich der Kollege von „TransFair“, aber auch Herr Wilmsen stehen, ist die Ebene des Labeling und des breiten Eindringens in den Einzelhandel. Das ist eine Ebene, die etwas mehr wirtschaftliche Wirkung hat, die aber verbunden ist mit geringer Intensität bei der Bewusstseinsbildung und bei den Kontakten zu den jeweiligen Entwicklungsländern.

Diese Ebene ist im Fairen Handel ebenso legitim und wichtig wie die erste. Die dritte Ebene ist die, die Herr Radermacher angesprochen hat. Das ist die Ebene der Weltmarktregulierung, die wir ja alle mit ökologischen und



sozialen Standards wollen. Und wir müssen versuchen, diese Ebenen zusammen zu bekommen. Wir werden sie nicht in einem organisatorischen Sinne zusammenfügen können. Das wäre völlig falsch, weil sie ganz unterschiedliche Bedürfnisse erfüllen und ganz unterschiedliche Anforderungen enthalten. Aber man muss die Verbindungen sehen und darauf achten, dass die Diskussion aufrecht erhalten wird. Und da finde ich das, was Herr Radermacher gesagt hat, sehr wichtig.

Ich glaube, dass wir doch auch wieder zu einer Politisierung der Diskussion um Fairen Handel kommen müssen. Das ist vor allem wichtig, im Hinblick auf die Diskussionen, die wir um die WTO-Verhandlungen haben.

Hier ist es insbesondere notwendig, eine ökologische und soziale Regulierung der Weltwirtschaft hinzubekommen. Das dürfen wir nicht vergessen. Ich will das an einem Beispiel deutlich machen, das ich eingangs erwähnt hatte. Wir haben als Ministerium, das auch für Landwirtschaft zuständig ist, viel mit landwirtschaftlichen Regulierungen im Weltmarkt und im europäischen Rahmen zu tun. Darunter fällt unter anderem derzeit die von mir genannte Zuckermarktordnung. Diejenigen, die sich schon länger an der entwicklungspolitischen Diskussion beteiligen, wissen, dass das eine der größten Sauereien gewesen ist oder immer noch ist, die die EU macht. Es wird Zucker zu Dumpingpreisen auf den Weltmarkt geworfen und damit wird der Handel und die Wirtschaft der Länder des Südens kaputt gemacht. Da gibt es jetzt einen Vorschlag der Europäischen Kommission, der auf dem Tisch liegt. Er ist vielleicht in manchen Bereichen noch nicht das Gelbe vom Ei, will aber diese Dumpingexporte zu 90 % eliminieren. So, nun liegen uns natürlich massenweise Briefe von Bauernverbänden und anderen Lobbyisten des Status Quo auf dem Tisch. Aber wo sind eigentlich die Positionen

und Briefe aus dem Eine-Welt-Bereich, die sagen: „Jawohl, das ist richtig, was die Kommission da macht, da haben wir noch den einen oder anderen Vorschlag zusätzlich, aber wir sind der Meinung, das ist der richtige Weg und wir unterstützen das“? Und meine Erfahrung ist: Wenn es diesen Lobbyismus nicht gibt, dann werden sich die Lobbyisten der anderen Seite durchsetzen. Deswegen denke ich, dass wir in der Diskussion um den Weltmarkt auch wieder zu einer Politisierung kommen müssen. Nebenbei sollten wir natürlich all die Kreativität, all die tollen Sachen, von den „frechen Früchtchen“ bis zur „Flirt-Schokolade“, die ich überhaupt nicht missen möchte, von der Landesregierung gemeinsam mit Ihnen weiterentwickeln. Das ist gar keine Frage. Hinsichtlich der von mir angesprochenen Politisierung ist allerdings der folgende Punkt entscheidend: Wie schaffen wir eine ökologische und soziale Regulierung des Weltmarktes? Schönen Dank.

■ Herr Sierau:

Es gibt immer mehr Wortmeldungen vom Podium und auch noch die eine oder andere Frage aus dem Publikum. Wir haben ein Zeitproblem, weil gleich die Pressekonferenz zusammen mit Frau Ministerin stattfinden wird. Ich schlage daher vor, dass wir erst die Meldungen vom Podium bearbeiten und dann sehen, welche Fragen noch offen sind. Herr Thum fängt bitte an, dann Herr Radermacher und anschließend Frau Weinbrenner und Frau Göbel-Wiemers.

■ Herr Thum:

Ja, vielen Dank. Meine Damen und Herren, wenn ich die Diskussion hier mitverfolgt habe, so fokussiert sie sich ja hauptsächlich auf fairen Handel mit Lebensmitteln. Und ich glaube, wenn man auf der anderen Seite sagt, wir wollen auch etwas für die Zukunft mitnehmen, muss man das ein bisschen weiter fassen. Ich darf beispielhaft aus unserer Stadt sagen, wir haben ein TAT, ein „Transferzentrum für angepasste Technologien“, vom Land bei uns eingerichtet als Technologiezentrum. Und dieses TAT hat das Ziel, einen besonderen Beitrag zu leisten zu einer zukunftsfähigen, nachhaltigen Entwicklung der Einen Welt. Die Initiatoren damals gingen davon aus, dass es dafür besonders wichtig ist, dieses globale Ziel in vernetzte regionale Aktivitäten umzusetzen. Schwerpunkt ist die Förderung sogenannter angepasster Technologien und die internationale Zusammenarbeit vor allem kleiner und mittlerer Unternehmen in der Region Münsterland durch Vermittlung und Beratung, Bildung und Präsentation, Forschung und Entwicklung. Ein Projekt läuft zurzeit gerade unter dem Titel

„Nachhaltige Vielfalt durch nachwachsende Rohstoffe“. Ich denke, das gehört natürlich alles in einem bestimmten Fokus mit dazu. Aber ich kann auch sagen – dieses TAT existiert mittlerweile zehn Jahre – wie schwer es ist, den Mittelstand dort mit einzuwerben, hineinzuholen und wie auch immer existierende Vorbehalte abzubauen. Und daher war es vorhin auch interessant für mich zu hören, dass Prof. Radermacher sagte, dass der Mittelstand oder die Verbände des Mittelstandes sich mittlerweile auch, weil sie die Globalisierung sehen, in diesen Bereichen stärker aktiv mit einbinden lassen und das wäre natürlich auch für solche Initiativen hervorragend. Ich kann aus kommunalpolitischer Sicht nur sagen, es gehört weiter Unterstützung, Aufklärung, Bewusstseinsbildung, insbesondere auch die Einforderung des Stellenwertes in der Politik für diesen Bereich und letztendlich Vernetzung, wie die Servicestelle „Kommunen in der Einen Welt“ dazu, um den Weg in die Zukunft noch breiter und besser zu gestalten.



■ **Herr Radermacher:**

In der Tat: Österreich ist heute das Zentrum der ökosozialen Bewegung und der frühere österreichische Vizekanzler Dr. Josef Riegler, Präsident des Ökosozialen Forums Europa, hat bereits vor 15 Jahren die Idee der Ökosozialen Marktwirtschaft zu einem zentralen Thema Österreichs und Europas gemacht. Damals war er in seinem Denken der Zeit weit voraus und wurde von vielen nicht verstanden. Dennoch gibt es aufgrund dieser Historie ein richtiges „Kraftzentrum“ für diese Themen in Österreich, wie wir es sonst nirgendwo haben. Für die Global Marshall Plan Initiative ist daher die österreichische Politik von großer Bedeutung. Dr. Riegler, der frühere Landwirtschaftsminister Österreichs, hat insbesondere enge Verbindungen zu Herrn Fischler, dem zuständigen Kommissar für Landwirtschaft auf EU-Ebene. Landwirtschaft ist ja ein wichtiges Thema. Mir geht

es dabei auch um den Punkt, dass die, die etwas ganz anderes wollen als sie sagen, es schon immer verstanden haben dafür zu sorgen, dass wir uns über technische Fragen zerstreiten und nie die Zeit haben, uns um die wirklichen Probleme zu kümmern. Und das kann man auch in der Debatte um die Landwirtschaftspolitik Europas verfolgen, aber nicht nur dort, auch hier zum Thema Fairer Handel.

Nehmen wir die z.B. Evangelische Kirche: diese leistet entscheidende Aufklärungsarbeit. Muss sie deshalb bei jeder Gelegenheit fair gehandelten Kaffee kaufen? Ich fand in diesem Kontext durchaus die Frage wichtig, ob wird aus ökonomischer Sicht im Bereich des fairen Handels immer optimale Verhältnisse haben. Denn der Faire Handel ist ein spezielles Segment der Ökonomie, das seine speziellen Bedingungen hat. Es wird daher ein Teil des mehrgezählten Geldes nicht bei den Arbeitskräften in Entwicklungsländern landen, sondern bei Menschen, die sich rein unternehmerisch klug in dieser Nische zu platzieren wissen. Deshalb macht es auch einen großen qualitativen und nicht nur quantitativen Unterschied aus, ob der gesamte Handel fair ist oder ob es nur eine faire Nische gibt. Deshalb muss heute auch nicht unbedingt jeder, der für eine bessere Welt kämpft, einen fair gehandelten Kaffee kaufen. Und insbesondere muss eine Evangelische Kirche im Rückbau ihrer Finanzmöglichkeiten mit ihren Entscheidungsträgern abwägen können, ob sie das Geld für ein Krankenhaus oder für eine Dritte-Welt-Kampagne oder für fair gehandelten Kaffee ausgibt. Und dabei gilt: Man kann das Geld nur einmal ausgeben. Und das gilt auch für eine Stadtverwaltung, die ein ähnliches Problem hat.

Es liegt natürlich nahe, dass jemand, der sich für fair gehandelten Kaffee engagiert, nun zunächst erwartet, dass andere, die nach eigenen Aussagen auch fair zu den Armen dieses Globus sein wollen, im Besonderen fair gehandelten Kaffee kaufen. Wenn die aber nicht wollen und wir uns jetzt darüber zerstreiten, sind wir schon wieder „Schachmatt“ gesetzt. Der Trick im Zentrum der Macht besteht immer darin, uns über Fragen des Systemdesigns und damit auch der Finanzierung auf irgendeiner Ebene unter den gut Meinenden gegeneinander in Stellung zu bringen.

Dasselbe gilt auch bezüglich der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft ist, über alles betrachtet, in den Regionen ein eher armes Segment der Ökonomie. Ferner spielt die Förderung regionaler bäuerlicher Kultur eine große Rolle für die Sicherstellung einer nachhaltigen Entwick-

lung. Wir als Gesellschaft bringen für dieses Segment Geld auf, das wir andernfalls zur Finanzierung von Arbeitslosen aufbringen müssten.

Die Freihandelsdogmatiker haben es aber mittlerweile geschafft, dass immer mehr Menschen zu meinen beginnen, das größte Problem für Armut auf diesem Globus wäre der fehlende Freihandel in der Landwirtschaft. Und die Überwindung dieses Zustands wird jetzt zur Lösung aller Probleme gepriesen: Freihandel in der Landwirtschaft als Entwicklungsprogramm. Wenn wir einen Freihandel hinbekämen, werden wir bei uns die entsprechenden Bauern, die dann keine Arbeit mehr haben, trotzdem subventionieren müssen. Also ist die Vorstellung, es wäre nun plötzlich das Geld für Entwicklung verfügbar, das bisher Subventionen der Landwirtschaft darstellte, falsch. Falsch ist auch die Vorstellung, die Armen auf der Welt würden reich, indem wir ihnen ihre Lebensmittel abkaufen. Wir müssen doch eher für Bedingungen sorgen, unter denen die armen Länder mehr Nahrungsmittel erzeugen, mit dem Ziel, dass die Menschen der armen Länder genug für sich selber zu essen haben. Dies erreichen wir aber nicht über Freihandel in der Landwirtschaft und erst recht nicht in einer Welt, in der die Transportpreise viel zu niedrig sind. Hier wird auf eine Konkurrenz gesetzt, die es bei angemessenen Transportpreisen erst gar nicht gäbe. In der Welt, wie sie heute ist, werden wir dann zukünftig Nahrungsmittel aus der armen Welt preiswert zu uns bringen, damit unsere Bevölkerung noch etwas billiger an Nahrungsmitteln kommt und wir deshalb noch etwas mehr nach oben umverteilen können, ohne dass es jemand sofort merkt. Und viele Menschen in Afrika werden noch weniger zu essen haben als heute. Wir brauchen deshalb auch hier Aufklärung.

Das Entscheidende ist dabei: Verstehen und Bewusstseinsbildung. Das Wichtigste ist zu verstehen, dass wir uns miteinander verbünden müssen gegen Akteure im Zentrum des Macht-systems, die uns geschickt austricksen. Insofern sehe ich in Veranstaltungen wie der heutigen eine große Chance. Ich bin dankbar für die Bewegung des Fairen Handels. Wir haben ihr die Weltsteuer auf Handel abgeschaut. Sie haben gefragt, was man konkret machen kann. Ich schaue jetzt zu Ihnen nach Dortmund. Dortmund ist jetzt die „Hauptstadt des Fairen Handels“. Ich fände es zum Beispiel super, die Hauptstadt des fairen Handels würde einen Globalen Marshall Plan unterstützen, der eine Weltsteuer auf Handel anstrebt. Es wäre schön, wenn Sie Ihr Netzwerk von 30 Städten bewegen würden, dasselbe zu tun. Wir müssen

uns noch besser vernetzen, das ist meiner Ansicht nach der Schlüssel für eine bessere Zukunft.

■ Frau Weinbrenner:

Vielen Dank an meinen Vorredner und die Aussage. Ich möchte das entsprechend bekräftigen. Die Frage ist: Wann kommt es dazu, dass wir es schaffen, diese Schieflage in unserer Welt etwas mehr zurechtzurücken? Wie können wir eigentlich dahin kommen, dass wir dieses Ziel erreichen? Und da ist für mich der Knackpunkt, dass wir die konkrete Arbeit des fairen Handels und das Insistieren auf die Möglichkeit, die wir im Alltag haben, nämlich Politik mit unserem Einkaufen machen, verbinden mit den Fragen: Auf welchen Ebenen werden welche Entscheidungen getroffen? Wie können wir die beeinflussen?

Wir können sehr viel tun. Es ist wichtig, dass wir die Verbindung von der lokalen Ebene zur Welthandelsorganisationsebene nicht vergessen. Da können sowohl Dortmund, als Hauptstadt des fairen Handels als auch diese Initiativen hier sagen: „Wir fordern von der EU, dass sie z.B. diese Agrarsubventionen für europäische Bauern so schnell wie möglich abschafft. Und wir fordern, dass die Entwicklungsländer bestimmte Produkte benennen können, so dass diese Produkte nicht dem Markt ausgeliefert sind, auf dem sie noch nicht konkurrenzfähig sind.“ Es gibt konkrete Forderungen die man aufstellen kann, um die Politiker unter Druck zu setzen. Schließlich sind die Politiker diejenigen, die die Verhandlungspositionen für die Gruppen formulieren, die auf der WTO-Ebene agieren. Die Kampagne „Gerechtigkeit jetzt“ versucht, beide Dinge miteinander zu verknüpfen und nicht zu vergessen, dass das eine nicht ohne das andere geht. Der faire Handel ist nun mal eine wirklich minimale Nische. Auch wenn wir da noch zulegen, dann wird er aus dieser Nische nicht herauskommen, weil letztendlich diese Welthandelsstrukturen ungerecht sind. Darum, denke ich, muss es uns allen darum gehen, diese Verknüpfung hinzukriegen.

■ Frau Göbel-Wiemers:

Ich möchte mich ganz kurz fassen. Zunächst einmal, denke ich, fast alles, was ich sagen möchte, hat Herr Professor Radermacher im letzten Wort zusammengefasst. Es wäre eine Vision für Dortmund darüber nachzudenken, seinen Vorschlag vielleicht umzusetzen. Einen weiteren Aspekt möchte ich noch ganz kurz ins Gespräch bringen. Wir haben eben bei der Frau Ministerin gehört, dass auch sie die Meinung teilt, dass alle Gerechtigkeitspolitik auch eine Anti-Terrorpolitik ist. Und ich denke, bei manchen Kaffeegesprächen, bei manchem Bier

sollten wir den Mut haben, das auch einmal als klingende Münze ins Gespräch zu bringen und zu sagen: „Dann, wenn Gerechtigkeit auf dieser Welt, und zwar Gerechtigkeit im Handel, verwirklicht wird, erreichen wir wesentlich mehr als das, was im Augenblick weltweit unter der Führung vor allen Dingen der USA geschieht.“ Und den einen Vorteil hat die Anti-Terrorpolitik des fairen Handels: Sie kostet nicht Menschenleben, sondern sie schafft Lebensqualität.

■ **Herr Sierau:**

Ja, meine Damen und Herren, das waren jetzt eine ganze Reihe von Punkten, die hier als Anregung gekommen sind. Ich verspreche Ihnen, dass wir alles genau diskutieren und prüfen. Eins habe ich aus dem, was Sie jetzt gerade angesprochen haben, auf jeden Fall mitgenommen:

Wir brauchen selbstverständlich eine Gesamtkonzeption. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden. Wir müssen aber genauer sehen, wofür wir unsere Energie einsetzen. Dieser Kongress sollte kein Beitrag dazu sein, Zwietracht zu säen und sollte auch kein Beitrag dazu sein, uns mit irgendetwas zu beschäftigen, damit wir an die richtigen Fragen nicht rankommen. Ich hoffe, dass uns das gelungen ist und dass das heute Nachmittag in den Foren so weitergeht. Auf jeden Fall sind wir ernsthaft dabei – und das möchte ich noch mal ausdrücklich unterstreichen – die entscheidenden Dinge anzugehen, Manches aufzuarbeiten, Vieles besser zu machen und vieles Neue hinzuzuholen. Somit erhält das insgesamt eine größere Macht, mehr Marktmacht, mehr Gegenmacht und mehr Stoßrichtung.

Ich bedanke mich bei Ihnen herzlich dafür, dass Sie uns aus Ihrer Sicht dargestellt haben, wo etwas passieren sollte und wo Sie Ihren Beitrag dabei leisten wollen.

Fairer Brunch



In der Pause des Kongresses hatten die Teilnehmer/innen die Möglichkeit, sich an einem fairen Brunch zu stärken. Die Gerichte bestanden überwiegend aus Lebensmitteln des fairen Handels, die vom gepa Fair Handelshaus und der Karstadt Warenhaus AG zur Verfügung gestellt wurden. Die Zubereitung wurde von der „Depothek“ Gastronomie übernommen.

Für die freundliche Unterstützung der Karstadt Warenhaus AG und der REWE Dortmund sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich gedankt.

Menükarte

Kalte Speisen

Müsli
Cornflakes
Joghurt
Obstsalat
Salatwraps
Antipasti (eingelegte italienische Gemüse)
Cracker mit Lachscreme
Cracker mit Gemüsecreme
Tomate & Mozzarella
Schokopudding
Melone mit luftgetrocknetem Schinken
Sandwiches mit Wurst
Sandwiches mit Käse
Sandwiches mit Marmelade

*

Warme Speisen

Paella Vegetarisch
Paella mit Fleisch
Nürnberger Würstchen
Rührei und Speck
Tomaten-Orangensuppe
Feuerfisch
Käsetortelloni
Datteln im Speckmantel
Putenröllchen
Börek mit Spinat und Schafskäse
Börek mit Rinderhack und Kräutern



Produkte des fairen Handels in den REWE-Supermärkten



Bereits einige Dortmunder REWE-Kaufleute haben sich zum Handel mit fairen Produkten entschlossen. Ein Sortiment, dass sich nicht ohne persönliches Engagement des Kaufmanns umsetzt und bei dem Verbraucheransprache und aufmerksamkeitsstarke Platzierung von besonders hoher Bedeutung sind. Neben der Frischekompetenz gehören gerade solche besonderen Sortimentsleistungen, wie Produkte aus fairem Handel, zu den Stärken des von einem selbständigen Kaufmann geführten servicebetonten Supermarktes.

Auf Seiten der REWE DORTMUND Großhandel eG werden solche individuellen Profilierungssortimente unterstützt. Das persönliche Engagement der Kaufleute sowie der Einsatz für fair gehandelte Artikel haben durch den regelmäßigen intensiven Kontakt der REWE-Kaufleute untereinander eine beachtliche Diskussionsplattform. Auch bei zukünftigen Supermarkterneueröffnungen werden je nach Standort fair gehandelte Produkte bei der Sortimentsfindung berücksichtigt.

Kontakt:
REWE DORTMUND
Großhandel eG
44309 Dortmund
Asselner Hellweg 1–3

44032 Dortmund
Postfach 10 32 55
Tel.: (0231) 25 00 0
Fax: (0231) 25 00 177
joerg.petzke@rewe-dortmund.de
www.rewe-dortmund.de

Für alle das Beste! Fairer Handel.



Der Faire Handel fördert benachteiligte Arbeiter und Bauern in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie ihre Familien und verbessert ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen. Seit 1993 führen wir in unseren Häusern Aktionen durch, die das Ziel haben, Lebensmittel aus dem „Fairen Handel“ einer interessierten Käuferschaft näher zu bringen.



Das Angebot des Fairen Handels umfasst Produkte wie Tee, Kaffee, Kakao, Schokolade, Honig, Orangensaft und anderes. Siegel-Initiativen wie TransFair sorgen dafür, dass Bauern, Pflückerfamilien und Plantagenarbeiter faire Preise, faire Löhne und damit faire Lebenschancen bekommen. Der Faire Handel schließt insgesamt 250 Bauernkooperationen und Plantagen in mehr als 30 Ländern ein – mehr als eine halbe Million Bauern und Arbeiter. Die regelmäßige Kontrolle auf Einhaltung der Kriterien des Fairen Handels erfolgt u.a. durch den Verein TransFair e.V. Diese Organisation handelt nicht selbst mit Waren, sondern vergibt das TransFair-Siegel.

- Hochwertige Qualität
- Umweltverträgliche Produktion
- Keine Kinderarbeit
- Verkauf der Waren ohne Zwischenhandel
- Über dem Weltmarktniveau liegende Preise – eine gerechte Entlohnung der Bauern und Familien in der Dritten Welt

- Langfristige, partnerschaftliche Handelsverträge mit den Partnerorganisationen in der Dritten Welt
- Verwendung von Überschüssen für soziale Zwecke

Für viele Karstadt-Kunden sind Produkte mit dem TransFair-Siegel „alte Bekannte“: Bereits seit 1993 werden diese Produkte in den Lebensmittel-Abteilungen angeboten. Übrigens: Rund 60 % der gelisteten TransFair-Artikel erfüllen gleichzeitig auch die Anforderungen, die an Bio-Produkte gestellt werden. Ein äußerst geeignetes Mittel zur Verbreitung der TransFair-gesiegelten Artikel und zur Aufklärung der Verbraucher sind entsprechende Aktionen vor Ort, die wir seit einigen Jahren durchführen. Zur bundesweiten Auftaktveranstaltung der TransFair-Woche im November 2002 in der Filiale Düsseldorf fanden wir Unterstützung durch Bärbel Höhn, Ministerin für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, NRW. Und im November 2003 in der Hertie-Filiale München war Herr Werner Schnappauf, bayrischer Staatsminister für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz präsent.

Die bundesweite Aktionswoche in 2004 mit Beratungen, Verkostungen und Events fand vom 15.11.–20.11.2004 statt. Die Auftaktveranstaltung mit viel Prominenz wurde am 13.11.2004 in der Karstadt-Filiale Dortmund durchgeführt. Zur Verbraucheraufklärung und Mitarbeitersensibilisierung wurde das neu erstellte Video „Entdecken Sie die Welt des Fairen Handels“ eingesetzt.

Kontakt:

Karstadt Warenhaus AG
Westenhellweg 30–36
44137 Dortmund
Tel.: (0231) 54 39-2006
Fax: (0231) 54 39-2200
Horst.trebbe@karstadt.de
www.karstadt.de

Umsatz oder Einsatz – Was macht den fairen Handel aus?

Arbeitsergebnisse

Fachexpert/innen:

Claudia Brück,
TransFair e.V., Köln

Volkmar Lübke,
Verbraucher Initiative, Berlin

Armin Hingst,
Gestaltmanufaktur, Dortmund

Barbara Kemner,
Weltgruppen-Koordination, Dortmund

Dagmar Vogt-Sädler,
Umweltamt der Stadt Neuss



Welcher Einsatz fördert den Umsatz? Im internationalen Vergleich nimmt Deutschland in Bezug auf den Anteil fair gehandelter Produkte im Warenkorb (noch?) keinen Spitzenplatz ein. Woran liegt es, dass z.B. die Schweizer häufiger in das Regal mit den fair gesiegelten Produkten greifen? Was können die verschiedenen Akteure von der lokalen bis zur Bundesebene tun, um das Handeln der deutschen Konsumenten positiv zu beeinflussen? Mit diesen Fragen beschäftigte sich das Forum 1 mit Unterstützung der Referentinnen und Referenten.

Standortbestimmung

In den Weltläden liegen die Wurzeln der Fairhandelsbewegung. Barbara Kemner vom Eine-Welt Stand Hombruch nahm die Anwesenden mit auf die imaginäre Reise auf den Wochenmarkt in Dortmund-Hombruch und beschrieb anschaulich den unermüdlichen Einsatz im Dienst der Sache – der allerdings leider nicht mit Schwindel erregenden Umsatzzahlen verbunden ist. Ihrer Vision schlossen sich die

Anwesenden gerne an: Verbraucher wollen ganz selbstverständlich faire Produkte kaufen und der Handel hat sich ebenso selbstverständlich darauf eingestellt.

Die dafür notwendigen Maßnahmen der Information, Motivation und Überzeugungsarbeit griffen die anderen Experten auf. Marktforschungen legten den Schluss nahe, dass rund 1/3 aller Konsumenten in Umfragen zwar die „passenden“ sozial-ethischen Werte formulieren, in der Regel aber trotzdem nicht fair einkaufen, berichtete Volkmar Lübke. Das sei eine wesentliche Zielgruppe der bundesweiten Informationskampagne zum Fairen Handel, die von der VERBRAUCHER INITIATIVE e.V. zusammen mit anderen Partnern durchgeführt wird (vgl. www.fair-feels-good.de). Aus seiner Tätigkeit beim Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft und im Vorstand der VERBRAUCHER INITIATIVE wusste er viel darüber zu berichten, wie der Verbraucher „tickt“.

Käuferschichten über die Nische der Engagierten hinaus will auch der Verein TransFair erschließen, um für noch mehr Produzenten faire Preise zu gewährleisten. Die Pressesprecherin Claudia Brück erläuterte den Zweck des TransFair-Siegels und stellte Unterschiede zu anderen Labels heraus (z.B. Flower Label Program).

Best Practice

Als ein Ehepaar, das seit vielen Jahren faire Produkte in der Kirchengemeinde vertreibt, breites Desinteresse vor Ort beklagt, wird verständlicher, was modernes Marketing leisten soll. Armin Hingst, Geschäftsführer der Gestaltmanufaktur und Gestalter der Serie „Dortmund: eine Hauptstadt die handelt“ (vgl. www.hauptstadt-handelt.de) bringt es auf den Punkt. Er empfiehlt, auf eine moralisie-

„Ein erfolgreiches Marketing fairer Produkte sollte auf eine moralisierende Ansprache verzichten. Stattdessen können durch die Werbung mit bekannten Galionsfiguren des öffentlichen Lebens positive Botschaften kommuniziert werden.“
(Armin Hingst)



rende Ansprache zu verzichten und mit bekannten Galionsfiguren, z.B. einem Fußball-Star aus dem Kader des BVB, emotionale Qualitäten zu transportieren. Verständlich, kurz und prägnant sollen die Botschaften sein, ergänzen andere Teilnehmer und empfehlen eine einfache und pragmatische Herangehensweise.

Was das in der Praxis bedeutet, wussten Dagmar Vogt-Sädler und Gisela Welbers aus Neuss zu berichten. Der durchschlagende Erfolg in der mit „fairen“ Auszeichnungen dekorierten Stadt ergebe sich aus einer professionellen Vermarktung der Produkte und insbesondere der Vorbildfunktion der städtischen Gremien. „Fairer Kaffee und Tee sind inzwischen Normalität in den städtischen Gremien“, meinen die beiden Unterstützerinnen. Aber auch in Neuss, wo das Thema Fairer Handel in der öffentlichen Wahrnehmung als sehr präsent beschrieben wird, müssten nach wie vor noch „dicke Bretter“ gebohrt werden. Viel Einsatz für den Umsatz!

Auch Transfair setzt auf Aufmerksamkeit erregende Kampagnen wie z.B. die aktuell laufende „Faire Woche“. Hier werden Ressourcen vieler Beteiligter in einem Aktionsbündnis zusammengefasst (vgl. www.fairewoche.de).

Handlungsoptionen

Einsatz zeigen und vorbildlich Gutes tun ist sicher notwendig für den Aufschwung des fairen Handels, das war aus den Beiträgen im Forum 1 herauszuhören. Und drüber reden und schreiben ist ebenfalls unverzichtbar, wenn Informationslücken geschlossen und potenzielle Kundensegmente überzeugt werden sollen. Das Forum ermunterte, auch über bisher ungewöhnliche Kommunikationswege nachzudenken, und sei es die Plattform des Internet-Auktionshaus ebay.

Neben der Kommunikation mahnten die Beteiligten noch mehr Kooperation in der unübersichtlichen Landschaft des Fairen Handels an. Noch zu häufig entstehe der Eindruck, dass vermeintliche Konkurrenzen oder im Detail unterschiedliche Positionen dem gemeinsamen Ziel im Weg stehen. Denkt man die Vision weiter, bietet Aldi zukünftig ausschließlich fairen Kaffee, fairen O-Saft und faire Schokolade an?!

„Rund ein Drittel aller Konsumenten äußern in Umfragen die ‚passenden‘ sozial-ethischen“ Werte, kaufen in der Regel aber dennoch nicht fair ein.“
(Volkmar Lübke)

TRANSFAIR, Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der „Dritten Welt“ e.V.



TRANSFAIR vertreibt als unabhängige Initiative selbst keine Waren, sondern vergibt sein Siegel für fair gehandelte Produkte und kontrolliert die Einhaltung der Bedingungen des Fairen Handels. 40 Organisationen aus den Bereichen Kirche, Entwicklungspolitik und Verbraucherschutz unterstützen TRANSFAIR.

TRANSFAIR steht für faire Preise an die Erzeuger, langfristige Handelsbeziehungen, soziale Arbeitsbedingungen und schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Illegale Kinderarbeit ist verboten. Die Partnerorganisationen



in Afrika, Asien und Lateinamerika nutzen die zusätzlichen Einnahmen durch Fairtrade-Prämien, um soziale Projekte wie Schulstipendien oder Apotheken für die Landbevölkerung zu verwirklichen, oder auch um die Umstellung auf ökologischen Landbau zu finanzieren. Fast

50 % der gesiegelten Produkte sind zusätzlich ökologisch zertifiziert. So wird die Umwelt geschont und den Erzeugern werden gleichzeitig höhere Einnahmen ermöglicht. Inzwischen profitieren schon eine Million Familien in 50 Ländern vom gesiegelten Fairen Handel.

Auf dem deutschen Markt gibt es seit dem Frühjahr 1993 Kaffee mit dem TRANSFAIR-Siegel zu kaufen; es folgten Tee, Schokolade, Kakao, Honig, Bonbons, Bananen, Orangensaft und seit dem Jahr 2004 Fußbälle. Die Produktvielfalt wird kontinuierlich erweitert. Produkte mit TRANSFAIR-Siegel sind in 22.000 Supermärkten, 800 Weltläden und vielen Bioläden erhältlich. Verbraucher und Verbraucherinnen können so durch ihren alltäglichen Einkauf zu mehr globaler Gerechtigkeit beitragen. Eine Million Produzent/innen in fast 50 Ländern profitieren vom Fairen Handel mit dem Fairtrade-Siegel.

Kontakt:

Dieter Overath
TRANSFAIR, Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der „Dritten Welt“ e.V.
Remigiusstr. 21
50937 Köln
Tel.: (0221) 94 20 40-0
Fax: (0221) 94 20 40-40
info@transfair.org
www.transfair.org



Die VERBRAUCHER INITIATIVE wurde im Jahr 1985 als Bundesverband kritischer Verbraucherinnen und Verbraucher gegründet. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen vor allem im Bereich des ökologischen, gesundheitlichen und sozialen Verbraucherschutzes. Die inhaltliche Ausrichtung folgt dem Leitbild eines informierten und verantwortlichen Konsums. Im Bereich des Fairen Handels engagierte sich die VERBRAUCHER INITIATIVE bereits früh – nicht nur als Gründungsmitglied des TransFair e.V., sondern auch als Träger zahlreicher Kampagnen und Internet-Angebote, die den Fairen Handel propagieren.

Aktuell führt die VERBRAUCHER INITIATIVE die vom BMZ geförderte Informationskampagne „fair feels good.“ in Kooperation mit dem Transfair e.V. sowie dem Weltladen Dachverband durch. Sie beruht einerseits auf den Ergebnissen eines Vorläufer-Projektes, in dem Marketingstrategien für den Fairen Handel in verschiedenen europäischen Ländern untersucht wurden und andererseits auf umfassenden Marktforschungsdaten über den deutschen Markt und seine Absatzpotenziale. Es wurde hier eine Gruppe in der Größe von ca. einem

Drittel der deutschen Bevölkerung identifiziert, die zwar der Idee des Fairen Handels positiv gegenübersteht, aber bisher noch nicht aktiv konsumiert. Die Analyse zeigt, dass dieser Personengruppe vor allem handlungsleitende Informationen fehlen, um den letzten Anstoß zum Kauf fair gehandelter Produkte zu erhalten. Die Kampagne „fair feels good.“ nutzt für diesen Zweck professionelle Instrumente der Public Relations wie Testimonials durch zahlreiche prominente Unterstützer, eine flächendeckende Pressearbeit und gezielte Kooperationsangebote an Unternehmen, die dem Gedanken des Fairen Handels aufgeschlossen gegenüberstehen.

Kontakt:

Die VERBRAUCHER INITIATIVE e.V.
Volkmar Lübke
(Mitglied des Bundesvorstandes)
Elsenstr. 106
12435 Berlin
Tel.: (030) 536073-3
Fax: (030) 536073-45
info@verbraucher.org
www.fair-feels-good.de



Die Kunden der Kunden im Blick

Gestaltmanufaktur GmbH – Corporate Media Services



Substantielle Konzepte bieten, mitreißende Ideen produzieren, überzeugende Layouts liefern, punktgenau passende Texte schreiben – und dabei auch noch Nerven schonen, so lässt sich unsere Arbeit am besten auf den Punkt bringen. Nerven schonen, das heißt für uns: Unsere Auftraggeber sollen nicht nur gut gemachte Unternehmensbroschüren, Geschäftsberichte, Webauftritte und Kundenzeitschriften bekommen, sondern das auch noch termingerecht und ohne sich selbst mehr darum kümmern zu müssen als sie eigentlich wollen.

Kundenorientierung heißt aber auch, dass unser Blick über unsere Auftraggeber hinaus reicht. Schaffen wir es, mit den Augen unserer Kunden zu sehen und mit den Köpfen der Kunden zu denken, dann können unsere Produkte das leisten, was sie sollen.



Wir – 1992 gegründet und inzwischen ein 12-köpfiges Team – engagieren uns aber nicht nur in Projekten, die sich in Heller und Pfennig auszahlen. So sponsern wir Veröffentlichungen des Dortmunder Agenda Vereins, eine Verbindung, über die wir mit dem Agenda-Büro in Berührung gekommen sind. Dabei ist die kleine Kampagne „Dortmund: Eine Hauptstadt, die handelt“ entstanden, bei der wir unsere Eigenleistungen, also den kreativen und produktionsbegleitenden Part, nicht berechnet haben.

Kundenorientierung prägte auch meinen Beitrag im Forum 1 des Agenda Kongresses. Wie die Verbraucherinitiative und TransFair plädiere ich dafür, noch stärker auf die potenziellen Kunden zuzugehen. Sie dort abzuholen, wo sie sind. Die Plakatmotive für „Dortmund: Eine Hauptstadt, die handelt“ gehen in diese Richtung. Weiterzudenken ist aber auch der Vertriebsbereich. Beispiel Internet: Bei ebay tummeln sich zurzeit monatlich rund 14 Millionen Verbraucher. Hier gilt es zu überlegen, wie man dieses Potenzial für die Idee des fairen Handels nutzen kann.

Kontakt:

Gestaltmanufaktur GmbH
Corporate Media Services
Geschäftsführung
Armin Hingst
Westenhellweg 52
44137 Dortmund
Tel.: (0231) 557700-31
Fax.: (0231) 556642
hingst@gestaltmanufaktur.de
www.gestaltmanufaktur.de



Samstagmorgen, halb neun in Dortmund-Hombruch:

Wir schieben unseren Verkaufswagen 'raus, tragen die Kisten aus dem Lagerkeller, dekorieren die Waren – und dann warten wir auf Kunden. Der Umsatz? Am Anfang waren es an manchen Samstagen noch 1000,- bis 1200,- DM. Heute sind wir froh, wenn wir 300 Euro in der Kasse haben. Um 13 Uhr heißt es abbauen. Frühestens um 13.30 Uhr ist alles wieder an seinem Platz. An so einem Markttag sind bei uns sechs bis acht Menschen ehrenamtlich tätig. Jeden Samstag, Sommer wie Winter, bei Sonne, Frost, Kälte, Regen und Sturm, seit mehr als elf Jahren. Und darauf sind wir Marktfrauen und -männer richtig stolz.

Viel Arbeit – wenig Lohn? Aufklärung über die Hintergründe für die unzureichende Lebenssituation der Menschen, für die wir uns so ins Zeug legen, ist uns genauso wichtig wie Unterschriftenaktionen. Agenda 21, WTO, Gats, Cross border leasing, Development box, Tobin Steuer – das sind Begriffe, mit denen ein Mensch, der Fairen Handel betreibt, umgehen können sollte.



Doch unser Traum macht uns Mut: Wir wünschen uns einen Laden, in den wir die Menschen die ganze Woche über zu festen Öffnungszeiten einladen können, ohne Angst haben zu müssen, dass der Kaffee verregnet, die Schokolade in der Sonne schmilzt oder die liebevolle Dekora-



tion vom Wind zerzaust wird. Jemand startet eine kostenlose Werbekampagne für uns. Finanzanträge werden weniger arbeitsaufwändig. Die Stadt Dortmund trägt nicht nur stolz den Titel „Hauptstadt des Fairen Handels“, sondern setzt diesen Titel auch in konkretes alltägliches Handeln um, indem in den verschiedenen Institutionen und auf den vielen Sitzungen auch tatsächlich fairer Kaffee, Tee oder Orangensaft getrunken wird. Was nützt der schönste Titel, der im übrigen fast ausschließlich von Ehrenamtlichen erarbeitet worden ist, wenn die Stadt selbst wenig dafür tut?! Den Titel verteidigen? Gern!! Aber dazu bedarf es ein wenig mehr Umsatz durch die Stadt.

Kontakt:

Marktstand für Produkte aus fairem Handel
Wochenmarkt Dortmund-Hombruch
44225 Dortmund
(Sa. 9–13 Uhr)

Ansprechpartnerin
Barbara Kemner
Stockumer Str. 445
44227 Dortmund
Tel.: (0231) 75 68 79
b.Kemner@germany.net



Geiler als Geiz – Was passiert mit meinem Geld?

Arbeitsergebnisse

Fachexpert/innen:

Thomas Speck,
gepa, Wuppertal

Ulrike Chini,
Oikocredit, Bonn

Dr. Jürgen Löwer,
Geschäftsstelle Bochum-Agenda 21, Bochum

Jens Vierling,
Weltgruppe Aplerbeck, Dortmund

Welche Chancen hat der Faire Handel in einer Zeit, in der nur „Geiz geil“ zu sein scheint? Was passiert eigentlich mit dem Geld, das Verbraucherinnen und Verbraucher für faire Produkte ausgeben? Welche Rolle kann ethisches Investment spielen und welche Bezüge zum Fairen Handel gibt es? Diese und andere Fragen diskutierten die Referentinnen und Referenten mit interessierten Teilnehmenden im Forum 2.

Standortbestimmung

Deutlich wurde gleich zu Beginn: Faire Produkte werden mehr und mehr nachgefragt. Dies zeige sich z.B. deutlich in den steigenden Umsatzzahlen der gepa, dem größten Fair Handelsunternehmen Europas. Bei der Auswahl der Produzenten bevorzuge die gepa kleinere Handelspartner, zu denen eine enge Verbindung herrsche, so Herr Speck, Geschäftsführer der gepa. Die Einnahmen würden vor Ort sinnvoll zum Nutzen der Produzenten und Arbeiter eingesetzt.

So werde zum Beispiel der Fairhandelsaufschlag bei Teeplantagen in Sri Lanka gezielt für Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Plantagenarbeiter und Pflückerfamilien verwendet. Das Geld werde in einen Fonds einbezahlt, über dessen Verfügung die Plantagenbelegschaft gleichberechtigt mitbestimme. Die Teeplantage der Genossenschaft United Nilgiri Tea Estate im Süden Indiens hätte mit den Mehreinnahmen aus dem Fairen Handel eine Rentenkasse eingerichtet, was vielen Arbeitern die tägliche Grundversorgung sichere.

Ein weiterer wesentlicher Erfolgsfaktor für einen breiteren Verkauf von fairen Produkten liegt laut Herrn Speck in der Vermarktung der hohen – biologischen und geschmacklichen – Qualität von fairen Produkten. Verbraucherinnen und Verbraucher seien hier viel kriti-

scher geworden, so dass eine Verknüpfung „von Qualität und Fair“ ein vielversprechender Weg sei.

Trotz großer Fortschritte in den vergangenen Jahren ist die Situation des Fairen Handels hierzulande jedoch immer noch verbesserungsbedürftig: Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, hat Deutschland noch einen relativ niedrigen Anteil an Fair Produkten.

■
„Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für einen breiteren Verkauf von fairen Produkten liegt in der Vermarktung ihrer hohen biologischen und geschmacklichen Qualität.“
(Dieter Overath)

■
„Die Verknüpfung von ‚Qualität und Fair‘ ist ein vielversprechender Weg für die breitere Vermarktung fairer Produkte.“
(Dieter Overath)



Bei der Distribution der Produkte gäbe es vor allem bei den so genannte Billig-Discountern noch großes Potenzial. Dass es sich für die Discounter wirtschaftlich lohnen würde, ist laut Herrn Speck unstrittig. Hier sei jedoch noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

Unermüdlichen Einsatz leisten heute schon viele Weltläden. Jens Vierling, selbst in einem Weltladen aktiv, berichtete von seiner Erfahrung, dass oft zusätzliche Aktionen notwendig seien, um Verbraucher auf sich aufmerksam zu



machen. Sehr erfolgreich gewesen seien zum Beispiel die Einrichtung eines Bistros, die Kooperation mit einer Apotheke sowie eine Plakat-Aktion mit Schülern.

Deutlich wurde in der weiteren Diskussion: Andere aktive Personen und Organisationen stehen vor ähnlichen Herausforderungen.

Herr Löwer von der Geschäftsstelle Bochum Agenda 21 erläuterte die Schwierigkeiten, Aktive für das Thema Entwicklungszusammenarbeit und Fairer Handel im Rahmen der Agenda 21 zu begeistern.

Ulrike Chini erklärte den Teilnehmer/innen die Idee des „ethischen Investments“ am Beispiel von Oikocredit. Das Geld der Anleger werde hier dazu verwendet, um sozial und finanziell benachteiligten Menschen auf der südlichen Halbkugel Kleinkredite zu geben. Es ver helfe ihnen zu wirtschaftlicher Eigenständigkeit und besseren Lebensbedingungen. Ethisches Investment sei also zum einen interessant für Leute, die genau wissen wollen, was mit ihrem angelegten Geld geschieht, und natürlich für diejenigen, die mit ihrem Geld aktiv zur Entwicklungshilfe beitragen wollen.

Abschließend wurde kurz das Thema Preisgestaltung angesprochen. Ein Teilnehmer bemerkte, dass für manche faire Produkte theoretisch auch günstigere Preise machbar

seien. Dies sei im Sinne einer breiteren Vermarktung natürlich wünschenswert. Auf der anderen Seite könne dies aber auch ein falsches Signal sein, denn Verbraucher könnten dadurch den sozialen Nutzen und auch die Qualität der Produkte anzweifeln.

Handlungsoptionen

Welche Handlungsoptionen gibt es nun für die Zukunft? Zum einen sollte das Image der Fairen Produkte und Dritte Welt Läden verbessert werden, da diesen häufig noch ein „Moral- oder Öko-Image“ anhafte. Andererseits dürfe nicht vergessen werden, dass z.B. auch bei kirchlichen Organisationen noch ein großes Potenzial für faire Produkte liege. Dies wurde plakativ als das „Fegen vor der eigenen Haustüre“ beschrieben.

Mittels PR-Arbeit und verstärkter Aufklärung der Bürger müsse jedoch darüber hinaus das Käufer/innenspektrum erweitert werden. Ein wichtiger Schritt ist hier aktiv neue Partner bei den Supermärkten zu gewinnen, um die Distribution der Produkte zu verbessern.

■ „Ethisches Investment ist interessant für Leute, die genau wissen wollen, was mit ihrem Geld geschieht und die mit ihrem Geld aktiv zur Entwicklungshilfe beitragen wollen.“
(Ulrike Chini)

Die gepa: Eine Erfolgsstory des Fairen Handels



„Jute statt Plastik“ – Damit wurde die gepa bekannt. Im Mai 1975 haben die beiden großen Kirchen die „Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt“ in Wuppertal gegründet. Seitdem hat sich die gepa zur größten Fair Handelsorganisation in Europa mit einem Umsatz von über 36 Millionen Euro im Geschäftsjahr 2003/2004 entwickelt. Außerdem ist die gepa Mitglied eines internationalen Netzwerkes des Fairen Handels, das sich zur Einhaltung allgemein verbindlicher Grundsätze wie faire Preise, langfristige Handelsbeziehungen, Beratung bei Produktentwicklung und Bio-Anbau verpflichtet.

Der Faire Handel der gepa verbessert damit die Lebensbedingungen von Menschen im Süden im Sinne des UN-Programms Agenda 21 für wirtschaftliche, soziale und ökologische Nachhaltigkeit.

Mehr als 100.000 Ehrenamtliche engagieren sich in Weltläden und Aktionsgruppen. Auch viele Verbraucherinnen und Verbraucher honorieren mit dem Kauf von fair gehandelten Produkten die hohe Qualitätsarbeit der gepa-Handelspartner. Jährlich überweist die gepa um die 15 Millionen US-Dollar für Lebensmittel wie Kaffee, Tee, Schokolade oder Handwerksprodukte wie Fußbälle, Bolgakörbe oder Küchenutensilien aus Edelstahl an die etwa 150 Kleinbauerngenossenschaften und sozial engagierten Privatunternehmen in Lateinamerika, Afrika und Asien.

gepa-Produkte in der Nähe: gepa-Produkte sind bundesweit neben den Weltläden und Aktionsgruppen auch in vielen Supermärkten, Bio-Märkten, Firmenkantinen und Bildungstätten erhältlich. Über den online-shop unter www.gepa3.de kommen Kaffee, Tee, Schokolade oder Bio-Wein direkt ins Haus. Per Mausklick findet man auf der homepage auch den nächstgelegenen Weltladen.

Kontakt:

gepa Fair Handelshaus – Zentrale
Geschäftsführer Thomas Speck
Gewerbepark Wagner
Bruch 4
42279 Wuppertal
Tel.: (0202) 266 83 0
Fax: (0202) 266 83 10
marketing@gepa.org
www.gepa3.de

Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit



Immer mehr Menschen möchten mitentscheiden, wofür ihre Geldanlage eigentlich benutzt wird. Rendite ja – aber bitte nicht durch Firmen, die an Kinderarbeit oder Waffengeschäften verdienen. Entsprechend sind Investitionen bei „ethischen“ Fonds in den letzten Jahren stark gestiegen, allerdings machen sie bisher nur rund ein Prozent des deutschen Kapitalmarkts aus. Fast alle dieser Fonds investieren im ökologischen Bereich. Eine Ausnahme bildet die 1975 gegründete internationale Genossenschaft Oikocredit. Sie vermittelt die Geldanlagen ihrer Mitglieder als langfristige und günstige Kredite an Unternehmen in armen Ländern.

ihnen zum Beispiel, Textilien zu produzieren, Wohnungen zu bauen oder Lebensmittel zu vermarkten.

Die Geschäftspartner/innen von Oikocredit müssen bestimmte Kriterien erfüllen, um einen Kredit zu erhalten. Dies sind: Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen und im Management, umweltgerechtes Wirtschaften, Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Gemeinschaft und der Region, kein Zugang zu sonstigen angemessenen Krediten. Die Mindestanlage bei Oikocredit beträgt 200 Euro. Allein die 11.000 deutschen Mitglieder haben Kapital in Höhe von 80 Millionen Euro investiert. Mit zwei Prozent Rendite und hohem sozialem Gewinn.



Kontakt:

Oikocredit Westdeutscher Förderkreis
Ulrike Chini
Adenauerallee 37
53113 Bonn
Tel.: (0228) 92597-38/39
Fax: (0228) 92597-40
oikocredit.bonn@t-online.de
www.oikocredit.org/sa/westdt

Oikocredit verfügt inzwischen über ein Anteils-kapital von 200 Millionen Euro und unterhält Geschäftsbeziehungen mit 400 Partnern in 50 Ländern. Zehntausende von Menschen, von Estland bis Ecuador, profitieren von den fairen Darlehen. Die Finanzierungshilfe ermöglicht

Bochumer Aktivitäten im Bereich Fairer Handel



Eine Starterrolle im Bereich des Fairen Handels übernahmen die Schulen. So initiierte der Arbeitskreis Schule und Lokale Agenda 21 anlässlich des Agenda-Tages 2001 ein Mitmachprojekt für alle Schulen zur Gestaltung von Werbeflächen zum Thema „Fairer Handel – Eine Welt“. Zur Auswahl standen die Themenbereiche „fair gehandelte Lebensmittel“, „Fußballproduktion“ und „Bekleidung (Clean Clothes)“. Kooperationspartner war die Deutsche Städte Medien-Gruppe.

Im Rahmen des Agenda-Tages 2002 fand eine Plakat-Rallye zum Fairen Handel statt. Die Gewinner erhielten Knabbereien aus Fairem Handel.

Aufklärungsaktionen für Schüler über Produkte des Fairen Handels führte auch die Verbraucher-Zentrale Bonn durch. Verkostungs- und Verkaufsaktionen von fair gehandeltem Orangensaft und Knabbereien an Bochumer Schulen im Rahmen der Fairen Wochen wurden ebenfalls erfolgreich durchgeführt. Durch Mengenrabatte beim Einkauf der Produkte konnte der erwirtschaftete Überschuss für Solarkocher in afrikanischen Partnerschulen eingesetzt werden.

Das EineWeltForum beschäftigt sich primär mit der Einführung des Bochumer Kaffees. Hierbei handelt es sich um einen biologisch angebauten und fair gehandelten Hochlandkaffee aus Kolumbien, der es Kleinbauern ermöglicht, vom Drogenanbau auf Kaffee umzuschwenken. Ebenfalls initiativ wurde das EineWeltForum bei dem

Aufruf an alle Bochumer Blumenhändler, Blumen aus dem „Flower Label Programm“ in ihr Sortiment aufzunehmen. Dies führte u.a. dazu, dass bei öffentlichen Ausschreibungen des Bochumer Grünflächenamtes bevorzugt die Produkte aus Fairem Blumenhandel anzubieten sind.

Agenda 21-Arbeitskreise erstellten gemeinsam mit dem Vermessungs- und Katasteramt einen Stadtplan mit der Darstellung von Bezugsquellen fair gehandelter Lebensmittel.

Kontakt:

Geschäftsstelle Bochum-Agenda 21
Bürgerbüro
Dr. Jürgen Löwer
44777 Bochum
Tel.: (0234) 910-2049
Fax: (0234) 910-1469
jloewer@bochum.de
www.bochum.de/agenda21/

Weltladen Dortmund-Aplerbeck

Der Weltladen Aplerbeck wird betrieben von der Weltgruppe der evangelischen Kirchengemeinde Dortmund Aplerbeck und befindet sich auch in einem Raum des Gemeindehauses. Die Weltgruppe besteht aus über 40 ehrenamtlichen Mitgliedern im Alter zwischen 13 und 75 Jahren und ist seit 25 Jahren aktiv.

Wir arbeiten durch den Verkauf fair gehandelter Waren mit daran, Armut und Ausbeutung in den Ländern der sogenannten Dritten Welt langfristig zu verhindern. Auch wenn schon viel erreicht wurde, der faire Handel hat seit den Anfängen der Weltgruppen in Deutschland in den siebziger Jahren nichts an Aktualität verloren – im Gegenteil.

Wir leisten unseren Beitrag aber auch in Form von Bildungs- und Informationsarbeit vor Ort. So informieren wir unsere Gemeinde und Schulklassen regelmäßig über unsere Arbeit und die Zusammenhänge des fairen Handels und führen Aktionen in der Öffentlichkeit durch.

In Bezug auf das Thema „Geiz ist geil“ ist für den Verbraucher natürlich wichtig, dass die Erzeuger der verkauften Produkte einen fairen Preis bekommen. Informationen dazu siehe Beitrag der Gepa bzw. www.gepa3.de. Das besondere an Weltläden wie uns ist die Tatsache, dass darüber hinaus der Gewinn ebenfalls in die Belange des fairen Handels investiert wird. Die meisten ehrenamtlich tätigen Weltgruppen haben einen Partner, dem der Gewinn zur Verfügung gestellt wird. Unser Partner ist seit fast 10 Jahren die „Geno Group“ (Geno=Kiswahili für Hoffnung) in Bondo am Viktoriasee. In dieser Zeit haben wir zusammen den Bau eines Begegnungszentrums realisiert, in dem Jugendliche über Ursachen, Übertragung und Schutz vor AIDS beraten werden.



Die AIDS-Epidemie verursacht in Ostafrika nicht nur viel menschliches Leid, sondern inzwischen auch großen volkswirtschaftlichen Schaden, weil hauptsächlich der arbeitsfähige Teil der Bevölkerung betroffen ist.

Wer also in unserem Weltladen einkauft, ermöglicht nicht nur den Erzeugern der Produkte einen gerechten Preis, sondern leistet auch noch einen wichtigen Beitrag zur AIDS-Bekämpfung/-prävention in einem der am meisten betroffenen Gebiete überhaupt.

Kontakt:

Weltgruppe/Weltladen der Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Aplerbeck
Ruinenstr. 37
44287 Dortmund

Ansprechpartnerin:
Allmut Vierling
Schweizer Allee 3
442287 Dortmund
Tel.: (0231) 44 34 96
Fax: (0231) 44 32 75
allmut.vierling@weltladen-aplerbeck.de
www.weltladen-aplerbeck.de

Globalisierung – Die gemeinen/geheimen Spielregeln des Welt handels

Arbeitsergebnisse

Fachexperten:

Wolfgang Sterk,
FIAN, Herne

Peter Fuchs,
WEED, Büro Bonn

Gerd Plobner,
Weltgruppen-Koordination Dortmund

Im Forum 3 „Globalisierung“ stand neben den globalen Rahmenbedingungen vor allem die Frage im Mittelpunkt, inwieweit der Einzelne im Hinblick auf die weltumspannenden Ereignisse der Globalisierung vor Ort sinnvoll aktiv werden könne. Darüber informierten die Fachexperten die Teilnehmer/innen und diskutierten mit ihnen weitere Handlungsoptionen.



Standortbestimmung

Welthandelspolitik sei insofern geheim, als dass sie zumeist tatsächlich ohne Kenntnisnahme der Öffentlichkeit gestaltet werde. Die WTO, der insgesamt 147 Staaten inklusive der wichtigsten Wirtschaftsnationen angehören, sei zwar auf dem Papier demokratisch, in der Realität würden die wirklichen Entscheidungen aber hinter der Bühne getroffen. Die Politik der WTO werde in drei grundlegenden Verträgen festgehalten: Dem GATT, das sich auf den Handel mit Waren aller Art bezieht, dem TRIPS, das u.a. Eigentums- und Patentrechte regelt sowie dem momentan in Verhandlung

befindlichen GATS. Dieser Vertrag soll der Steuerung des weltweiten Handels mit Dienstleistungen, z.B. Bankgeschäften, Versicherungen aber auch grundlegenden Versorgungsgütern wie Wasser dienen.

Herr Fuchs beschrieb, wie die Einzelheiten der Welthandelspolitik in kleinen Ausschüssen und Kommissionen gestaltet werden, von denen die Öffentlichkeit nichts erfahre und zu deren Unterlagen kein Zugang bestehe. Neben dieser internationalen Ebene fänden auch auf der bilateralen Ebene Verhandlungen meist ohne Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit statt. Deswegen sei eine der vorrangigen Aufgaben die Schaffung von Öffentlichkeit für diese Vorgänge.

Herr Sterk stellte am Beispiel der internationalen Agrarpolitik einige der „gemeinen“ Spielregeln des Welthandels vor. Insgesamt würden die Welthandelsregeln die südlichen Länder wirtschaftlich benachteiligen. Der IWF verbinde Kreditvergaben mit politischen Auflagen und die grundsätzlich liberale Wirtschaftshaltung des IWF bewirke, dass den südlichen Ländern so die Mittel zur Regulation des Handels genommen würden. So werde die Kreditvergabe u.a. mit der Auflage verbunden, die Zölle zu senken. Gleichzeitig seien aber die Zölle in den nördlichen Ländern sehr hoch, was die südlichen Länder doppelt benachteilige. Ein weiteres grundlegendes Problem in der Agrarpolitik sei, dass der Norden seine Subventionen nicht abbaue, wodurch die südlichen Anbieter nicht konkurrenzfähig sein könnten.

Herr Plobner ergänzte die Einführungen. Er meinte, dass der Welthandel keine Reformen, sondern eine radikale Neuordnung benötige, dass es nicht um „Almosen“, sondern um Gerechtigkeit ginge und dass es notwendig sei, Alternativen zu entwickeln und angesichts der schwierig wirkenden Lage Handlungsoptionen aufzuzeigen.

■
„Eine der vorrangigen Aufgaben ist die Schaffung von Öffentlichkeit für die Entscheidungsprozesse der Welthandelspolitik.“
(Peter Fuchs)



Best Practice

Diese kurze Einführung in die sehr komplexen Vorgänge des Welthandels führte die Diskussionssteilnehmer zu der Frage, was man konkret unternehmen könne, um den Welthandel gerechter zu gestalten. Gemeinsam trugen sie eine Anzahl erfolgreicher Aktionen und Unternehmungen als Best Practice Beispiele zusammen. Neben groß angelegten Kampagnen zur Mobilisierung vieler Menschen, wie z.B. die von den Teilnehmer/innen als sehr erfolgreich eingeschätzte Kampagne Erlassjahr 2000, oder die aktuelle GATS Kampagne hat auch die konkrete, eher kleinteilige Fallarbeit immer wieder zu Erfolgen geführt. Herr Fuchs berichtete hierzu über Aktionen von FIAN. Die Sammlung von Best Practice Beispielen machte deutlich, wie wichtig die Medien sind – einerseits um z.B. mit Kinospots möglichst viele Menschen zu erreichen, andererseits um sich z.B. via Internet international zu vernetzen.

Handlungsoptionen

Die aktuelle Hauptaufgabe, so die übereinstimmende Meinung aller Anwesenden, läge in der Aufklärung der Menschen über die Regeln der Globalisierung. Nur wenn man die Regeln kenne, könne man erkennen, dass sich Engagement trotz des verbreiteten Gefühls der Ohn-

macht angesichts der Vorgänge „da oben“ lohne. Zu dieser Aufgabe gehörten verschiedene Aspekte, wie unter anderem die vereinfachte Darstellung der komplizierten Regeln des Welthandels, die Durchführung öffentlichkeitswirksamer Aktionen, um die Menschen zu erreichen, und vor allem auch die Einforderung von mehr Transparenz auf Seiten der Entscheider. Außerdem stellten die Teilnehmer/innen fest, dass die NGO's – neben lokaler Initiative – dort aktiv werden müssten, wo die Spielregeln des Welthandels beschlossen werden, z.B. in Genf (WTO) oder Brüssel (EU).

Dass es schon jetzt nicht an Engagement mangelt, zeigten die Teilnehmer/innen des Workshops, die vor allem auch an konkreten Projekten interessiert waren. Daraufhin wurden verschiedene Projekte vorgestellt, wie z.B. ein Selbstverpflichtungsprogramm für Bürger/innen und Politiker/innen unter www.gerechtigkeit-jetzt.de. Herr Fuchs wies auf die Globale Aktionswoche im nächsten April (10.–16.4.05) hin. Angeregt wurde außerdem die Bildung von Einkaufsnetzwerken/genossenschaften sowie Initiative zur Schaffung einer GATS freien Zone in Dortmund.

■ „Der Welthandel benötigt keine Reformen, sondern eine radikale Neuordnung, bei der es nicht um „Almosen“ sondern um Gerechtigkeit geht.“
(Gerd Plobner)

FIAN, FoodFirst Informations- und Aktions-Netzwerk



FIAN, FoodFirst Informations- und Aktions-Netzwerk setzt sich als internationale Menschenrechtsorganisation dafür ein, dass alle Menschen frei von Hunger leben und sich eigenverantwortlich ernähren können. FIAN tut das auf Basis internationaler Menschenrechtsabkommen, insbesondere des Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte. FIAN-Deutschland ist Teil von FIAN-International mit Mitgliedern in 60 Staaten.

FIAN interveniert, wenn das Recht, sich zu ernähren, verletzt oder gefährdet wird: mit brieflichen Eilaktionen, Fallarbeit, dem Aufbau von Solidaritäts-Netzwerken, Öffentlichkeits-, Kampagnen- und Lobbyarbeit, Beratung und Unterstützung von Betroffenen. FIAN hat Beraterstatus bei den Vereinten Nationen und ist unabhängig von politischen und konfessionellen Gruppen, Parteien, Regierungen und Ideologien.

Die Globalisierung des Handels ist bislang ein großes Hemmnis bei der Ernährungssicherung, denn durch das Agrarabkommens der Welthandelsorganisation (WTO) werden die südlichen Länder vielfach benachteiligt. Subventionierte Importe aus Industriestaaten drängen Kleinbauern an den Rand. Hohe Preisschwankungen und verminderte Regulierungsfähigkeiten der Staaten belasten insbesondere schwache Bevölkerungsgruppen.

FIAN setzt sich daher dafür ein, dass den südlichen Ländern die Möglichkeit eingeräumt wird, ihre Landwirtschaft mit Zöllen und anderen Instrumenten zu schützen, und dass die zerstörerischen Subventionen in den Industriestaaten abgebaut werden.

Kontakt:

Gertrud Falk
FIAN-Deutschland e.V.
Overwegstr. 31
44625 Herne
Tel.: (0 23 23) 49 00 99
Fax: (0 23 23) 49 00 18
fian@fian.de
www.fian.de



WEED e.V. – Weltwirtschaft, Ökologie und Entwicklung



WEED e.V. ist eine 1990 gegründete unabhängige Nichtregierungsorganisation (NGO), welche mehr Bewusstsein für die Ursachen der weltweiten Armuts- und Umweltprobleme schaffen möchte. Wir weisen in der Öffentlichkeit und Politik auf die Mitverantwortung der Industrienationen für die ungerechte Weltwirtschaftsordnung und die globale Umweltzerstörung hin. WEED setzt sich mit Themen wie internationaler Handels- und Investitionspolitik, Verschuldung oder der Politik von IWF und Weltbank auseinander.

Ein thematischer Schwerpunkt von WEED ist die kritische Bewertung der Europäischen Handels- und Außenwirtschaftspolitik, welche zunehmend gekennzeichnet ist von undemokratischen Prozessen und dem Einfluss transnationaler Konzerne. Die EU verfolgt hierbei über die Europäische Kommission aggressive Exportinteressen mit dem Hauptziel, Hemmnisse abzubauen, denen europäische Anbieter in den Märkten von Drittländern begegnen. Neben der Analyse der WTO-/GATS-Verhandlungen steht die kritische Begleitung so genannter bilateraler Verhandlungsprozesse – z.B. zwischen der EU und den AKP-Staaten (Afrika, Karibik u. Pazifik) – im Mittelpunkt unserer Aktivitäten.

WEED ist aktives Mitglied beim globalisierungskritischen Netzwerk attac. Besonders die attac Arbeitsgruppe Welthandel und WTO beschäftigt sich intensiv mit verschiedenen Aspekten des Welthandels: von einzelnen Abkommen der Welthandelsorganisation WTO (GATT, GATS, TRIPS, Agrarabkommen) bis hin zur Diskussion um eine neue ökologische und solidarische Weltwirtschaftsordnung.

WEED nimmt außerdem Teil an „Gerechtigkeit Jetzt! – Die Welthandelskampagne“, einem neuen Bündnis für mehr Gerechtigkeit im Welthandel, in welchem auch Organisationen wie Brot für die Welt, Misereor oder der EED vertreten sind. (Gerechtigkeit Jetzt! – Die Welthandelskampagne: www.gerechtigkeit-jetzt.de)

Im Frühjahr 2005, vom 10.–16. April, findet eine internationale „Aktionswoche für globale Gerechtigkeit“ statt (Informationen zur „Aktionswoche für globale Gerechtigkeit“: www.april2005.org)

Literaturempfehlung: GATS lokal, Privatisierung in der Kommune und die Rolle des GATS, AutorInnen: Christina Deckwirth, Dominik Fette und Werner Rügemer, April 2004, 36 Seiten, 3 Euro, Bestellung bei WEED e.V. (s.u.)

Kontakt:

Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung e.V.
(WEED)

Peter Fuchs
weed@weed-online.org
www.weed-online.org

Büro Berlin
Torstr. 154, 10115 Berlin
Tel.: (030) 275 82 163
Fax: (030) 275 96-928

Büro Bonn
Bertha-von-Suttner-Platz 13, 53111 Bonn
Tel.: (0228) 766130



Die Dortmunder Weltgruppen-Koordination



Jahrzehntelange unermüdliche ehrenamtliche Kleinarbeit wurde belohnt! Der Titelgewinn „Hauptstadt des fairen Handels“ für Dortmund war der Katalysator für den Beginn einer engen Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, mit Ratsmitgliedern und Partnern aus der Wirtschaft. Zeit zu fairem Handeln in den verschiedensten Bereichen – ein spannender und manchmal auch unbequemer und konfliktgeladener Prozess in Dortmund. Ungewohnte Partner und unendliche neue Möglichkeiten.

Wie alles begann? Das Informationszentrum Dritte Welt e.V. wurde im Jahre 1971 gegründet und damit ist es eines der ältesten entwicklungspolitischen Zentren der Bundesrepublik. Aus der Zusammenarbeit mit Weltläden und Weltgruppen entstand der Wunsch nach einer gemeinsamen Plattform für Informationsaustausch und gebündelte Aktivitäten. So entstand im Jahre 1995 die Dortmunder Weltläden-Koordination. Das Informationszentrum Dritte Welt e.V. und die Gruppenberaterin für den Fairen Handel luden Dortmunder Weltläden und Verkaufgruppen zu einem Treffen ein. VertreterInnen von 18 Gruppen kamen, die meisten von ihnen aus katholischen oder evangelischen Kirchengemeinden. Sie begrüßten das Angebot eines regelmäßigen Austausches im Informationszentrum und gründeten die Dortmunder Weltladenkoordination, die sich seither alle 6 Wochen im Informationszentrum trifft.

Die Weltläden beschäftigten sich aber nicht nur mit den Aspekten des fairen Handels: 1997 benannte sich die Weltladenkoordination in Weltgruppenkoordination um, weil sie auch Gruppen integrieren wollte, die ihre Aufgabe allein im Bereich der Bildungsarbeit sahen.

Dass sich die Eine-Welt-Arbeit im Verkauf nicht erschöpft, war eines der Grundprinzipien der Arbeit der Koordination: Die Gruppen beteiligten sich an Kampagnen des Fairen Handels, aber auch an anderen überregionalen Kampagnen wie der Kampagne zur Sauberen Kleidung oder der Entschuldungskampagne, sie kritisierten den Export von Altkleidern nach Afrika (wo sie die traditionelle Textilindustrie zerstören) und diskutierten mit der Stadt Dortmund über

die Verteilung der Gelder für Eine-Welt-Arbeit aus dem Gemeindefinanzierungsgesetz. Dennoch blieb der Faire Handel immer der eigentliche Schwerpunkt der Koordination. Zu diesem Thema werden regelmäßig Informationen ausgetauscht und interne Fortbildungen veranstaltet. Auch die Politik der Importorganisationen des Fairen Handels wird kritisch begleitet.

Die Gruppen pflegen sehr bewusst die Ebene der Stadtteile: Öffentlichkeitsarbeit für den Fairen Handel beginnt für sie direkt vor der Haustür im REWE nebenan oder auf dem Marktplatz ihres Stadtteiles. Aber neben dieser lokal angebundenen Arbeit gab es immer auch den Wunsch nach Öffentlichkeitsarbeit und Werbemaßnahmen auf Dortmunder Ebene. Dazu gehörten die Herausgabe eines Einkaufsführers genauso wie die traditionelle Unterstützung des Informationszentrums bei seinem Stand auf der Verbrauchermesse „Dortmunder Herbst“. Im Jahre 2004 ging ein langjähriger Wunsch der Dortmunder Weltläden in Erfüllung: Wir organisierten mit vielen Partnern des Aktionsbündnisses „Hauptstadt handelt fair“ einen großen Markt der Möglichkeiten des Fairen Handels am Europäischen Weltladentag in der Dortmunder Innenstadt. Ministerin Bärbel Höhn nahm sich Zeit für uns und begrüßte alle Gruppen an ihren Ständen.

Ein weiterer Höhepunkt war der Agenda-Kongress im September 2004, in dessen inhaltliche Vorbereitung und Durchführung die Dortmunder Weltgruppen-Koordination von Anfang an mit einbezogen war. Herzlichen Dank an die Stadt Dortmund und für die Initiativen von Stadtrat Ullrich Sierau!

Kontakt:

Anita Mahn
Dortmunder Weltgruppen-Koordination
im Informationszentrum Dritte Welt e.V.
Dortmund
Münsterstr. 211a
44145 Dortmund
Tel.: (0231) 84 79 69-21
Fax: (0231) 84 79 69-29
iz3wdo@kommpott.de
www.iz3wdo.de

Netzwerken – Wie man Fäden zieht

Arbeitsergebnisse

Welche Grenzen hat Netzwerkarbeit und wie kann damit umgegangen werden? Welche Anforderungen bestehen an Netzwerke und wie kann diesen entsprochen werden? Wie haben sich die Anforderungen an Netzwerke verändert? Was ist wichtig für die Arbeit von lebendigen Netzwerken? Diese Fragen diskutierten die Impulsgeber/innen mit den anderen Teilnehmenden. Zentrale Ergebnisse sind: Aufgabe der Netzwerke ist es weiterhin die Aktivitäten vor Ort zu unterstützen. Zweck der Netzwerke sind inhaltliche, organisatorische Unterstützungsmaßnahmen und eine gemeinsame Lobbyarbeit. Dies bedarf einer professionellen Organisation des Netzwerks.

Standortbestimmung

Wozu Netzwerke? Ein Netzwerk ist in erster Linie eine Organisationsstruktur, mit deren Hilfe gemeinsame Ziele verfolgt werden. Die Eigenständigkeit der Mitglieder und Mitgliedsorganisationen soll davon unberührt bleiben. Durch ein Netzwerk sollen neue Ideen entwickelt und neue Ansichten in die Mitgliedsorganisationen getragen werden. Aufgaben des Netzwerks sind: konkretes Handeln vor Ort zu initiieren und zu unterstützen, Bewusstsein für den Fairen Handel zu schaffen und auf den politischen Ebenen Lobbyarbeit für das Thema zu betreiben.

Was macht Netzwerke aus? Für ein Netzwerk bedarf es Herz: gemeinsame Ziele und Werte, Kopf: Ideen, Diskussionen und Bewusstseinsbildung, und Hand: gemeinsame Aktionen. Es muss einen gegenseitigen Nutzen für Netzwerk und Mitglieder geben, der auch in der Entlastung der Beteiligten liegt. Serviceleistungen des Netzwerkes führen zu einer Stärkung der lokalen Akteure. Durch ein Netzwerk werden neue Kontakte geknüpft, die gepflegt werden müssen. Umsetzungsorientierung sollte im Vordergrund stehen und Erfolge intern und extern dokumentiert und gefeiert werden.

Fachexpert/innen:

Monika Dülge,
Eine Welt Netz NRW, Münster
und InWEnt gGmbH

Marithea Haarhoff,
Weltladen-Koordination, Dortmund

Cornelia Petzold-Schick,
Stadt Rheinstetten

Jürgen Anton,
Agenda-Transfer, Bonn

Günter Schulz,
Informationszentrum 3. Welt, Dortmund



Handlungsoptionen

Was hilft Netzwerken lebendig zu werden bzw. zu bleiben? Die Ziele, Aufgaben und Vereinbarungen des Netzwerkes sollten schriftlich fixiert und transparent sein. Diese sorgt für Klarheit und vermeidet Doppelarbeit. Zeitlich befristete Aufgaben erfordern nur zeitlich befristete Netzwerke, die sich dann auflösen. Die Kommunikation unter den Mitgliedern, zwischen den Mitgliedern und dem Netzwerk und zwischen Netzwerken muss jeweils in beide Richtungen erfolgen.

Wichtig erschien den Teilnehmenden, viele Menschen und Träger zu sammeln um das Netz auf eine breite Basis zu stellen. So könne Arbeitsteilung erreicht werden. Dabei hilft, die Beteiligten gemäß ihren Stärken einzusetzen z.B. um Visionen zu entwickeln, Aktionen zu planen und umzusetzen. Für die Netzwerk-bildung sei es nützlich, mittelfristig zu denken, Eile bei der Gründung schade der späteren Umsetzung.

Um neue Menschen und „Märkte“ zu integrieren, könnte über Querk Kooperationen mit den Bereichen Soziales (z.B. Faire Produkte im

■ „Für ein Netzwerk bedarf es Herz: gemeinsame Ziele und Werte, Kopf: Ideen, Diskussionen und Bewusstseinsbildung und Hand: gemeinsame Aktionen.“
(ohne Quelle)



■
„Erfolge sollten
intern und extern
dokumentiert und
gefeiert werden.“
(ohne Quelle)

Laden einer Behinderteneinrichtung oder Schulen und Kindergärten) und Umwelt (z.B. Faire Öko-Produkte im Bioladen) nachgedacht werden. Dadurch kann eine Verbreiterung der handelnden Basis erreicht werden, wie dies schon teilweise über Vernetzung mit Agenda-gruppen geschehen ist.

Um Erfolge in der gemeinsamen Arbeit zu erleben, sollten sich Aktionen auf Zielgruppen konzentrieren, die dem Thema offen oder neutral gegenüberstehen. Lieber (halb)offene Türen als geschlossene einrennen, war die Devise.

Eine Unterstützung der Arbeit von Netzwerken durch Hauptamtliche wird von den Teilnehmenden als hilfreich angesehen. Veränderungen und Fortentwicklung von Netzwerken sind auch weiterhin nötig, sich auf verändernde Situationen einzustellen. Dies betrifft lokale, regionale und überregionale Netzwerke. Als

Aufgaben der Zukunft für den Bereich Netzwerke werden gesehen: Die weitere lokale Vernetzung mit anderen Akteuren auf Agendaebene; vergleichbare Strukturen und Bezeichnungen für Eine-Welt-Netzwerke; eine Vernetzung der Netzwerke herzustellen; Netzwerke auf internationaler Ebene zu initiieren; die politische Einflussnahme durch Lobbyarbeit der Netzwerke auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene auszubauen und zu professionalisieren.

agenda-transfer Agentur für Nachhaltigkeit GmbH



Die gesellschaftliche Herausforderung: Kommunale Zukunftssicherung durch nachhaltige Entwicklung

agenda-transfer Agentur für Nachhaltigkeit vermittelt seit zehn Jahren lokale und regionale Erfahrungen zur kommunalen Zukunftssicherung und setzt sie in gezielte Beratungs- und Serviceleistungen um.

Seit 1996 arbeitet „Agenda-Transfer in NRW“ mit Unterstützung der Landesregierung Nordrhein-Westfalen und ist seit Mitte 2002 im Auftrag des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW tätig.

Seit April 2002 berät und informiert die „Bundesweite Servicestelle Lokale Agenda 21“ mit Förderung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und des Umweltbundesamtes zum Thema Nachhaltigkeit in Deutschland.

agenda-transfer ist in einem breit angelegten Netzwerk von Engagierten aus Kommunen, kommunalen Spitzenverbänden, Servicestellen, Netzwerken, Bundes- und Landesministerien und Agenda-Koordinationsstellen, Institutionen, Nicht-Regierungsorganisationen, Einzelpersonlichkeiten und Experten aktiv.

Aufgabenschwerpunkte sind:

- Gute Beispiele und Erfahrungen zur nachhaltigen Entwicklung und lokalen Agenda 21 sammeln und verbreiten.
- Erfahrungen und Fähigkeiten Einzelner bündeln und vernetzen – Zukunftskonzepte im Team gestalten.
- Erfahrungsvielfalt für ein breites Beratungs- und Serviceangebot auswerten.
- Neue Strategien und praxisnahe Maßnahmen für das Handeln vor Ort entwickeln.
- Kommunen durch Instrumente neue Handlungsspielräume für ihr Nachhaltigkeitsmanagement eröffnen.
- Akteure von der kommunalen über die Landes- bis zur Bundesebene miteinander verknüpfen.

Kontakt:

Jürgen Anton
agenda-transfer Agentur für Nachhaltigkeit
GmbH
Budapester Str. 11
53111 Bonn
Tel.: (0228) 60461-13
Fax: (0228) 60461-17
anton@agenda-transfer.de
www.agenda-transfer.org



Eine Welt Netz NRW



„Wir handeln fair. NRW.“ war die landesweite Kampagne zum Fairen Handel, die das Eine Welt Netz von 2001 bis 2003 in Zusammenarbeit mit vielen anderen Akteuren – so Weltläden, Eine Welt Initiativen, kirchlichen Organi-



sationen, der Verbraucher-Zentrale NRW, Agenda-Transfer – verwirklicht hat. Ministerin Bärbel Höhn war Schirmherrin. Die Kampagne stand vor allem für öffentlichkeitswirksame Aktionen wie die Rollende Kaffeetafel, ein Sonderzug, der die Städtekaffees in neun NRW-Kommunen präsentierte und auch in Dortmund hielt! Oder für Bildungsprojekte wie die Fairen Gärten in Jüchen 2001 und Gronau 2002, die auf den Landesgartenschauen viele Gäste anzogen und als interaktive multimediale Ausstellungen Informationsarbeit zum Fairen Handel leisteten.

Die Arbeit hat sich bewährt und wird im Projekt für Fairen Handel fortgesetzt, mit Unterstützung der bisherigen Förderer und Aktiven. Die Vernetzung in der sogenannten „Großen AG“ ist für alle offen, die gern mitarbeiten möchten und wird ungefähr alle sechs Wochen von 15 bis 20 Organisationen genutzt. Inhaltlich knüpft die Arbeit an den letzten Kampagnenschwerpunkt an: Wirtschaft gewinnen für den Fairen Handel. Zur Zeit wird ein Leitfaden für die Gewinnung von Großverbrauchern erstellt. Die Städtekaffees in NRW sind evaluiert worden; die Dokumentation erscheint im April und ist um interessante Handlungsansätze erweitert worden. Das Kaffee-Forum als jähr-

liches Monitoring- und Strategie-Treffen traf sich im April 2005 zum zweiten Mal und brachte zwei Projekte auf den Weg, die inzwischen konkrete Formen angenommen haben: Im Oktober 2005 soll in Neuss im Telekom-Tagungshotel die erste NRW-weite Fairhandelsmesse stattfinden. Außerdem wird eine Gründungs- und Professionalisierungsinitiative für Weltläden angeschoben. Die Machbarkeitsstudie als Grundlage für dieses umfangreiche Projekt kann ab April bestellt werden!

Man sieht: Vieles ist auf dem Weg der Realisierung. Eine weitere große Ausstellung öffnet am 24. April 2005 auf der Landesgartenschau in Leverkusen ihre Tore: der „Weltgarten“. Hier werden die komplexen Zusammenhänge der Globalisierungsprozesse anhand von Objekten anschaulich gemacht, die spielerisch an das Thema herantühren, zum Beispiel die Geld-dusche, die die internationalen Finanzströme verdeutlicht.

Kontakt:

Monika Dülge
Eine Welt Netz NRW
Projekt für Fairen Handel
c/o InWEnt
Mühlenstr. 29
40213 Düsseldorf
Tel.: (0211) 60 09-252
Fax: (0211) 60 09-258
monika.duelge@inwent.org
www.eine-welt-netz-nrw.de

Der EINE-WELT-LADEN. Sölde, Söldeholz



Der EINE-WELT-LADEN Sölde, Söldeholz besteht seit 14 Jahren.

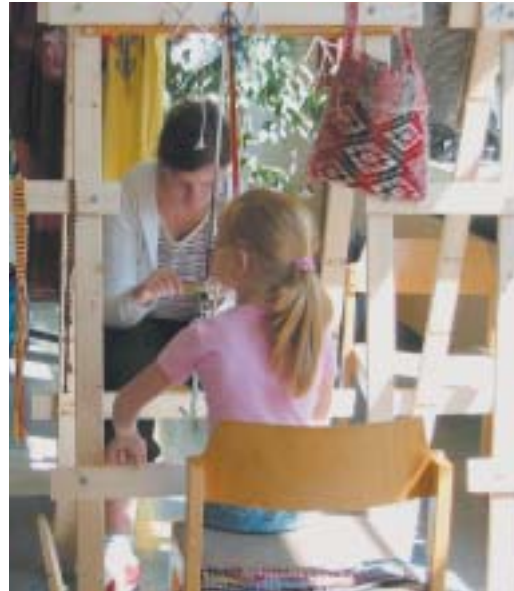
Er

- wird getragen von 16 evangelischen und katholischen ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen
- bietet im Laden, bei Gemeindefesten und Bazaren fair gehandelte Waren an
- erwirbt vom Verkaufserlös Anteile der Ökumenischen Entwicklungsgesellschaft Oikocedit
- organisiert jährlich einen Ökumenischen Kindertag zu einem entwicklungspolitischen Thema für Kinder im Grundschulalter
- lädt die Gemeinde jährlich zu einer Verkostung fair gehandelter Produkte bei einem festlichen Abend ein
- veranstaltet jährlich zum Weltladentag ein öffentliches Frühstück in Sölde mit fair gehandelten Produkten
- bewirbt bei Verkostungsaktionen in einem REWE-Laden Produkte der gepa

- gestaltet Gottesdienste zum Thema Gerechtigkeit und Frieden
- informiert sich bei einem gemeinsamen jährlichen Ausflug über entwicklungspolitische Themen
- beteiligt sich an Aktionen der Weltladenkoordination Dortmund
- ist Mitträger im Bündnis „erlassjahr.de“

Kontakt:

Unter den Linden 20
44289 Dortmund
weltladensoelde@kirchesoelde.de
www.kirchesoelde.de



Das Team

Dr. Frank
Claus



Bianca
Bendisch



Marcus
Bloser



Ann-Kathrin
Kühr



Joachim
Lück



Michael
Bouteiller



Katrin
Posse



Stefan
Löchtefeld



Petra
Voßebürger



Carsten
Wachholz



Annette
Gawol



Seit 1991 arbeitet iku mit dem Ziel, Unternehmen, Verbände und Organisationen bei der verantwortlichen Umsetzung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Zentrale Aufgabe unserer Tätigkeit ist die Gestaltung, Begleitung und Moderation von Verständigungsprozessen. Wir beraten Unternehmen, Verwaltungen oder Organisationen, wir suchen gemeinsam mit Entscheidern, Beteiligten und Betroffenen nach Verständigungsmöglichkeiten und wir vermitteln zwischen Interessengruppen.

Kontakt:

iku GmbH in Dortmund
Bianca Bendisch
Altfriedstr. 16
44369 Dortmund
Tel.: (0231) 31891
Fax: (0231) 31894
iku@iku-gmbh.de
www.iku-gmbh.de

Infomarkt



In der zentralen Halle des Depots wurde den zahlreichen Akteuren des 3. Agenda-Kongresses die Gelegenheit gegeben, sich den anderen Kongressteilnehmer/innen vor zu stellen. Im Folgenden sind sämtliche Teilnehmer des Infomarktes aufgelistet. Diejenigen, die auf den vorangegangenen Seiten noch nicht mit einer Selbstdarstellung vertreten sind, werden auf den kommenden Seiten vorgestellt.



- Agenda-Transfe
- amnesty international Dortmund
- BanaFair e.V.
- Eine Welt Netz NRW e.V.
- Fair Play – Fair Life
- FIAN-Deutschland e.V.
- gepa Fair Handelshaus
- Gestaltmanufaktur GmbH
- Hauptschule Husen
- Informationszentrum 3. Welt e.V.
- Initiative „Der Pott kocht fair“
- InWEnt GmbH
- Kampagne für Saubere Kleidung
- Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V.
- Misereor e.V.
- Oikocredit
- recycelBAR
- terre des Hommes Deutschland e.V.
- Trans Fair e.V.
- Verbraucher Initiative e.V.
- Verbraucherzentrale NRW, Beratungsstelle Dortmund
- WEED – Weltwirtschaft
- Ökologie & Entwicklung e.V.
- Weltladen Aplerbeck



Weitere Teilnehmer/innen ohne Darstellung:

- Goethe Gymnasium
- Stadt Neuss
- taz, die Tageszeitung
- Westfälisches Industriemuseum

amnesty international



amnesty international bildet eine Gemeinschaft von Menschenrechtsverteidigern, deren Prinzipien internationale Solidarität, Aktionen für einzelne Opfer, globales Handeln, Universalität und Unteilbarkeit der Menschenrechte, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit sowie Demokratie und gegenseitiger Respekt sind. Das Ziel ist eine Welt, in der allen Menschen die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschriebenen Rechte gewährt werden. Durch Ermittlungsarbeit und in Form von Aktionen wendet sich ai gegen Verletzungen der Rechte eines jeden Menschen auf Meinungsfreiheit, auf Freiheit von Diskriminierung sowie auf körperliche und geistige Unversehrtheit.

Amnesty international

- arbeitet für die Freilassung von gewaltlosen politischen Gefangenen
- setzt sich für faire und zügige Gerichtsverfahren ein
- wendet sich vorbehaltlos gegen die Todesstrafe sowie gegen Folter
- tritt gegen politische Morde und das „Verschwindenlassen“ von Menschen ein
- wendet sich gegen Übergriffe durch nicht-staatliche Täter
- tritt für den Schutz von Asylsuchenden ein
- wendet sich gegen bestimmte schwer wiegende Verletzungen wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Rechte
- sucht die Zusammenarbeit mit anderen nicht-staatlichen Organisationen
- tritt für den Schutz der Menschenrechte dienende Kontrolle internationaler Beziehungen zwischen Militär, Sicherheitskräften und Polizei ein
- unterstützt Programme zur Menschenrechts-erziehung.

Kontakt:

ai-Büro Dortmund
Tel: (0231) 83 67 11
mail@ai-dortmund.de
www.amnesty.de

BanaFair



Die Fairhandelsorganisation BanaFair koordiniert die Bananen-Kampagne in Deutschland und importiert wöchentlich über 2500 Kisten (zu je 18 kg) mit fair gehandelten Bio-Bananen. Sie stammen von der ecuadorianischen Kleinproduzenten-Vereinigung UROCAL und werden rund um Machala in der südlichen Provinz El Oro angebaut. Gerade Kleinbauern sind den Ungerechtigkeiten und dem Preisdruck des Weltmarktes oft gnadenlos ausgeliefert. Durch den Handel mit BanaFair und einen angemessenen Kaufpreis kann zahlreichen Produzentenfamilien ein festes Einkommen gesichert werden. Zudem geht eine Fair-Trade-Prämie direkt an UROCAL, um Gesundheits- und Bildungsprojekte in der Anbauregion zu finanzieren.

Aber damit es nicht ausschließlich bei einer – gleichwohl sehr wichtigen – Partnerschaft mit einer ausgewählten Gruppe von Produzent/-innen bleibt, verfolgt BanaFair ein umfassendes Konzept von Fairem Handel. Mittels eines Solidaritätsbeitrags, der in jeder verkauften BanaFair-Kiste enthalten ist, werden soziale, politische und ökologische Projekte von Südpartnern (wie z.B. Gewerkschaften) unterstützt. Die andere Hälfte des Beitrags fließt in die projektbegleitende Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland. Hauptsächliches Ziel ist es, die Arbeitsbedingungen auf den großen Plantagen der Bananenmultis in Lateinamerika und in der Karibik strukturell zu verbessern. Das impliziert vor allem die flächendeckende Durchsetzung



des Rechts auf gewerkschaftliche Organisation und die Förderung einer länderübergreifenden Koordination der Gewerkschaften unter sich.

Kontakt:

BanaFair e.V.
Rudi Pfeifer
Langgasse 41
63571 Gelnhausen
Tel: (06051) 83660
Fax: (06051) 8366-77
info@banafair.de
www.banafair.de



Fair Play – Fair Life

WM 2006 in NRW



Fair Play – Fair Life ist eine dreijährige Kampagne vor und während der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Nordrhein-Westfalen. Sie wird den Fairen Handels bekannter machen. Die Fußball-Weltmeisterschaft bietet einen optimalen Rahmen, um dies über den fair gehandelten Fußball zu erreichen. Ein breites Bündnis zivilgesellschaftlicher, kirchlicher und staatlicher Akteure trägt die Kampagne. Sie richtet sich direkt an Schülerinnen und Schüler. Jugendliche nehmen am Konsum teil, haben aber oft nur wenige Hintergrundinformationen zu den Produkten, die sie kaufen oder die sie sich wünschen.



Fußbälle, die in deutschen Geschäften verkauft werden, sind zu vier Fünfteln in Pakistan hergestellt worden. Feste Arbeitsverträge, Arbeitssicherheit und Gesundheitsvorsorge, Gewerkschaftsfreiheit und Mindestlöhne gehören oft nicht zu den Selbstverständlichkeiten. 30 000 Menschen leben davon, dass sie in Handarbeit einen Ball aus 32 einzelnen Waben zusammennähen.

Wer sich hier in Deutschland als Käufer für ein Produkt aus Fairem Handel entscheidet, tut etwas gegen die schlechten Arbeitsbedingungen im jeweiligen Erzeugerland. Der Kauf eines fair gehandelten Fußballs bedeutet immer, dass ein kleiner Teil des Kaufpreises zurückinvestiert wird in die Verbesserung der Arbeitssituation von Näherinnen und Nähern in Pakistan.

Damit ist es für uns Verbraucher/innen und Käufer/innen von Fußbällen einfach, die richtige Entscheidung zu treffen und sicher zu sein, dass für den Fairen Ball, mit dem wir hier spielen oder den wir verschenken, niemand unter ungerechten Bedingungen gearbeitet hat.

Die Geschäftsstelle in Herne koordiniert für drei Jahre die Aktivitäten der Trägerorganisationen und führt eigene Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit durch.

Kontakt:

Fair Play – Fair Life
Overwegstr. 31
44625 Herne
Tel.: (02323) 9949754
Fax: (02323) 9949755
info@fairplay-fairlife.de
www.fairplay-fairlife.de



Der Kaffee-Parcours – Von der Pflanze bis zum Kaffee-Mehl – Hauptschule Husen



Wir kennen den Kaffee nur so, dass er verpackt und gemahlen ist. Keiner von uns kann sich vorstellen, was für eine Arbeit dahinter steckt. Wir haben diese Arbeit ausprobiert und sind den Weg des Kaffees selber gegangen. Dazu gehört, dass man die Kaffeebohnen selber pflückt. Dies konnten wir nicht. Wir haben uns die Kaffeepflanze auf einem Bild angeschaut. Sie hat Blüten und Kaffeekirschen. Für eine Pflanze ist es ungewöhnlich, dass sie Frucht und zugleich Blüten trägt. Wenn man eine Pflanze hat oder ein ganzes Feld davon, dann muss es sehr warm und feucht sein. In Deutschland kann diese Pflanze nicht überleben, weil wir hier sehr oft Frost haben. Die Kaffeepflanze kommt aus Äthiopien, wird aber auch in Brasilien und Kolumbien angebaut. Wenn man die Kirschen gepflückt hat, dann kommen sie in eine Maschine. Dort werden sie geschält. Später sortieren Frauen die guten Bohnen heraus. Wenn sie sortiert sind, kommen sie in Jutesäcke. Ein Sack wiegt 60 kg. Viele Männer tragen gleich zwei auf dem Rücken. Wir haben es versucht, aber nur mit einem 20 kg-Sack und das war schon sehr schwer. Wenn die Bohnen dann an der Röststation ankommen, werden sie in großen Maschinen geröstet, bis sie braun sind. Wir haben das mit kleinen Töpfen auf zwei Herdplatten gemacht. Danach werden die Bohnen abgekühlt und gemahlen. Für ihre Arbeit bekommen die Arbeiter nur sehr wenig Geld. Früher hat der Kaffee 14 DM gekostet, heute kostet er 4–6 Euro. Nur leider bekommen die Kaffeebauern von diesem Geld fast nichts ab. – Aber dies kann man ändern!!! Es gibt eine Handelsgesellschaft, die heißt GEPA. Sie sorgt dafür, dass die Bauern von dem gekauften Kaffee ein bisschen mehr Geld abbekommen. Man zahlt zwar etwas mehr, aber man weiß, dass die Arbeiter auch für ihre schwierige Arbeit belohnt werden. Der Kaffee schmeckt genauso, wenn nicht noch besser!!!
*Sarah Koch, Ilka Aufferberg,
Diana Hundhausen, Angela Steinber*

Kaffeeparcours im alten Straßenbahn-Depot
Wir Schülerinnen und Schüler der katholischen Hauptschule Husen haben am 18. September an dem Agenda-Kongress zusammen mit vielen

anderen „Eine-Welt-Gruppen“ im Depot teilgenommen. Da konnten wir mal wieder unseren Kaffeeparcours vorstellen. Die Halle des Depots ist riesig und unsere Stände sahen darin ziemlich klein aus. Beim Durchlaufen unseres Kaffeeparcours konnten die Besucher mit unserer Hilfe eine Menge über Kaffee erfahren, z.B. wie die Kaffeebohne gepflanzt und geerntet wird, wie man Kaffee sortiert, wie man den Preis von Kaffee aushandelt, wie schwer es ist die Kaffeesäcke zu schleppen, wie der Kaffee geröstet wird und zum Schluss – der Genuss einer Tasse Kaffee. Schülerinnen und Schüler des Goethe-Gymnasiums boten an einem Stand gleich neben unserem fair gehandelten Kaffee kostenlos zur Probe an. Sonja Salmen sagte zum Kaffeeparcours: „Ich finde den Parcours sehr interessant und habe viel über fairen Handel gelernt.“ Roxana Kempa war erstaunt: „Ich hätte nie gedacht, wie schwer es ist für fair gehandelten Kaffee zu arbeiten.“ Viele Besucher, die ich informieren wollte, kannten den Parcours schon und fanden, dass wir uns sehr engagieren. Das zeigt, dass an so einem Kongress Leute teilnehmen, die schon Ahnung vom fairen Handel haben und gekommen sind, um die Vorträge zu hören und an den Workshops teilzunehmen. Neben unserem Stand waren Gruppen vertreten, die Schokolade, Tee oder Textilien zu fairen Preisen anboten oder über fairen Handel informierten. Am Stand „Fair Play – Fair Life“, gewannen wir sogar einen fair gehandelten Fußball.

Sinja Reimann

Kontakt:

Hauptschule Husen
Eva Pieper
Husener Eichwald Str. 270
44137 Dortmund
Tel.: (0231) 87 80 09-0
Fax: (0231) 87 80 09-27
SusEva@t-online.de
www.hshusen.de/

Der Pott kocht fair – 25 Städte-Kaffees im Revier



Als im Herbst 1999 die Idee aufkam einen fairgehandelten Städte-Kaffee im Ruhrgebiet zu initiieren hat niemand vorausgesehen, dass sich daraus eine so erfolgreiche und viel beachtete Kampagne entwickelt: 25 beteiligte Kommunen, an die 400 Verkaufsstellen, über 50t Kaffee verkauft, unzählige öffentlichkeitswirksame Aktionen und Medienberichte, zahlreiche Sponsoren und viele prominente Unterstützer.

Die grundlegende Idee der Kampagne war es, am Beispiel des ökologisch angebauten und fair gehandelten Kaffees den Zusammenhang von Umwelt und Entwicklung sowie konkrete Handlungsmöglichkeiten im Sinne der Agenda 21 aufzuzeigen. Mit einer Ruhrgebietskaffee-marke, die gleichzeitig lokale Merkmale der einzelnen Städte aufgreift, konnten über diese identitätsstiftenden Marketinginstrumente neue Zielgruppen erreicht werden, um somit die Idee des fairen Handels im Ruhrgebiet neu zu beleben. Das Motto für die Kampagne war schnell gefunden: „Der Pott kocht fair“. Nach einer Vorbereitungszeit von nur ca. neun Monaten konnten die ersten sechs Städte an den Start gehen. Mittlerweile gibt es 25 Pott-Kaffee-Städte, in denen sich Eine-Welt-Initiativen und/oder Agenda-Büros entschlossen haben, einen eigenen Kaffee auf den Markt zu bringen. Auf der Grundlage eines gemeinsamen Designs ist die Kaffee-Tüte für jede Stadt individualisiert durch den jeweiligen Städtenamen und ein Wahrzeichen der Kommunen. Bei der Auswahl dieser Logos wurde nach Möglichkeit ein Symbol für den Strukturwandel im Ruhrgebiet ausgewählt (Essen – Zeche Zollverein; Oberhausen – Gasometer; Gelsenkirchen – Solarzellenfabrik; Bottrop – Tetraeder; Duisburg – Brücke der Solidarität ...).

Insgesamt wurde so ein neuer Weg für den fairen Handel beschritten, indem es zu Kooperationen in den Städten und in der Region kam, neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit beschritten wurden, gezielt Sponsoren und Einzelhändler zur Unterstützung angesprochen wurden und nicht zuletzt: Prominente die Werbetrommel rührten. Hier seien nur einige Beispiele genannt: Pressekonferenz zum Start der Kampagne in der Zeche Zollverein unter Beteiligung von Herbert Knebel; Vorstellung

des Castrop-Rauxel-Kaffees im besten Hotel am Ort; Blumenhändler, Bäckereien und Bio-Metzgereien als Verkaufsstellen.

Auf diese Weise hat dieses für den fairen Handel innovative und erfolgreiche Projekt, nicht nur eine große öffentliche Reaktion hervorgerufen, sondern auch die Zusammenarbeit vor Ort gefördert und nicht zuletzt die Umsätze im fairen Handel überhaupt steigen lassen. Insbesondere die Umsatzsteigerung hat natürlich eine nachhaltige Wirkung für unsere Partner im Süden. Die Kooperative Nuevo Futuro im Süden Kolumbiens erhält durch den Absatz ihres Kaffees eine Perspektive für ihre Mitglieder und deren Familien. Diese wiederum machen die Erfahrung, dass es richtig war vom Kokaanbau auf den Anbau biologischen Kaffees umzustellen. Was nicht nur einen kurzfristigen wirtschaftlichen Erfolg bringt, sondern auch die Umwelt der Region schont und insbesondere den Jugendlichen eine Perspektive bietet.

Nach jetzt fast vier Jahren Kampagnenarbeit freuen wir uns ganz besonders darüber, dass mittlerweile in anderen Regionen ähnliche Kampagnen entstanden sind, die auf unsere Ideen und Erfahrungen aufbauen, so z.B. die „Rheinische Affaire“ oder die „fairstärkung“ für Niedersachsen.

Kontakt:

Weltläden-Basis e.V.
Vinckestr. 89
45897 Gelsenkirchen
Tel.: (0209) 9592444
Fax: (0209) 9592445
basis@weltlaeden-basis.de
www.pottkaffee.de

Die Kampagne für 'Saubere' Kleidung



Rund zwei Drittel der Kleider, die über deutsche Ladentische gehen, werden von Frauen in Asien, Osteuropa und Mittelamerika genäht. Damit hier bei KarstadtQuelle, adidas und C&A die Kassen klingeln, zahlen die Näherinnen dort einen hohen Preis.

Berichte über skandalöse Arbeitsbedingungen in Zulieferbetrieben, die für die großen Bekleidungskonzerne fertigen, finden immer öfter Eingang in die Medien und das öffentliche Bewusstsein. Seit über zehn Jahren regt sich Protest gegen diese Ausbeutung in den Weltmarktfabriken. 1989 gründeten kritische KonsumentInnen in Holland die Clean-Clothes-Campaign. Die Kampagne für 'Saubere' Kleidung (kurz: CCC) arbeitet heute in zehn Ländern Europas. 250 Organisationen sind Mitglieder. Mit Informationskampagnen und Druck über die KundInnen wollen sie große Konzerne wie adidas, Nike oder die Karstadt-Quelle AG zu einer „sauberen“ Produktion ohne Verletzung der Arbeitsrechte bewegen. Die CCC fordert die Konzerne auf, den Verhaltenskodex der CCC zu unterzeichnen. Damit verpflichtet sich ein Unternehmen, ArbeiterInnen, die für sie produzieren, die wichtigsten Arbeitsrechte (der internationalen Arbeitsorganisation ILO) zu gewährleisten. Damit dies nicht nur auf dem Papier steht, sondern auch Anwendung findet, sieht der Kodex der CCC eine unabhängige Kontrolle der Arbeitsbedingungen unter Beteiligung lokaler Gruppen vor.

Kontakt:

Kampagne fuer Saubere Kleidung
c/o Vereinte Evangelische Mission
Christiane Schnura
Rudolfstr. 131
42285 Wuppertal
Tel.: (0202) 89004-316
Fax.: (0202) 89004 -397
ccc-d@vemission.org
www.saubere-kleidung.de

Die Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW



Etwa 120 Kommunen, Organisationen, Vereine und Verbände haben sich in der LAG 21 zusammengeschlossen. Das breite Spektrum von Mitgliedern umfasst Kommunen und Kreise, Gewerkschaften und Kirchen bis hin zu zivilgesellschaftlich engagierten Ehrenamtlichen.

Wir vertreten als Netzwerk die Basis der Agendaprozesse vor Ort. Dort, wo die Menschen leben und arbeiten, wollen wir sozial, ökologisch und ökonomisch gerechte Prozesse einleiten. „Global denken – Lokal Handeln“ umschreibt unser Ziel, zukunftsfähige Lebensgrundlagen auch für kommende Generationen zu hinterlassen.

Die LAG 21 hat zum Ziel, die Koordination der lokalen Agenda 21 Kommunen in NRW organisatorisch und inhaltlich zu unterstützen.

Auf Grund unserer Basisnähe zu den ehrenamtlichen Akteuren der Prozesse sind wir eine landesweite Aktionsplattform und Interessenvertretung der Lokalen Agenda 21-Arbeit.

- Wir fördern den Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter den Agendastädten, Mitgliedern und Interessenten der Landesarbeitsgemeinschaft.
- Dazu gibt es regelmäßige Treffen, eine vereinseigene Homepage und Herausgabe eines speziellen kommunalpolitischen Agendarundbriefs dient zusätzlich der Netzwerkbildung.
- Bei uns hat „Abkupfern“ Methode, was an Agendaprojekten in Kommunen gut läuft, wird weiterverbreitet und von anderen Städte übernommen.
- Koordination der Interessenvertretung für die Agendaarbeit bei Verbänden, Institutionen und politischen Gremien.

Die Zusammenarbeit mit Eine-Welt Initiativen ist für die Mitglieder der LAG 21 NRW alltägliche Praxis. Vor Ort gibt es dabei einen regen Austausch von Lokale Agenda 21 Gruppen und Eine-Welt Organisationen, die gemeinsam für eine globale Gerechtigkeit und nachhaltige Politik eintreten. Gefördert wird der Prozess durch zahlreiche Partnerschaften zwischen

NRW-Gemeinden und Kommunen des Südens. Projektbezogen lädt die LAG 21 NRW dabei immer wieder Referenten des Südens zum inhaltlichen Austausch über soziale und ökologische Fragen einer zukunftsgerechten Entwicklung für die Kommunen in NRW ein.

So konnten 2002 während der Kampagne „Zukunft-Gestalten.Mitmachen“ Themen wie die Aids-Problematik in Südafrika oder der ökologischer Raubbau durch den Bau der Erdöl-Pipeline in Ecuador auf vielen Veranstaltungen erörtert werden. In 2004 lud die LAG 21 NRW im Rahmen ihrer Kampagne „Mit Energie in die Zukunft“ ebenfalls Südreferenten ein, die in Schulen, bei Verbänden und Initiativen Anforderungen für einen globalen Klimaschutz aus ihrer Sicht darstellten. Gemeinsam mit dem Eine-Welt-Netz NRW veranstaltete unser Netzwerk zudem die Konferenz „Energiebrücken Nord-Süd“. Dabei konnte herausgestellt werden, dass die negativen Folgen des Klimawandels insbesondere die ärmeren Bevölkerungen in den Ländern des Südens treffen und somit der globale Klimaschutz auch eine große Herausforderung für die Eine Welt Arbeit in NRW ist.

Zusammen mit vielen Partnern hat sich die LAG 21 NRW auf Seiten des Landes dafür eingesetzt, dass die kommunalen Mittel für die Eine-Welt-Zusammenarbeit weiterhin erhalten bleiben und somit einen Grundstock für innovative Projekte mit den Partnern des Südens bilden. Darüber hinaus besteht seitens des Agenda21-Netzwerks ein regelmäßiger und guter Kontakt zur Eine-Welt-Beauftragten der Landesregierung NRW.

Kontakt:

LAG 21 NRW e.V.
Dr. Klaus Reuter
Berliner Platz 12
58638 Iserlohn
Tel.: (02371) 352190
Fax: (02371) 352156
info@lag21.de
www.lag21.de

MISEREOR: Das Werk und sein Auftrag



MISEREOR ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in Deutschland für die partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit mit den Ländern des Südens. Seit 1959 hat MISEREOR in über 100 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas mehr als 89.000 Projekte mit rund 4,9 Milliarden Euro unterstützt. Die Mittel stammen aus Spenden, kirchlichen Haushaltsmitteln und staatlichen Zuschüssen.

Grundsätze der Projektarbeit

MISEREOR leistet Hilfe zur Selbsthilfe, die vor allem auf die Bekämpfung der Ursachen von Armut und Unterentwicklung abzielt. Wichtige Bereiche der Entwicklungszusammenarbeit sind Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Gesundheitsversorgung, Bildungsmaßnahmen, Ausbildung und Gewerbeförderung sowie die Menschenrechtsarbeit. MISEREOR vergibt seine Mittel ungeachtet der Rasse, Religionszugehörigkeit und Geschlecht der Armen.



Solidaritätsarbeit in Deutschland

Neben der weltweiten Hilfe für die Armen hat sich MISEREOR zum Ziel gesetzt, durch entwicklungspolitische Informations-, Bildungs- und Lobbyarbeit in Deutschland das Bewusstsein für Not und Ungerechtigkeit in der Einen Welt zu schärfen. Für die Entwicklungsarbeit im Süden braucht MISEREOR Mittel, die u.a. mit der bundesweiten Fastenaktion gesammelt werden (Spendenkonto 52100, Sparkasse Aachen. BLZ 390 500 00)

Kontakt:

MISEREOR e.V.
Presse- & Öffentlichkeitsarbeit
Gottfried Baumann
Mozartstr. 9
52064 Aachen
Tel.: (0241) 442-132,
Fax: (0241) 442-524
baumanng@misereor.de
www.misereor.de



recycleBAR – Einfälle statt Abfälle



Die recycleBAR vertreibt in erster Linie innovative authentische Gebrauchsgegenstände aus Recyclingmaterialien von Handwerksprojekten in Übersee.

Ziel ist die Unterstützung von KleinproduzentInnen in Afrika, Asien und Lateinamerika, so weit wie möglich gemäß den Grundsätzen des Fairen Handels. Projekte von Frauen und Straßenkindern stehen dabei im Vordergrund. Die recycleBAR bezieht ihre Waren entweder direkt von den Projekten oder über Lieferanten, die ähnlichen Prinzipien verpflichtet sind.



Der Verkauf erfolgt in erster Linie über einen mobilen Marktstand, insbesondere bei Veranstaltungen zu Themen der Einen Welt, zu Umweltschutz, Frauen usw.

Die Stände sind attraktive Orte der Informationsvermittlung zu Nord-Süd-Themen. Die Recyclingprodukte wecken Neugier über ihre Entstehung, Hintergrundinformationen geben Gedankenanstöße zum eigenen Konsumverhalten und Lebensstil.

Recyclingprodukte vermitteln Geschichten über Menschen anderer Kulturen und deren Erfahrungsreichtum.

Die recycleBAR versteht sich als bewusstes Gegenkonzept zu unseren anonymen, gleichförmigen und destruktiven Konsumformen. Sie liefert Ideen dafür, was wir im Entwicklungsland Deutschland von der so genannten Dritten Welt lernen können.

Beispiele aus dem Recyclingsortiment:
Taschen aus Getränketüten, Plastikbeuteln, Zeitungspapier, Stoffresten, Spielzeug, Gießkannen, Schatullen aus Blechdosen, Körbe und Schmuck aus Kronkorken.

Kontakt:
recycleBAR
Ursula Jenkner
Sprottauer Str. 52
53117 Bonn
Tel.: (0228) 96 69 90 15
ursula.jenkner@web.de

terre des hommes Deutschland e.V. – Hilfe für Kinder in Not



Das französische „terre des hommes“ bedeutet „Erde der Menschlichkeit“. Wie menschlich eine Gesellschaft ist, zeigt sich im Umgang mit den Kindern. Kinder leiden unter Krieg, Hunger und Armut am meisten.

terre des hommes ist ein internationales entwicklungspolitisches Kinderhilfswerk. Die Gründung der deutschen Sektion im Jahr 1967 hing eng zusammen mit den Schreckensbildern aus dem Vietnamkrieg. Eine Gruppe engagierter Menschen wollte dem Elend der Kinder dieses Krieges nicht länger tatenlos zusehen. Die erste Hilfsaktion des neu gegründeten Vereins terre des hommes war die Organisation von Rettungsflügen für verletzte Kinder aus Vietnam, die in Deutschland in Kliniken und Reha-Zentren behandelt wurden.



Heute hat terre des hommes mehr als 1500 Mitglieder, die in rund 150 örtlichen Arbeitsgruppen organisiert sind. Der Verein unterstützt inzwischen in 27 Ländern über 400 Projekte. Gefördert werden einheimische Organisationen in Asien, Afrika und Lateinamerika, die Not leidenden Kindern helfen und die Eigeninitiative der Menschen stärken sollen. Schwerpunkte der Arbeit sind:

- die Hilfe für Kinder, die auf sich allein gestellt sind,
- der Schutz vor Ausbeutung,
- das Angebot von Bildung und Ausbildung,
- der Schutz vor Krieg und Gewalt,
- der Kampf gegen den Kinderhandel.

Auch heute setzt sich terre des hommes – wie in den Anfangstagen – für Kinder ein, die Opfer von bewaffneten Konflikten geworden

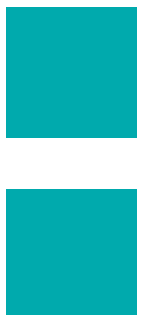
sind – etwa mit Hilfsprogrammen für Flüchtlingskinder oder mit Jugendarbeit gegen die Gewalt in den Metropolen der Dritten Welt. Andere Schwerpunkte der Projektarbeit von terre des hommes sind der Einsatz gegen Kinderarbeit und Kinderprostitution, die Hilfe und Betreuung für Straßenkinder, der Kampf gegen die Benachteiligung von Mädchen sowie Bildungsprojekte und Programme gegen Krankheit und Armut.

Die terre des hommes-Mitarbeiter in den Koordinationsbüros in Afrika, Asien und Lateinamerika betreuen die Projekte in den jeweiligen Regionen und stehen im engen Dialog mit den Partnerorganisationen vor Ort. So wird sichergestellt, dass die Projektarbeit flexibel auf regionale Erfordernisse und neue Entwicklungen reagieren kann.

In der Bundesrepublik mischt sich terre des hommes als Anwalt für Kinderrechte in die Politik ein. terre des hommes ist unabhängig von Staat, Parteien und Religionsgemeinschaften und nimmt klar und kritisch Stellung, wenn politische Entscheidungen, wirtschaftliche Interessen oder das Verhalten einzelner Menschen sich gegen Kinder und ihre Rechte wenden. Dagmar Berghoff hat die Schirmherrschaft für terre des hommes übernommen.

Kontakt:

Barbara Küppers
terre des hommes
Ruppenkampstr. 11a
49084 Osnabrück
Tel.: (0541) 71 01 175
Fax: (0541) 70 72 33
b.kueppers@tdh.de
www.tdh.de



Verbraucherzentrale NRW – Beratungsstelle Dortmund

verbraucherzentrale *Nordrhein-Westfalen*



Fair gehandelte Produkte machen bislang nur einen kleinen Teil des gesamten Handels aus. Um den Anteil fair gehandelter Produkte deutlich zu erhöhen, muss eine möglichst breite Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit erfolgen. Diesem Ziel verpflichtet beteiligte sich die Dortmunder Beratungsstelle der Verbraucherzentrale NRW am Infomarkt.

Neben Informationen über die Arbeits- und Lebensbedingungen der zumeist kleinbäuerlichen Familien in den Produktionsländern beispielsweise von Fußbällen, Blumen, Bananen, Kaffee und Kakao, wurden verschiedene Aktionen der Verbraucherzentrale NRW zu diesem Themenkomplex vorgestellt. Als besonderer Leckerbissen wurden den Besucher/innen des Kongresses selbstgebackene „Brownies“ aus fair gehandelten Rohstoffen angeboten. Das Rezept entstammte der ebenfalls am Infostand verteilten Broschüre „Frühstück zum Fairwöhnen“,

herausgegeben vom Forum Fairer Handel. Der reißende Absatz der „Brownies“ unterstrich erneut den „Mehrwert an Genuss und Gutem Gewissen“ fair gehandelter Produkte.

Auch an der dem Kongress folgenden bundesweiten Aktion „Woche des Fairen Handels“ beteiligte sich die Dortmunder Beratungsstelle der Verbraucherzentrale NRW. In der Beratungsstelle am Gnadenort 3–5 wurden den Rat-suchenden verschiedene fair gehandelte Produkte vorgestellt, Kaffeeproben an sie verteilt und über die vielfältigen Bezugsmöglichkeiten für derartige Produkte in Dortmund informiert.

Kontakt:

Ulrich Wagenhäuser
Verbraucherzentrale NRW
Beratungsstelle Dortmund
Gnadenort 3–5
44135 Dortmund
Tel.: (0231) 141073
Fax: (0231) 7214588
dortmund.umwelt@vz-nrw.de
www.verbraucherzentrale-nrw.de

Mo. + Di: 9.30–13.00 + 14.00–17.00 Uhr;
Mi.: nach Vereinbarung;
Do.: 9.30–13.00 Uhr + 14.00–19.00 Uhr;
Fr.: 9.30–15.00 Uhr

Teilnehmer/innen am 3. Dortmunder Agenda-Kongress

Name	Institution	Wohnort
Adomeit, Christiane	CDU-Rat	Dortmund
Albuschkat, Christoph	Weltladen Dachverband	Mainz
Anton, Jürgen	Agenda-Transfer	Bonn
Artmann, Elisabeth		Dortmund
Ast, Traudel	Eine-Welt-Stand Hombruch	Dortmund
Backs, Thomas	Amnesty International	Dortmund
Bald, Petra	Gepa Fair Handelshaus	Wuppertal
Barth, Philipp	Hauptschule Husen	Dortmund
Batereau-Neumann, Roswitha	Dt. Ärztinnenbund	Dortmund
Bay, Lukas	taz, die tageszeitung	Köln
Bazan, Sebastian	Hauptschule Husen	Dortmund
Beer, Petra	Agenda-Sprecherin Memmingen	Memmingen
Bendisch, Bianca	iku GmbH	Dortmund
Berger, Jaqueline	Hauptschule Husen	Dortmund
Beuthner, Sissi	TransFair e.V.	Köln
Block, Daniel	Agenda-Büro Dortmund	Duisburg
Blom, Sabine	Eine Welt Netz NRW e.V.	Münster
Bludau, Bärbel	Weltladen Aplerbeck	Dortmund
Bömer, Brigitte	Schulverwaltungsamt	Dortmund
Breyer, Klaus	LAG 21 e.V.	Iserlohn
Bröckelmann, Jens	Amnesty International	Dortmund
Broekmann, Karin	Informationszentrum 3. Welt	Herne
Brück, Claudia	Trans Fair e.V. und Rugmark	Köln
Bruns, Nadja		
Bülöw, Marco	SPD-Bundestagsfraktion	Dortmund
Bültmann, Maximilian	Hauptschule Husen	Dortmund
Burgdorff, Dr. Thomas		Düsseldorf
Cajetan, Bianca	SPD OV. Barop	Dortmund
Chini, Ulrike	Oikocredit	Bonn
Dehlschlegel, Inge		Dortmund
Deutscher, David	Hauptschule Husen	Dortmund
Dieckmann, Monika	Amnesty International	Dortmund
Dinh, Dominic	Uni-Dortmund	Dortmund
Dittrich, Anna	Goethe Gymnasium	Dortmund
Dülge, Monika	Eine Welt Netz NRW e.V.	Münster
Eichel, Jürgen	TransFair e.V.	Köln
Elmer, Jens	Vamos e.V.	Münster

Service

Name	Institution	Wohnort
Engels, Hannelore	AK DO HWN	Dortmund
Engels, Barbara	Eine Welt Netz NRW e.V.	Düsseldorf
Evels, Agnes	Blumenstudio Evels	Dortmund
Evels, Leo	Blumenstudio Evels	Dortmund
Farkasch, Irmgard	EWK Franz.-Xaverius-Gemeinde	Dortmund
Feith, Jens	Neusser Eine Welt Initiative	Neuss
Feldmann, Elke	Weltladen Palaverbaum	Essen
Flesch, Klaus	Schulverwaltungsamt	Dortmund
Föhrer, Marc		Dortmund
Föhrer, Marco	iku GmbH	Dortmund
Fuchs, Peter	WEED e.V.	Berlin
Garzel, Mirko	Hauptschule Husen	Dortmund
Gasser, Sarah	LAG 21 e.V.	Dortmund
Geyer, Anne und Ulrich		Lünen
Glöckner-Rohm, Günter	Gesamtschule Scharnhorst	Dortmund
Göbel-Wiemers, Roswitha	Dortmunder Weltgruppen-Koordination	Dortmund
Greiß, Judith	Amnesty International	Dortmund
Gundlach, Stefan	Amnesty International	Dortmund
Haarhoff, Marithea	Eine-Welt-Laden Dortmund-Sölde	Dortmund
Hallermann, Burkhard	Eine-Welt-Gruppe Dortmund-Wellinghofen	Dortmund
Hallermann, Bernward	St. Bonifatius Gemeinde	Dortmund
Hansen, Dierk	Freundeskreis Chotanagpur e.V.	Dortmund
Hedt, Jan Dirk	iku GmbH	Dortmund
Heick, Christian	Hauptschule Husen	Dortmund
Heinz, Barbara	SPD	Dortmund
Heinz, Elli und Ulrich		Dortmund
Heißler, Markus	Informationszentrum 3. Welt	Herne
Hellert, Dr. Ulrike		Dortmund
Hennies, Dr. Kerstin	Dortmunder Agenda-Verein e.V.	Dortmund
Hilbk, Sebastian	Hauptschule Husen	Dortmund
Hilkenbach, Marc	Hauptschule Husen	Dortmund
Hingst, Armin	Gestaltmanufaktur GmbH	Dortmund
Hinkes, Eva-Maria	AK Ratinger Fraueninitiative	Ratingen
Hininger, Marie-Luise	Deutscher Hausfrauen-Bund	Dortmund
Hoffmann, Margret	AK Ratinger Fraueninitiative	Ratingen
Hommel, Gabriele	FIAN e.V.	Herne
Hoya, Vivian	Goethe Gymnasium	Dortmund
Huck, Claudia	Studentin	Dortmund
Hundhammer, Florian	BanaFair e.V.	Gelnhausen
Hutter, Antonie		München
Hutter, Karoline	Misereor e.V.	Aachen
Jäckel, Johann	WEED e.V.	Berlin
Jänsch, Helga	Agenda-Büro Dortmund	Dortmund
Janning, Marlies		Lüdenscheid
Jenkner, Ursula	recycleBAR	Bonn
Jerman, Tina	Eine-Welt-Beauftragte NRW	Düsseldorf

Name	Institution	Wohnort
Jerrhoff, Waltraud	InWEnt gGmbH	Dortmund
Johnen, Dirk	epd	Bochum
Joswig, Barbara	Goethe Gymnasium	Dortmund
Jung, Anette	Fair Play – Fair Life	Herne
Kaltenhauser, Agnes	St.-Clemens	Dortmund
Kampe, Marita	Weltgruppe Dortmund-Asseln	Dortmund
Kamrath, Sigrid		Dortmund
Keil, Heidi	Freundeskreis Chotanagpur e.V.	Dortmund
Keinemann, Karin	InWEnt gGmbH	Dortmund
Keitel, Christiane	ev. Kirchengemeinde Huckarde	Dortmund
Kemner, Barbara	Weltgruppen-Koordination	Dortmund
Kempa, Roxana	Hauptschule Husen	Dortmund
Keßler-Lorenz, Mechtild	Käthe Kollwitz Gymnasium	Dortmund
Keul, Ursula	Eine Welt	Dortmund
Klaschik, Dagmar		Dortmund
Klein, Thomas	InWEnt gGmbH	Düsseldorf
Klinger, Klaus	Farbfieber e.V.	Düsseldorf
Knappstein, Silke	Gepa Fair Handelshaus	Wuppertal
Knipping, Manfred	WFCW/FLVW	Dortmund
Koch, Stefan	Hauptschule Husen	Dortmund
Kramer, Patrick	Hauptschule Husen	Dortmund
Kremer, Peter	Stadt Dortmund	Dortmund
Kroll, Svenja	terre des hommes e.V.	Osnabrück
Krüger, Dirk	taz, die tageszeitung	Köln
Kuhlemann, Chris	Hauptschule Husen	Dortmund
Küpper, Dr. Utz-Ingo	WBF-DO	Dortmund
Küppers, Barbara	terre des hommes e.V.	Osnabrück
Kurth, Markus	Bündnis 90/Die Grünen (MdB)	Berlin
Laibacher, Samantha	Amnesty International	Dortmund
Leliwa, Daniela		Dortmund
Lemm, Friederun		Lünen
Lingenauber, Walter		Lünen
Lipper, Renate	Eine Welt Marktstand Dortmund-Hombruch	Dortmund
Löchle, Christoph	Agenda-Büro Dortmund	Dortmund
Löchtefeld, Stefan		Oldenburg
Löwer, Dr. Jürgen	Bochum-Agenda 21	Bochum
Lübke, Volkmar	Verbraucher Initiative e.V.	Berlin
Mahn, Anita	Informationszentrum 3. Welt e.V	Dortmund
Marcinkowski, Lisa		Dortmund
Marwede, Michael	InWEnt gGmbH	Bonn
Mäurer, Uta	Förderkreis Kalkutta e. V.	Dortmund
Mehl, Margarete	Eine Welt Netz NRW e.V.	Münster
Menden, Gisela	Oikocredit	Bonn
Menne, Stefanie	Hauptschule Husen	Dortmund
Michels, Gisela		Dortmund
Mildner, Ilse	Eine Welt Marktstand Viktualienmarkt Lünen	Lünen

Service

Name	Institution	Wohnort
Millhoff, Katrin	Goethe Gymnasium	Dortmund
Mühlbauer, Sabine		Dortmund
Müller, Martin	„Der Pott kocht fair“	Gelsenkirchen
Neubauer, Linda	Eine Welt Netz NRW e.V.	
Neuhoff, Tobias	Hauptschule Husen	Dortmund
Neuneyer, Dustin	German Watch	
Nitschke, Ulrich	InWEnt gGmbH	Bonn
Overath, Dieter	TransFair e.V.	Köln
Pabst, Hubert		Dortmund
Pabst, Silvia		Dortmund
Pahlitzsch, Lydia	Welt-Laden Dormagen	Dormagen
Pechtel, Christel	terre des hommes e.V.	Dortmund
Peppel, Andreas	EHV Westfalen Mitte e.V.	Dortmund
Petzold-Schick, Cornelia	Stadt Rheinstetten	Rheinstetten
Peulen, Daniela	Eine Welt Netz NRW e.V.	Münster
Pieper, Eva-Maria	Hauptschule Husen	Dortmund
Plobner, Gerd	Weltgruppen-Koordination	Dortmund
Posse, Katrin	iku GmbH	Dortmund
Radermacher, Prof. Dr. Dr. F.-J.	FAW	Ulm
Reimann, Sinja	Hauptschule Husen	Dortmund
Reuter, Dr. Klaus	LAG 21 e.V.	Iserlohn
Röder, U.		Dortmund
Salmen, Sonja	Hauptschule Husen	Dortmund
Schadwinkel, Thomas		Dortmund
Schäfer, Louise Lotte	Goethe Gymnasium	
Schinske, Susanne	„Der Pott kocht fair“	Gelsenkirchen
Schlüter, Udo	Eine Welt Netz NRW e.V.	Münster
Schlüter, Charlotte	Eine Welt Netz NRW e.V.	Münster
Schmitt, Gabriela	Büro der Eine-Welt-Beauftragten, MUNLV	Düsseldorf
Schnabel, Herbert	Stadt Dortmund, Planungsamt	Dortmund
Schnura, Christiane	Kampagne für Saubere Kleidung	Wuppertal
Schrader, Gebhard	iku GmbH	Dortmund
Schulte, Mathias	Goethe Gymnasium	Dortmund
Schultz, Ursel	Weltladen	Lüdenscheid
Schulz, Günter	Informationszentrum 3. Welt e.V.	Dortmund
Schulz, Dodo	Exile Kulturkoordination	Essen
Schulze-Aden, Claudia		Dortmund
Sibongile, Mathibe		Dortmund
Sierau, Ullrich	Umwelt- und Planungsdezernent	Dortmund
Slawenburg, Susanne		Dortmund
Spangenberg, Stefanie	Hauptschule Husen	Dortmund
Speck, Thomas	Gepa Fair Handelshaus	Wuppertal
Stanbridge, Monika		Dortmund
Stanbridge, Gisela		Dortmund
Ständner, Martin	Fair Play – Fair Life	Herne
Stange, Sigi	Eine Welt Marktstand Dortmund-Hombruch	Dortmund

Name	Institution	Wohnort
Sterk, Wolfgang	FIAN e.V.	Herne
Stolper, Ernst Christoph	MUNLV NRW	Düsseldorf
Strubelt, Süster	Informationszentrum 3. Welt e.V	Dortmund
Stückrath, Erika	Welthaus Bielefeld	Bielefeld
Süper, Richard	Kolpingwerk	Dortmund
Terras, Christiane	Weltladen Aplerbeck	Dortmund
Thimme, Maria	Frauen für den Frieden	Dortmund
Thum, Günter	Rat der Gemeinden und Regionen Europas	Köln
Trebbe, Horst	Karstadt AG	Dortmund
Ungerer, Klaus	Derwald GmbH	Dortmund
Urban, Dr. Marion	BMZ	Berlin
Valarezo, Carolina	UROCAL/BanaFair e.V.	
Vierling, Allmut	Weltladen Aplerbeck	Dortmund
Vierling, Jens	Weltladen Aplerbeck	Dortmund
Vierling, Anke	Weltladen Aplerbeck	Dortmund
Vogt-Sädler, Dagmar	Stadt Neuss	Neuss
Vogelpohl, Monika	Verbraucherzentrale Düsseldorf	Düsseldorf
von der Horst, Laura	Goethe Gymnasium	Dortmund
Voßbürger, Petra	iku GmbH	Dortmund
Wagenhäuser, Ulrich	Verbraucherzentrale NRW, Beratungsstelle Dortmund	Dortmund
Waltermann, Astrid	Eine Welt Netz NRW e.V.	Neuss
Weinbrenner, Birgit	ev. Landeskirche von Westfalen	Dortmund
Welbers, Gisela	Neusser Eine Welt Initiative	Neuss
Wendzinski, Gerd	Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.	Dortmund
Wieczorek-Zeul, Heidemarie	Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung	Berlin
Wilfart, Elisabeth	Agenda-Beauftragte Lüdenscheid	Lüdenscheid
Wilmsen, Klaus	Karstadt AG	Essen
Wilner-Sambs, Ingrid	Stadt Memmingen	Memmingen
Woelki, Dietrich	Informationszentrum Dritte Welt e.V.	Dortmund
Wohlgemuth, Sonja	Hauptschule Husen	Dortmund
Wolf, Sandra	Hauptschule Husen	Dortmund
Zölzer, Dr. Harald		Dortmund

Iretten in der „Hauptstadt des fairen Handels“ - Experten tagen im Depot an der Immermanns

Ministerin eröffnet Kongress

Mit dem 3. Dortmunder Agenda-Kongress zum Thema „Zeit zu fairem Handel(n)“ steht Dortmund am 18. September einmal mehr im Blickpunkt der Fachöffentlichkeit. Mit von der Partie auch Bundesministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul.

Referenten und Besucher aus ganz Deutschland und die

Rahmenbedingungen, Potenziale und Hemmnisse des fairen Handelns diskutieren. Der Kongress soll dazu beitragen, Handlungsstrategien zu erarbeiten. Die Veranstaltung ist zugleich die erste der bundesweiten Aktion „Faire Woche 2004“.

Den Kongress eröffnen werden Wiczorek-Zeul und Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Radermacher vom Forschungsinstitut

an der Uni Ulm. Die Ministerin spricht zum Thema „Globalisierung gerecht gestalten!“ und Radermacher über die Idee einer „Terra-Abgabe als globaler Marshall Plan“. Die Begrüßung der Gäste und die Moderation übernimmt Dortmund Planungsdezernent Ullrich Sierau.

Rund 300 Besucher werden zu dem Kongress im Depot an der Immermannstraße erwartet. Nach den Eingangsvorträ-

gen werden sich Fach Wirtschaft, Wissenschaft, und Kirchen im einer Podiumsdiskussion in vier Fachforen mit vorkanten Thesen auseinandersetzen. Dortmund im September 2003 die „Hauptstadt des fairen Handels“ gewonnen. Die Zeichnung war Motiv für alle Akteure in der ihr Aktivitäten auszu und zu bündeln.

„Fair

Zum Age

Was den „F
angeht, er
täten der a
zess beteili

Gruppen w
weite Aufm

Das geh
schen vier

richt des
Stadt zur r

entwicklun

Das Pap
politische

die Projek
zur Agend
tigt neue

Agenda-Kongress sorgt für Zoff

Attac: Nur eine Alibi-Veranstaltung

Zoff im Vorfeld des 3. Agenda-Kongresses zum fairen Handel am kommenden Samstag im Depot: Die Dortmunder Regionalgruppe von Attac hat ihre Teilnahme abgesagt.

„Nach genauer Betrachtung stellt der Kongress nach Meinung von Attac eine wahlkampfbedingte Alibi-Veranstaltung dar, die das Engage-

ment teipol nutzt. „Die gefall Frankfrage.

Rothe: „Und diesem Eiertanz wollen wir nicht den Segen geben.“ Der zweite Grund: Attac sei davon ausgegangen, dass man in eigener Verantwortung ein Forum organisieren dürfe. Mit eigener Themensetzung und ausgewählten Gästen. Doch im Laufe der Vorbereitung habe das Agenda-Büro genau diese Dinge vorgeschrieben - für Attac nicht hinnehmbar.

Agenda-Kongress im alten Straßenbahn-Depot bot vor allem Wissenswertes über fairen Handel

Zum Schluss Genuss beim Kaffee-Parcours

Kaffeepercours im alten Straßenbahn-Depot. Die Schülerinnen und Schüler der Katholischen Hauptschule Husen haben am Agenda-Kongress zusammen mit vielen anderen „Eine-Welt-Gruppen“ im Depot teilgenommen.

Im Depot konnten wir mal wieder unseren Kaffeepercours vorstellen. Die Halle des Depots ist riesig und unsere Stände sahen darin ziemlich klein aus. Beim Durchlaufen unseres Kaffeepercours konnten die Besucher mit unserer Hilfe eine Menge über Kaffee erfahren, beispielsweise wie die Kaffeebohne gepflanzt und geerntet wird, wie man Kaffee sortiert, wie man den Preis von Kaffee aushandelt, wie schwer es ist, die Kaffeesäcke zu schleppen, wie der Kaffee geröstet wird und zum Schluss - der Genuss einer Tasse Kaffee.

Schülerinnen und Schüler des Goethe-Gymnasiums boten an einem Stand gleich ne-

ben unseren fair gehandelten Kaffee kostenlos zur Probe an. Sonja Salmen sagte zum Kaffeepercours: „Ich finde den Parcours sehr interessant und habe viel über fairen Handel gelernt.“ Roxana Kempa war erstaunt: „Ich hätte nie gedacht, wie schwer es ist, für fair gehandelten Kaffee zu arbeiten.“

Besucher sind gut informiert

Viele Besucher, die sich informieren wollten, kannten den Parcours schon und fanden, dass wir uns sehr engagieren. Das zeigt, dass an so einem Kongress Leute teilnehmen, die schon Ahnung vom fairen Handel haben und gekommen sind, um die Vorträge zu hören und an den Workshops teilzunehmen.

Neben unserem eigenen Stand waren Gruppen vertreten, die Schokolade, Tee oder

Welthandel: Reiche Länder lassen Armen keine Chance

Kongress: Fair gehandelte Produkte helfen in der

Von Jürgen Polzin

WAZ Dortmund. Gutmenschen haben es nicht leicht, in Zeiten von Hartz IV. So endete in Dortmund ein Agenda-Kongress mit der ernüchternden Erkenntnis, dass zwar jeder Bürger mit

sein, dass nun 22 000 Supermärkte in Deutschland fair gehandelte Produkte im Angebot hätten. Dadurch würden 800 000 Kaffeebauern weltweit Chancen auf mehr Bildung und gerechten Lohn erhalten. „Wenn viele Menschen an vielen Orten viele Schritte unternehmen, können sie das Gesicht der Welt verändern“, zitierte die Ministerin ein afrikanisches Sprichwort.

Das klang gut und machte Mut, den die Branche wohl

Dollar Welth (WTO) formie brauch cherh und so Ein Vertei Welt Prof. I cher. I glied gerte a von 5



Beim Agenda-Kongress im Depot drehte sich alles um ma „Fairen Handel“.

Textilien zu fairen Preisen anbieten oder über fairen Handel informierten. Und: Am Stand „Fair Play“ gewann unsere Gruppe sogar einen fair geh-

andelten Fußball.

Sinja k
Hauptschu

Entwicklungsministerin Heidemarie

Dortmund in Sachen

(malu) „Jeder Mensch kann einen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit auf der Welt leisten“, so lautete die zentrale Botschaft von Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul auf dem 3. Dortmunder Agenda-Kongress, der am Samstag im „Depot“ an der Immermannstraße stattfand.

In Sachen fairer Handel ist Dortmund spitze. Im vergangenen Jahr konnte die Stadt

die bundesweite „Hauptstadt des fairen Handels“ gewürdigt. Entwicklungsdezernent Sierau: „Ich bin froh, gelungen ist, zahlreiche Aktivitäten verschiedener über einen längeren unter einer gemeinsamen Zielsetzung zu einer der Auszeichnung mit diesem Kongress wir deutlich nach Dortmund die Hauptstadt des fairen Handels ist.“

„Fairer Handel“ überzeugt

Agenda-Kongress im September kommt Bundesminister

„Fairer Handel“ wegen die Aktivi- m Agenda-Pro- gten Dortmunder eiterhin bundes- merksamkeit.

t aus dem inzwi- rten Zwischenbe- Agenda-Büros der nachhaltigen Stadt- g hervor. hier, das jetzt in die Beratung geht, stellt te lokaler Akteure a 21 vor, berücksich- Kampagnen wie

„Hauptstadt handelt“ ebenso wie schon seit Jahren laufende Aktionen, etwa den Runden Tisch zur Verhütung von Un- fällen mit Kindern.

Auf dem Erfolgskonto ver- bucht das Agenda-Büro - die Stellen der beiden hauptamtli- chen Mitarbeiter sind und blei- ben im Haushalt der Stadt ab- gesichert - auch die Masterplä- ne sowie den Flächennut- zungsplan, der trotz aller poli- tischen Querelen fristgerecht in die erneute Offenlegung ge- hen dürfte, um noch vom alten Rat beschlossen zu werden.

Nachdem sich Dor- letzten Jahr gegen 3 werber als „Hauptsta- ren Handels“ du- hatte, laufen in di- mehr als 20 Aktion- Richtung - als Partn- der BVB, Karstadt, Cityring, einige Sch- viele Weltläden n- Partie. Höhepunk- Agenda-Kongress- tember. Dazu wir- demarie Wiczor- Bundesministerir- schaftliche Zuse- erwartet.

20 Aktionen zum „Fairer Handel“

(dib) Ein Titel, mit dem die Stadt sich schmücken kann: Nachdem sich Dortmund 2003 gegen 30 Bewerber durchsetzen konnte, darf sie sich „Hauptstadt des fairen Handels“ nennen. Nun werden dem Rat am 17. Juni Aktionen, Kampagnen und Projekte vorgestellt, die zeigen, welche Fortschritte die Agenda 21 gemacht hat.

Der Bericht passierte jetzt den Verwaltungsvorstand. Er stellt die Projekte Dortmunder Akteure vor, wobei neue Kampagnen wie „Hauptstadt handelt“ ge- nau so berücksichtigt wer- den wie schon länger lau- fende Aktionen wie z.B. der Runde Tisch zur Prävention

von Kinderunfällen. 2004 laufen unter dem Motto „Hauptstadt handelt“ über 20 Aktionen zum Thema „Fairer Handel“ mit diver- sen Partnern. U.a. der BVB, Karstadt, Rewe, Schulen und viele Weltläden. Infos unter www.hauptstadt-handelt.de.

„Es gelingt zunehmend, Dritte Welt-Gruppen zu ver- knüpfen mit Unternehmen wie Karstadt und Rewe“, sagte Planungsdezernent Ullrich Sierau. Das sei ein guter Weg.

Zum 3. Agenda-Kongress am 18. September wird die Bundesministerin für wirt-

uer
ance

Dritten W

subvention

handelsorgan

) müsse grun

rt werden:

nen, ist eine

soziale Frag

düsteres

lungskäm

zeichnete

Franz-Jo

Der Ulmer

des Club

an, dass ein

100 Menschen

Marie Wiczorek-Zeul zu Gast beim 3. Dortmunder Agenda-Kongress im Depot

und erläutert.

Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Radermacher vom Forschungs-

institut für Wissensver-

arbeitung sieht insgesamt noch ei-

nige Probleme auf dem Weg

zu einem weltweit fairen Han-

del: „Viele Akteure aus Politik

und Wirtschaft haben ein ge-

wichtiges Interesse daran, ar-

me Länder arm zu halten. Le-

diglich fair gehandelten Kaf-

fee zu verkaufen, reicht da

nicht aus, ein Gesamtkonzept

muss dringend her.“

Ganz sicher geiler al

Fairer Handel auf dem dritten Agenda-K

Gerechte Löhne für Kaffee- und Kakaobauern, Fußbälle und Kleidung, die nicht von Kinderhand genäht sind. Wer will das nicht?

Doch es geht um mehr. Der dritte Agenda-Kongress „Zeit zu fairem Handel(n)“ im Theater im Depot beschäftigte sich am Samstag nicht nur mit der täglichen Tasse Kaffee, sondern auch mit den politi- schen Strukturen. Hierzu hat Dortmund als „Hauptstadt des fairen Handels“ den Refe- renten, Professor Dr. Franz- Josef Radermacher vom For-

schungsinstitut für anwen- dungsorientierte Wissensver- arbeitung, sowie unterschied- liche Experten aus Wirtschaft, Kirche und Nichtregierungs- organisationen zu Diskussi- onsforen eingeladen.

Die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenar- beit und Entwicklung, Heide- marie Wiczorek-Zeul, rech- nete vor, dass schon in rund 20 Jahren acht Milliarden Menschen auf der Welt leben. „Allein 97,5 Prozent in den Entwicklungshilfsländern

weite Kooperation de- und einen UN-Sich- für soziale und öko- Fragen. „Entwicklun- ist die kostengünstig- denspolitik.“

Der Mathematiker macher stellte seine Ide- „Terra-Abgabe“ vor. Abschlag sollten zukün- le Länder auf den gehan- Wert zahlen. Der Gewinn soll- te von neutraler Stelle an die Entwicklungshilfsländer gezahlt werden.

Attac sagt ab

Nordstadt. Die Dortmunder Regionalgruppe von Attac sagt ihre Teilnahme am 3. Dortmunder Agenda-Kongress zum fairen Handel am Samstag, 18. September, im Depot ab. Nach genauer Betrachtung stellt der Agenda-Kongress nach Meinung der Initiative eine wahlkampfbedingte Alibi- Veranstaltung dar, die das Engagement der Weltgruppen für parteipolitische Zwecke ausnutzen will.

lität
hin
ten
ten
en-
ite
om

vielen ins Gesicht gesch-

chen fairer Handel spitze

Die Teilnehmer des Kongresses widmeten sich allen Fragen, die mit der Problema- tik des fairen Handels im Zu- sammenhang stehen. In ein- zelnen Arbeitsgruppen stan- den unter anderem die The- men Globalisierung und weltweite Netzwerke im Vor- dergrund. Aber auch die vie- len Dortmunder Projekte, wie die Kooperation mit Schulen, dem BVB, der Rewe-Handels- kette und dem Karstadt-Kon- zern wurden angesprochen

und erläutert. Prof. Dr. Dr. Franz-Josef Radermacher vom Forschungs- institut für Wissensverar- beitung sieht insgesamt noch ei- nige Probleme auf dem Weg zu einem weltweit fairen Han- del: „Viele Akteure aus Politik und Wirtschaft haben ein ge- wichtiges Interesse daran, ar- me Länder arm zu halten. Le- diglich fair gehandelten Kaf- fee zu verkaufen, reicht da nicht aus, ein Gesamtkonzept muss dringend her.“



Diskussion mit (v.l.) Günter Schulz, Prof. Franz-Josef Radermacher, Heidemarie Wiczorek-Zeul und Ullrich Sierau. (Luthe)

